BALDUR VON SCHIRACH



Revolution der Erziehung

BALDUR VON SCHIRACH

Revolution der Erziehung

Baldur von Schirach: Revolution der Erziehung

Baldur von Schirach

Revolution der Erziehung

Reden aus den Jahren des Aufbaus



Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

3. Auflage · 51.—70. Tausend · 1942

Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München

Inhaltsverzeichnis

Die junge Tradition von Potsdam

Am 2. Oktober 1937 beging die Hitler-Jugend festlich den fünften Jahrestag ihres ersten großen Reichsjugendtages in Potsdam 1932. Immer wird die Geschichte der deutschen Jugend stolz auf jenen denkwürdigen Vorbeimarsch am Führer hinweisen, mit dem hunderttausend junge Menschen in einer Zeit, da manche verzweifelten, vor dem ganzen Volk zur Schau trugen, in welchem Lager die deutsche Jugend stand. Baldur von Schirach verband die Erinnerung an diesen Tag mit der Eröffnung des ersten Bauabschnitts der neuen Reichsführerschule.

Der 2. Oktober ist für unsere Jugend und diese Stadt ein denkwürdiger Tag. Heute vor fünf Jahren marschierten hunderttausend Hitlerjungen in Potsdam. Kurz vor dem Zusammenbruch des Systems feierte hier die junge Generation ihren Reichsjugendtag. Der Führer hat am 2. Oktober 1932 in Potsdam eine so überwältigende Kundgebung der Liebe und des Glaubens erfahren, wie sie bis dahin von keiner Jugend einem Lebenden bereitet worden war. Wir gedenken heute dieses Tages. In weiteren fünf Jahren sollen die Teilnehmer des Reichsjugendtages aufgerufen werden, sich hier wiederum zu versammeln. Längst stehen sie in den Gliederungen der Bewegung, sind Führer, Fahnenträger und Funktionäre der NSDAP. geworden. Sie werden hier ein Fest des Wiedersehens feiern, erfüllt von einer Freude, die nur der empfinden kann, der den Idealen seiner Jugend treu geblieben ist. Heute gilt es nicht, ein Fest zu feiern, sondern einen neuen Abschnitt der Arbeit einzuleiten.

Als ich im Jahre 1933 das Gebäude und Gelände unserer Reichsführerschule in Potsdam erwarb, bewegte mich folgender Gedanke: Die Jugendbewegung des Jahres der Machtergreifung war eine brodelnde Masse von Begeisterten. Aber ebensowenig wie eine Jugendbewegung ohne Begeisterung

bestehen kann, ebensowenig ist eine Jugendbewegung denkbar, die nur von Begeisterung getragen wird. Als wir die Hitler-Jugend zur weltanschaulichen Erziehungsgemeinschaft der deutschen Jugend erklärten, war schon in dieser Formulierung unser ernster Wille enthalten, aus dem Kameradenkreis der Kampfzeit das Führerkorps der Zukunft zu entwickeln. Die Führerschule in Potsdam entstand als Bekenntnis der Jugend zum Gedanken der Führung und der Disziplin. In diesem bescheidenen Bau habe ich unzählige Male die Lehre des Führers denen verkündet, die selbst draußen führen sollten. Ein Kurs jagte hier den anderen. Hier sprachen die führenden Männer der Bewegung zur jungen Führerschaft. Wer heute angesichts der im Nürnberg-Stadion oder im Olympischen Stadion zu Berlin angetretenen Jugend am Reichsparteitag und am 1. Mai die Frage stellt, wodurch in einer so kurzen Zeitspanne die Millionenmasse unserer Jugend diszipliniert wurde, hier steht die Antwort: In der Führerschule der Hitler-Jugend wurden die Gesetze verkündet, nach denen diese Millionen der Hitler-Jugend draußen im Lande antraten!

Was ist mit geringen Mitteln hier durch meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen geleistet worden! Als wir diese beiden Grundstücke erworben hatten, waren wir von unbändigem Stolz erfüllt. Und doch: Während unsere Blicke hier in Potsdam auf den bescheidenen Gebäuden weilen, die das Programm der deutschen Nationalerziehung mit verwirklichen halfen, sind in Braunschweig schon Hunderte von Arbeitern damit beschäftigt, die Fundamente der Reichsakademie für Jugendführung zu errichten. Jedes Gebiet der Hitler-Jugend, jeder Obergau schuf sich seine Führerschule; für die einzelnen Spezialgebiete der Jugendführung und Erziehung entstanden Fachanstalten. Was nun in Braunschweig im Entstehen begriffen ist, ist eine einzigartige Hochschule der jungen Führer, die auch in ihrer äußeren Gestaltung ein strenger und schöner Ausdruck unseres erzieherischen Ideals sein wird.

Bevor wir die Aufgaben dieser Akademie erörtern, will ich kurz von meinem Standpunkt aus den Begriff der Führerschule an sich erklären. Menschen, die nicht zum Führer geboren sind, werden auch nicht durch Führerschulen dazu befähigt. Man hüte sich vor dem Wahn, zu glauben, daß man die Führerfrage einer Organisation mechanisch dadurch zu lösen vermöchte, daß man einem wahllos zusammengewürfelten Arbeitskreis von „Führeramtskandidaten" eine Serie von mehr oder weniger wertvollen Vorträgen vorsetzt. Wer nicht aus seiner Natur heraus den Drang in sich spürt, sich fortzubilden, wird auch durch Vortragsreihen nicht gebildet. Es gibt nur wenige Menschen, die durch die Meisterschaft ihrer Wortkunst eine Zuhörerschaft zwingen können, dieselben Gedanken zu denken wie sie. Unsere Führerschulen haben die Aufgabe, solche Kräfte, die sich im Dienst der unteren Einheiten unserer Organisation als hervorragend befähigt erwiesen haben, zusammenzufassen, um ihnen die für ihren Dienst notwendigen praktischen Kenntnisse zu vermitteln. Unter praktischen Kenntnissen verstehe ich nicht allein das Wissen um die körperlichen Leistungsgrenzen der Jugendlichen, um Sportspiele, Organisation von Zeltlagern usw., sondern auch das Wissen um die weltanschaulichen Grundfragen unserer Zeit. Vor allem aber soll die Führerschule eine Stätte des Erlebens sein. Die Jugend unserer Führerschulen soll nicht Kurse absolvieren, sondern von Erlebnissen ergriffen werden, die als Anregung ein ganzes Jahr hindurch fortwirken. Unsere jährliche Bannführertagung ist eine Führerschule in diesem Sinne. Es gibt keinen Bannführer im Deutschen Reich, der nicht begeistert bestätigen wird, daß unser diesjähriges Reichsführerlager in Weimar ein hinreißendes Erlebnis war! Es währte nur kurze Zeit, aber jeder Tag war ein Aufruf an die Mannschaft, ein Appell an das Gewissen.

Der wahre Erzieher lehrt nicht, er lebt, das heißt: was er

vollbringt, das leistet er durch seine Persönlichkeit. Weder verkündet er gesammelte Regeln des Anstandes und der Moral, noch macht er den peinlichen Versuch, aus dem Schatz seiner sogenannten Erfahrung mitzuteilen. Hebbel sagt irgendwo: „Das Alter nennt seine gemachten Irrtümer Erfahrung." Ich behaupte: Die Jugend wird weniger durch die Erfahrung der älteren Generation bereichert als durch die notwendigen Irrtümer, durch die allein sie zu eigener Erfahrung gelangt. Nur diese ist lebendig. Weise werden kann man nur durch sich selbst, niemals durch andere. Die Grenze zwischen Wissen und Bildung ist dort gezogen, wo der jugendliche Mensch das Erlebnis begehrt. Nüchternes Wissen, Kenntnis von Material an Vorgängen oder Zahlen kann gelehrt werden. Um Jugend bilden zu können, bedarf es eines tapferen Herzens. Worin bestehen nun die Grundelemente der von uns geforderten Bildung? Sie bestehen in jenen Tugenden, die zugleich das deutsche Wesen bestimmen: Ehrfurcht, Treue und Opferbereitschaft.

Abstraktes Wissen kann vermittelt werden, Bildung im nationalsozialistischen Sinne wird vorgelebt. Treue kann ich nicht lehren, ja ich brauche sie nicht einmal zu fordern, wenn ich treu bin. Bin ich tapfer, folgen mir die Tapferen, und ich bilde zugleich die Jugend zur Tapferkeit. Kein Wort ist wahr, wenn es nicht von einer wahrhaftigen Persönlichkeit gesprochen wird. So ist die Krise der Erziehung nichts anderes als eine Krise der Erzieher, die Krise der Frömmigkeit eine Krise der Priester. Unser Volk wäre niemals zusammengebrochen, wenn der, der den Eid der Soldaten forderte, selbst den Treueid gehalten hätte. Nur wer Mut hat, das Wort Nietzsches und Mussolinis, das da heißt: „Lebe gefährlich!", zum Motto seines Daseins zu erklären, wird hinter sich eine Gefolgschaft der Mutigen wissen. Dies trifft auch zu für die Monarchen: Sie wären nicht preisgegeben worden, hätten sie nicht selbst die Idee ihres Königtums preisgegeben. Solange

der König steht, steht auch sein Thron. Denn solange ein solcher Mensch an sich selbst glaubt, glauben auch andere an ihn.

Unsere Braunschweiger Akademie wird die zukünftige Führerschaft der Jugend ein Jahr hindurch ausbilden für einen Beruf, den sie im Auftrage der Partei und des Reiches ausüben soll. Es ist schon bekannt, daß mehrere Jahre praktischer Tätigkeit sowie eine einheitliche wissensmäßige Vorbildung die Voraussetzung für die Aufnahme in die Akademie bilden werden. Und erst nach einem halbjährigen Auslandsaufenthalt tritt der junge Führer endgültig in den Jugenddienst. Die Reichsführerschule der Hitler-Jugend wird dadurch in ihren Aufgaben nicht geschmälert, im Gegenteil. Bis zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Akademie wird der zukünftige Kommandant, Gebietsführer Petter, hier in Potsdam die letzte Ausbildung der zukünftigen Erzieher der Akademie zu leiten haben. Später wird dies die Stätte sein, in der die Führerschaft zu kurzen Fortbildungskursen zusammengezogen wird. Auch sollen hier die Abteilungsleiter der Gebietsstäbe von Zeit zu Zeit zusammengefaßt werden, um mit den führenden Männern des Reiches in Berührung zu kommen. Da eine solche Aufgabe nicht im Rahmen der bestehenden Anlagen erfüllt werden konnte, habe ich den Architekten Professor March, den Erbauer unseres Olympischen Stadions, beauftragt, hier eine sportliche Anlage zu schaffen, die allen modernen Forderungen entspricht. Schauen Sie um sich! Dieser Auftrag ist in vorbildlicher und origineller Weise erfüllt worden.

Erzieherische Bewegungen und Einrichtungen soll man nach ihren Erfolgen beurteilen. Ihr Wert für die Nation besteht nicht im Glanz einer bestechenden Theorie, gleich ob diese nun ein liberalistisches oder nationalistisches Ideal ausspricht. So wie die politische Bewegung die beste ist, die dem Volk sein tägliches Brot und seine ewige Ehre gibt, so ist die

Jugenderziehung die wertvollste, die das heranwachsende junge Volk für den Kampf des Lebens stählt und eine Gemeinschaft von Persönlichkeiten heranbildet. Auf diese kommt es an, nicht auf eine Masse oder uferlose Zahl. Nicht, daß wir die größte Jugendbewegung der Welt geworden sind, sondern daß wir ein Führerkorps schaffen konnten von kraftvollen jugendlichen Persönlichkeiten, ist die größte Leistung unserer Gemeinschaft. Noch ist diese Jugendbewegung nicht so, wie ich sie mir als Ideal vorstelle, allein vier Jahre sind eine kurze Zeit. Und was in vier Jahren auf dem Gebiet der Jugendführung mit menschlichen Kräften geleistet werden konnte, ist auch geleistet worden. In den nun kommenden Jahren wird es weniger äußerlich sichtbare Erfolge für unsere Hitler-Jugend geben, als vielmehr, wie bereits in den verflossenen letzten zwölf Monaten, eine stille, aber unermüdliche innere Tätigkeit. Die Erziehung des Führernachwuchses umfaßt ein Programm von vielen Jahren. Und es wird sehr viel Zeit vergehen, bis jene letzte Einheitlichkeit und Präzision hergestellt ist, die eine Organisation haben muß, wenn sie Jahrhunderte überdauern soll.

Wir wollen uns nicht mit dem propagandistischen Erfolg begnügen, der die Durchführung irgendeiner Aktion der Jugend zu begleiten pflegt. Und so wie wir uns früher nicht beirren ließen durch den Haß und die Ablehnung, die man unserer Arbeit entgegensetzte, wollen wir auch nicht irre werden durch die Zustimmung und den Beifall, der heute unsere Arbeit begleitet. Auch Jubel und Begeisterung können für uns Jugendführer zu Gefahren werden. In dem Augenblick, da wir um des Beifalls von heute willen die erzieherische Aufgabe von morgen preisgeben, machen wir uns schuldig. Wir haben als Erzieher weniger mit der Gegenwart zu tun als mit der Zukunft. Wir wollen lieber in den Augen der Nachwelt bestehen können, als der Mitwelt Konzessionen zu machen. Dabei fühlen wir uns in unserem Streben von

den guten Kräften dieser Zeit unterstützt und begleitet. Daß wir keine Kompromisse schließen, mag die Ruhe der Bequemen stören; wir aber erheben uns an dem Wort, das ein Großer in diesen Tagen aussprach, und erziehen auch unsere Jugend zur Verachtung eines bequemen Lebens. Das Wort von Ernst Moritz Arndt: „Ein Volk zu sein, ist die Religion unserer Zeit", verpflichtet auch uns. Wir haben die Jugend zusammengeführt. Was wir für die Einigkeit Deutschlands tun, geschieht nicht nur im Geiste der Politik, sondern auch im Geiste der Religion.

Fünf Jahre sind vergangen. Wo einst die jüngsten Kampftruppen der deutschen Revolution marschierten, feiern wir heute ein Fest der Erinnerung. Wir haben auch in der Jugend eine Revolution für die Ordnung gemacht. Dieser Tag und dieser Platz, den ich hiermit feierlichst einweihe, ist ein Gleichnis dieser Ordnung. Wir verkünden nicht mehr die flammenden Manifeste von einst, die als letzte Signale vor dem Sturm der nationalsozialistischen Revolution gegeben wurden. Heute, im Jahre des Reichsparteitages der Arbeit, gilt es, sich in harter Arbeit dem Werk des Aufbaues hinzugeben. Das tun wir! So flattre denn die Fahne der Jugend auch über dieser ihrer jüngsten Stätte!

An der Gruft Friedrichs des Großen

Ein unmittelbares Nacherleben jenes historischen 21. März 1933, da in der Potsdamer Garnisonkirche ein erhebender Staatsakt ein neues Zeitalter deutscher Geschichte einläutete, wird durch den Wortlaut einer Rundfunkreportage möglich, die Baldur von Schirach kurz vor Beginn der Feierstunde über die deutschen Sender sprach.

Ich stehe mitten im Herzen dieser Stadt. Vor mir die Nikolaikirche; rechts und links blicke ich in flaggenüberspannte Straßen mit unendlichen Menschenmassen. Der weite Platz vor der Kirche leuchtet im hellen Braun der SA.-Uniformen. Wohin ich auch meine Augen richte, sehe ich Fahnen, Fahnen und Standarten. So bekränzt, so festlich, so feierlich beschwingt sah ich noch keine Masse, keine Stadt. Es ist, als wäre hier alles lebendig geworden, als höbe sich in diesem schwarzweißroten Zeichen das Edelste und Größte deutscher Vergangenheit. Gerade vor mir glutet das leuchtende Rot einer riesigen Hakenkreuzfahne. Sie schwingt auf und ab, und mit ihr bewegen sich die Herzen dieser unabsehbaren Massen um mich herum. Sie alle wissen: Hier und in diesen Stunden beginnt ein neuer Abschnitt unseres Volkes; hier endet die Zeit der Ehrlosigkeit, der Schande und der Verzweiflung.

Diese junge Garde, die mit Tausenden von Kämpfern das Bild Potsdams heute bestimmt, diese junge Garde ist es, die auf Geheiß ihres großen Führers dem roten Spuk ein Ende bereitete. Wenn wir das heute erleben dürfen, was ich hier sehe, diese heilige Stadt des Preußentums, diese Stadt der harten und unerbittlichen Pflichterfüllung, die lange Jahre ausgelöscht war aus dem Bewußtsein unseres Volkes, heute endlich wieder auferstanden, dann danken wir das diesem einen

einzigen Adolf Hitler. Es ist seine Fahne, die der nationalen Revolution voranflattert, seine heilige Fahne, um derentwillen wir verfolgt und verlacht wurden, für die wir in Gefahr und Gefängnis gegangen sind, für die unsere besten Kameraden grausam ermordet wurden. Heute weht sie von jedem Hausdach Potsdams, und ob ich in den Lustgarten blicke oder in die Allee nach Sanssouci oder, wie eben, die lange Straße, die von Berlin hierherführt, durchfahre — es gibt kein Haus, das nicht in diesem Zeichen steht.

Hier ist ein Brausen der Erwartung! Unser verehrungswürdiger Herr Reichspräsident und der Reichskanzler sind schon unterwegs nach Potsdam. In dieser Kirche, der ich gegenüberstehe, wird der Reichspräsident dem Gottesdienst beiwohnen, der dem feierlichen Staatsakt vorangeht. Hier wird der Generalfeldmarschall des großen Krieges, der seine Feldherrnhände in die Rechte des Gefreiten legte und damit das alte und das neue Deutschland aneinanderschmiedete, hier wird Paul von Hindenburg den Herrgott um seinen Segen bitten für das große Werk.

Dicht vor mir sehe ich eine alte Frau. Sie wird von der Menge hin und her gedrückt, aber sie hält aus. Man merkt ihr die Anstrengung des langen Stehens an, ihre Augen sind voll Tränen, aber es sind Tränen der Freude! Ihre welke Arbeitshand streichelt unablässig den blonden Kopf eines kleinen Buben, der vor ihr steht. Vielleicht ist das ihr Enkel, dem sie hier eine schönere Zukunft bereitet sieht. Vielleicht hat sie ihre Söhne da draußen verloren und weiß nun plötzlich, daß diese Opfer nicht umsonst gewesen sind. Das ist ja das herrliche, das kaum faßbare Wunder, daß nun alles wieder sinnvoll geworden ist. Kinder, Frauen, Greise, Arbeiter, Studenten, Bauern und Bürger strömen durch diese Straße. Außer dem kleinen abgesperrten Raum ist kein Platz mehr zum Stehen frei, aber unablässig drängen immer neue Menschen nach. Vor allem Jugend. Da sehe ich ein paar Wimpel meiner Hitler-

Jugend, und vor mir steht plötzlich ein anderes Bild dieser Stadt. Ich denke an den 2. Oktober 1932, als über hunderttausend Hitlerjungen hier in Potsdam an meinem Führer vorbeimarschierten. Das war der größte Jugendaufmarsch, den die Welt je gesehen, und es ist mir jetzt so, als hätte dieses hinreißende Bekenntnis der deutschen Jugend zu Potsdam seine symbolische Bedeutung für diesen Tag. Denn hier erleben wir doch nichts anderes als den Aufbruch der ewigen Jugend unseres Volkes. Preußentum und Jugend sind dasselbe!

Damals noch konnte eine Regierung anordnen, daß von dieser Jugend keine Trommeln gezeigt und keine Fahnen entfaltet werden durften. Und nun stehe ich hier, wie ich damals hier stand. Und Ihr, meine geliebten, tapferen Kameraden von der Hitler-Jugend, hört mich sagen, daß die Fahnen unserer Bewegung auf Geheiß des Präsidenten des Deutschen Reiches feierlich entrollt sind und auch auf den Gebäuden der staatlichen Macht zusammen mit den schwarzweißroten Fahnen des Kampfes und der Ehre den Willen eines neuen Volkes künden. Nun sind auch unsere Toten gerächt, meine lieben Hitlerjungen, und Ihr könnt Euren Vätern und Müttern sagen, daß wir Dreihunderttausend auch unseren Anteil haben an diesem stolzen Tag.

Links sehe ich die Straße, die zur Garnisonkirche führt. Dort stauen sich graue Stahlhelmer, Braunhemden, dazwischen viel SS, die als Hilfspolizei Dienst tut. Selbst an den Bäumen sind Wimpel befestigt, und hier wie in allen Straßen der Stadt sind weite Girlanden über Fahrdamm und Fußweg gespannt. Riesige Transparente leuchten von vielen Häusern.

Die Garnisonkirche selbst ist von hier aus nicht sichtbar, aber ich sehe ihren Turm. Dort ruht einer, der sich als ersten Diener seiner Gemeinschaft bezeichnete. Ein Wort, das über der deutschen Freiheitsbewegung steht und über dem Leben ihres Führers.

„Der einzelne ist wenig, die Nation alles!" So haben wir

es immer gehalten, wenn wir an die Stelle des „Ich" das stolzere „Wir" setzten.

Von allen Teilen des großen Deutschlands sind Kameraden hierhergeeilt. Ich erkenne an einigen vor mir Abzeichen österreichischer SA., Brüder gleichen Blutes, und Ostpreußen. Sie fuhren in plombierten Eisenbahnwagen.

Viel Bayern sind hier, wie ich aus Süddeutschland hierhergeeilt, um im Gedächtnis an den großen Preußen diese größte Feier zu erleben.

Jetzt ist eine Unruhe entstanden. In der Ferne, dort, wo sich der Platz in der Richtung nach Berlin öffnet, sehe ich Tücher schwenken: Ankunft des Reichspräsidenten! Immer näher kommt sein großer Kraftwagen, begeistert begrüßt ihn die Menge, Tausende von Händen strecken sich ihm entgegen. SA.-Männer, Stahlhelmer grüßen das Oberhaupt des Deutschen Reiches. Jetzt verläßt der Generalfeldmarschall seinen Wagen. Nun steigt er die Stufen zur Garnisonkirche empor. Die Türen der Kirche öffnen sich, jetzt ist der Reichspräsident in die Kirche getreten. Drüben in der Kirche wird im selben Augenblick der Führer erscheinen. Über allem die Fahnen! Über allem die Glocken! Wir stehen ergriffen, und unsere Herzen schlagen höher.

Aus Leid und Verzweiflung erhebt sich ein geläutertes Volk! Weil wir uns selbst verloren hatten, verloren wir auch den Allmächtigen. Nun aber wollen wir uns zu dem Besten in uns selbst bekennen und ein Reich uns gründen der Ehre und Gerechtigkeit.

Das geloben wir in dieser Stunde unserem Gott!

Neujahrsbotschaft vom Grabe Herbert Norkus'

Alljährlich in den ersten Stunden des Jahres spricht über alle Sender der Reichsjugendführer seine Neujahrsbotschaft an die deutsche Jugend. Am 1. Januar 1935 sprach er am Grabe des ermordeten Berliner Hitlerjungen Herbert Norkus und verkündete die Arbeitsparole des Jahres 1935, das Jahr der Ertüchtigung.

Jugend Adolf Hitlers!

Im Januar vor drei Jahren ermordeten unsere Gegner unseren Kameraden Herbert Norkus. So begann das schwerste Kampfjahr des Nationalsozialismus mit einer blutigen Verheißung. Der Jugend der Bewegung wurde die Ehre zuteil, den Zug der Gefallenen jenes Jahres zu eröffnen. In unerhörter Kraftanstrengung versuchte die HJ. dieser Auszeichnung würdig zu werden. Die unermüdliche Arbeit Tausender junger Menschen schuf bis zum 1. Januar 1933, bis zum Tag der Ermordung unseres Kameraden Walter Wagnitz, eine festgefügte tapfere junge Mannschaft, die mit Stolz von sich sagen kann, daß auch sie ihr Teil dazu beigetragen hat, die Voraussetzungen für den 30. Januar 1933 zu schaffen. Für die Jugend der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bedeutete dieser große Tag den Beginn ihrer schwersten Arbeit. Sie erhielt die Aufgabe, von der Jugend der größten politischen Partei zur Jugend des Staates zu werden, und zwar ohne Zwang und Gewalt, einfach durch das Beispiel ihrer Entschlossenheit und Leistung. Der Erfüllung dieser Aufgabe stand entgegen die Uneinigkeit und Zerrissenheit der übrigen deutschen Jugend, die in einer Unzahl von Jugendgruppen ihren Ausdruck fand. So mußte

die Parole des Jahres 1933 die Einigung dieser Jugend heißen. Und die Tätigkeit der Hitler-Jugend in jenem Jahre mußte demnach in erster Linie propagandistisch sein. Aufmärsche, Massenkundgebungen und sonstige Veranstaltungen größten Ausmaßes unterrichteten die große Masse der deutschen Jugendlichen vom Wollen und von den Zielen der HJ. Als das Jahr 1933 zu Ende ging, waren die Jugendbünde der Vergangenheit verschwunden, ihre Mitglieder marschierten in den Reihen der Jugend Adolf Hitlers für das größere Ideal der Zukunft. Auch die Jugend der evangelischen Kirche trat aus freiem Entschluß in die HJ., und lediglich die katholischen Jugendverbände stellten sich beiseite. Soweit die uns vom Führer gestellte Aufgabe erfüllt werden konnte, war sie erfüllt, und am 1. Januar 1934 konnte ich, so wie heute, in einer Neujahrsbotschaft an die ganze Jugend neue Ziele zeigen und neue Aufgaben stellen. Das Jahr 1934 wurde zum Jahr der Schulung erklärt, das Ziel dieser Parole war die Einführung aller neugewonnenen Jugend in Geist und Gesetz der nationalsozialistischen Bewegung. Rückblickend kann ich heute, am Morgen des 1. Januar 1935, mit Stolz feststellen, daß die Hitler-Jugend in ihrer Gesamtheit die Aufgabe des vergangenen Jahres in vorbildlicher Weise bewältigt hat. Keine Organisation der Welt hat jemals in einem gleichen Zeitraum derartige Massen weltanschaulich zu schulen vermocht. Rund fünfzigtausend Jugendführer wurden in diesem Jahr geschult. Eine gewaltige Zahl, wenn man bedenkt, daß, als ich genau vor zwölf Monaten das Jahr der Schulung proklamierte, für diesen Zweck noch keine Mittel vorhanden waren. Die Führerschulen, in denen geschult werden sollte, waren zum größten Teil noch nicht vorhanden. Man muß sich vorstellen, was das heißt. Zu jeder Schule gehört ein besonderes Lehrpersonal. Bevor man an die Ausbildung der Jugendlichen selbst denken kann, muß zuerst dieses Lehrpersonal ausgebildet werden. Das geht nicht von heut

auf morgen. Bis alle Führerschulen der Hitler-Jugend einheitlich geführt, einheitlich verwaltet und mit einheitlichem Lehrplan versehen zur Verfügung standen, war schon ein bedeutender Teil des Jahres 1934 vorübergegangen. Aber um so leichter läßt sich die Schulung im neuen Jahr fortsetzen, denn nun können wir bereits mit den neuen Lehrgängen draußen in unseren alten Schlössern, Burgen und Gutshäusern beginnen. Neue Führerschulen werden zu den alten hinzukommen, und bald wird es keinen Kameradschaftsführer, keine Mädelschaftsführerinnen und keine Pimpfenführer mehr geben, die nicht mehrere Wochen auf der Führerschule zugebracht haben. Die große Masse der Hitlerjungen, Jungvolkpimpfe und BDM.-Mädels wurde durch die Stunde der jungen Nation geschult sowie durch besondere Heimabendmappen, die als Grundlage für das Verständnis dieser Sendungen dienten und regelmäßig von der Reichsjugendführung herausgegeben wurden. Dem Reichssendeleiter gebührt neben unseren Kameraden Cerff und Stellrecht das besondere Verdienst für das Zustandekommen dieser einzigartigen erzieherischen Einrichtung, die zugleich den ungeheuren Wert des Rundfunks für die einheitliche Ausrichtung einer Organisation bewiesen hat. Es ist selbstverständlich, daß sowohl die wöchentliche Reichssendung der Jugend „Stunde der jungen Nation" am Mittwoch als auch die gesamte andere Schulungsarbeit der Reichsjugendführung im neuen Jahr fortgesetzt wird.

Ich will hier nicht die einzelnen Leistungen der Hitler-Jugend im vergangenen Jahr aufzählen, sondern mich mit der Feststellung begnügen, daß das Jahr 1934 der jungen Generation gezeigt hat, daß auch ganz junge Menschen, daß auch Pimpfe bedeutende Leistungen vollbringen können, wenn sie im sozialistischen Geiste, d. h. einig und kameradschaftlich zusammenwirken. Im übrigen schauen wir an diesem Tage nicht so sehr auf das Vergangene, sondern betrachten das

Zukünftige und Kommende. Eine Jugendbewegung darf sich ohnehin nicht zu häufig mit der Betrachtung ihrer eigenen Taten beschäftigen. Möge uns der Allmächtige davor bewahren, daß wir Jugendführer jemals jenem Zustand der faulen Sättigung verfallen, der uns mit der eigenen Leistung zufrieden sein läßt, so daß wir aufhören, diese Leistung als Stufe zu einer größeren zu empfinden.

Das Geringe, das wir für Deutschland tun durften, verdanken wir am wenigsten uns selbst. Wir wären wohl eine Jugend wie jede andere auch, wenn wir nicht jene stummen Erzieher besessen hätten, die vor Langemarck und an der Feldherrnhalle in München für uns gefallen sind.

Da ich diese Worte spreche, stehe ich am Grabe unseres kleinen Herbert Norkus. Das Mikrophon, durch das ich zu Euch, meine Kameradinnen und Kameraden im weiten Deutschen Reiche, rede, steht auf der Erde, die seinen Körper deckt. Was die Hitler-Jugend seit dem Januar 1932 wurde, verdankt sie nicht zuletzt dem heiligen Symbol junger Opferung und jungen Heldentums, das Herbert Norkus heißt. Mit seinem Namen auf den Lippen schreiten wir ins neue Jahr und versprechen ihm an seinem schlichten Grabmal, mit demselben Ernst und mit derselben Treue auch im neuen Jahr die deutsche Jugend zu führen, als deutsche Jugend zu leben und zu arbeiten für den einen Führer, für den auch er gefallen ist. Wenn heute die Leiter katholischer Jugendverbände ihre wankende Gefolgschaft dadurch zu halten versuchen, daß sie keine Beiträge erheben, ja darüber hinaus durch Geldspenden ihre Jugend anzulernen versuchen, zeigt uns das den weiten Abstand zwischen unserem und ihrem Dienstbegriff. An der Stelle, wo ich heute spreche, erkennen wir, wie weit unsere Wege auseinandergehen. Unsere Jugendbewegung wurde nicht durch Geld geschaffen, sondern durch den Opfertod begeisterter Jugend. Daher begrüße ich alle Mitglieder der katholischen Jugendorganisationen, die in den letzten Monaten

zu uns gekommen sind, insbesondere die Schüler von St. Blasien, die geschlossen zu uns übertraten, um erneut zu beweisen, daß man sehr wohl zugleich seiner religiösen Überzeugung und dem nationalsozialistischen Staate zu dienen vermag.

Im Laufe des vergangenen Jahres verfügte ich eine totale Mitgliedersperre, um eine Überlastung der HJ.-Führer zu verhindern, die durch den ständigen Zustrom zu unseren Jugendorganisationen hätte entstehen können. Diese Mitgliedersperre wird hiermit mit sofortiger Wirkung für beschränkte Zeit aufgehoben. Allerdings wird das Verbot der Doppelmitgliedschaft aufrechterhalten. Als Neujahrsgeschenk der Hitler-Jugend an die gesamte deutsche Jugend hat sich die Reichsjugendführung aber entschlossen, eine gewisse Milderung des Verbotes der Doppelmitgliedschaft insofern eintreten zu lassen, als sie jeder Einheit der nationalsozialistischen Jugendverbände, also jeder Einheit des Jungvolks, des BDM. und der HJ. gestattet, Gäste aufzunehmen, und zwar auch solche Gäste, die anderen Jugendverbänden, auch katholischen, angehören.

Das neue Jahr beginnt mit einer großen Freude. In nur noch zwölf Tagen werden wir erleben, daß mit dem ganzen Saarvolk die Jugend der Saar zu uns stößt. Kaum können wir den Tag erwarten, an dem die deutsche Saar sich zu uns bekennen wird. Die gesamte deutsche Jugend harrt in stolzer Zuversicht der wunderbaren Stunde, in der wir vor aller Welt beweisen können, was deutsche Treue und deutsche Kameradschaft ist.

Die Arbeit der Hitler-Jugend im neuen Jahr wird mit den Führertagungen aller Gebiete eröffnet. Wir haben keine Zeit, uns auf die Bärenhaut zu legen, denn wir ähneln nicht etwa d e n „Germanen“, von denen ein Kirchenfürst behauptet hat, daß sie erst durch die Messe das Frühaufstehen gelernt hätten. Der Januar wird darum gleich zu einem Arbeitsmonat wer-

den. Ich selbst werde in den nächsten Tagen auf vierzehn verschiedenen Führertagungen in allen Teilen des Reiches sprechen, um Euch im einzelnen die Richtlinien der kommenden Arbeit zu geben. Das ganze Jahr 1935 wird zum Jahr der Ertüchtigung erklärt. Jedem Führer und jeder Führerin obliegt damit die Pflicht und Verantwortung, keinen Tag der nächsten zwölf Monate vorbeigehen zu lassen, ohne etwas für die geistige und sportliche Ertüchtigung des jungen Deutschlands getan zu haben. Wir setzen damit die 1934 durchgeführte Schulungsarbeit fort, gehen aber über seine Forderung noch hinaus. Die berufliche Ertüchtigung wird ihren Ausdruck finden in dem neuen Reichsberufswettkampf 1935. Es gilt den Gesundheitszustand der gesamten deutschen Jugend zu heben und die Fehler und Nachlässigkeiten der vergangenen Erziehungsepoche zu überwinden. Mit meiner Forderung nach körperlicher und beruflicher Höchstleistung muß ich als Führer der mir anvertrauten Jugend ganz besonders harte Bestimmungen gegen solche Unterführer und Unterführerinnen erlassen, die es zu einer Überanstrengung der von ihnen geführten Jugendlichen kommen lassen. Solche Jugendführer und Jugendführerinnen, die entgegen den ihnen erteilten Weisungen die ihnen folgende Jugend in ihrem Gesundheitszustand gefährden, werden mit Wirkung vom 1. Januar 1935 mit Ausschluß aus der Hitler-Jugend bestraft. Mit rücksichtsloser Entschlossenheit werden die Reichsjugendführung, die Gebietsführer, Gebietsjungvolkführer und Obergauführerinnen alle Elemente ausschalten, die, wenn auch aus guter Absicht, das zukünftige deutsche Volk in seiner Entwicklung ungünstig beeinflussen.

Im Jahr der Ertüchtigung 1935 wird an der Disziplinierung der gesamten HJ. weitergearbeitet. Es muß für die Jugend, die des Führers Namen trägt, die höchste Ehre sein, sich den Ehrentitel der zuchtvollsten Organisation Deutschlands zu erwerben. Meine Kameradinnen und Kameraden!

Ihr seid auf dem besten Wege dazu! Der Parteitag in Nürnberg war ein herrlicher Ausdruck Eures Willens zur Disziplin. So müßt Ihr weiterarbeiten an Euch selbst, an Euren Kameradinnen und Kameraden. Ich kann mit Freude sagen, daß Ihr selbst die größten und schwersten Forderungen, die an Euch gestellt wurden, erfüllt habt. Ihr werdet auch die Forderung des Jahres der Ertüchtigung, das ist meine feste Überzeugung, restlos erfüllen. Nicht indem Ihr die Hände in den Schoß legt, sondern indem Ihr mit neuer Kraft an die Arbeit geht. Was kümmert's uns, wenn böswillige Menschen uns mißverstehen wollen, was kümmert's uns, wenn sie uns verleumden. Gewiß, wir werden eine Organisation von sechs Millionen jungen Menschen nicht im Zeitraum von zwölf Monaten zu einer Mustereinrichtung machen können. Aber wir werden in diesen zwölf Monaten doch soviel leisten können wie in den vergangenen. Und schließlich wird auch unser gemeinsames Werk immer vollkommener werden, und in einigen Jahren wird die Hitler-Jugend die stolzeste Garde Deutschlands sein. Das wünsche ich Euch an der Schwelle dieses neuen Jahres. Mit diesem Wollen grüßen wir unseren Führer und versprechen, daß wir ihm keine Schande machen werden. Die Hitler-Jugend weiß, was sie will. Es gilt nicht zu schwätzen, sondern zu arbeiten.

Unser besonderer Gruß gilt heute der deutschen Elternschaft. So wie unsere stolze Jugendbewegung nie ohne die verständnisvolle Hilfe der deutschen Eltern in der Vergangenheit hätte bestehen können, so bauen wir auch in unserer zukünftigen Arbeit auf dem Vertrauen der Mütter und Väter unserer Jugend auf. Dankerfüllt muß sich am 1. Januar 1935 jeder Junge und jedes Mädel dessen erinnern, daß die schönste und kostbarste Errungenschaft der Hitler-Jugend das Vertrauen der deutschen Eltern ist. Dieses Vertrauen zu bewahren und zu stärken, ist die vornehmste Pflicht jedes Führers und jeder Führerin im neuen Jahr. Nur dann wird die Arbeit der

Jugend von Bestand sein können, wenn der Segen des Elternhauses auf ihr ruht. Mit stolzer Ehrfurcht im Herzen gehen wir ans große Werk. Über uns die Fahne Adolf Hitlers, die Fahne des Friedens und der Ehre.

Langemarck

I.

Am 11. November 1934 übernahm der Jugendführer des Deutschen Reichs die Langemarck-Spende der Deutschen Studentenschaft auf Wunsch des damaligen Studentenführers in die Obhut der Hitler-Jugend. Bei einer Feier am Langemarck-Tag nahm Baldur von Schirach das Wort und schilderte, was die gefallene Jugend des Großen Krieges mit der Jugend unserer Zeit verbindet.

In jenem düsteren Zeitabschnitt, der zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 liegt, gibt es nicht allzu viele Ereignisse, deren Betrachtung uns seelisch erheben und mit gläubigem Stolz erfüllen könnte. Unter ihnen steht die Langemarck-Arbeit der Deutschen Studentenschaft an erster Stelle. Die Bedeutung dieser Arbeit liegt für mich nicht so sehr in ihrer realen Schöpfung, dem Friedhof von Langemarck, obwohl gerade dieser ein erschütterndes Symbol des ewigen Deutschtums darstellt. Das schönste Totenmal unserer gefallenen Kameraden scheint mir die Tatsache des seelischen Bekenntnisses der deutschen Jugend zu Langemarck.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß gerade in der Zeit, als Deutschland dem Begriff Langemarck so fern war wie nie zuvor, eine Gruppe junger Studenten zu diesem Werk aufrief. Man muß sich klarmachen, daß in dem Deutschland jener dunklen Jahre Heldenverehrung, Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft nicht „gefragt" waren, um im Jargon der Menschen zu sprechen, die damals die öffentliche Meinung beherrschten. Feigheit wurde als Tugend gepriesen, Ehrlosigkeit als Klugheit, und die unsterbliche Leistung unserer Armee wurde in öffentlichen Versammlungen ungestraft als sinnlos, ja verwerflich bezeichnet. Die Soldaten des Großen Krieges haben jahrelang in Dreck und Schmutz gestanden. Der Unflat aber, der nach der sogenannten Revolution von 1918

durch verächtliche und erbärmliche Gesellen über ihr stilles Heldentum ausgeschüttet wurde, ist unendlich viel widerwärtiger als alles, was sie sonst erdulden mußten. Ja, ich glaube, daß unsere zwei Millionen Gefallenen nichts so schwer getroffen hat, selbst nicht das Geschoß, das ihr irdisches Dasein auslöschte, wie die grausame Abkehr eines Teiles der Heimat von ihrer ewigen Tat.

In diese schlimmste Zeit der Verhöhnung des deutschen Frontsoldaten, in die Zeit, da man ihn vergessen und aus dem Bewußtsein der Jugend streichen wollte, fällt die Gründung der Langemarck-Spende der Deutschen Studentenschaft. Es waren die Jahre der wirtschaftlichen Not. Die studentische Jugend hatte aus dieser Not heraus den Typ des Werkstudenten gebildet und damit den Vorläufer des heutigen Arbeitsdienstes. An solche Armut die Forderung nach geldlichen Opfern richten, schien ein aussichtsloses Beginnen. Dazu kam, daß der Aufruf nicht die Errichtung irgendeines gemeinnützigen Werkes zum Ziel hatte, von dem die lebende Generation unmittelbaren Vorteil hätte ziehen können. Tausende von lebenden Studenten wußten nicht, wo sie wohnen, essen und schlafen sollten, und nun kam die Bitte an die Mittellosen und zum Teil Verzweifelten: Bereitet den Toten in fremder Erde ein Bett! Durch alle Jugend an den deutschen Hochschulen flammte der lakonische Heeresbericht von Langemarck. Und dann gaben in stummer Scham Tausende, Zehntausende und Hunderttausende und bauten in Gemeinschaft mit Volksgenossen und Volksgenossinnen aller Stände und Berufe den Heldenfriedhof von Langemarck. Jeder Pfennig, der für dieses Werk gespendet wurde, war Bekenntnis zu jenem verschütteten Deutschland, das nie verloren war und nie verloren sein kann, das auch unter Schutt und Trümmern den Stempel der Gottheit auf der Stirne trägt. Und mit dem Friedhof wuchs ein Begriff. Mit jedem Kreuz, das man den fernen Brüdern pflanzte, wuchs auch in

Deutschland etwas empor, und wie wir unseren Gefallenen in flandrischer Erde die Gräber schaufelten, schufen wir ihnen zugleich in Deutschland wieder eine Heimat. Wohl bauten wir einen Friedhof von Langemarck, aber wir bereiteten ihn nicht für die ewige Ruhe unserer Kameraden in fremdem Land. sondern für ihr ewiges Leben inmitten der Nation.

Und wenn es einst wenige waren, die sich zu ihrem Vermächtnis bekannten und ihre Stimme nur ganz von ferne aus unendlichen Weiten und durch tiefe Erde zu uns drang, heute steht ein ganzes Volk in Treue zur Jugend von Langemarck, und die Toten unseres Heldenfriedhofes reden mit eherner Stimme in jedem Jungen und in jedem Mädchen des neuen Deutschlands. Was heute eine ganze Generation erfüllt, der Gedanke des selbstlosen Dienstes an einer Idee, die größer ist als wir selber sind, wird von ihnen allen als Vermächtnis der Front heilig gehalten. So ist es sinnvoll und im Geist der Toten gehandelt, wenn an diesem Tage die Langemarck-Spende der Studentenschaft erhoben wird zur Langemarck-Spende der deutschen Jugend. Für mich aber bedeutet es eine stolze Ehre, dieses Werk nun unter meinen persönlichen Schutz nehmen zu dürfen, nachdem ich einst in den Jahren des Kampfes um die nationalsozialistische Revolution an den Hochschulen auch die Studentenbewegung Adolf Hitlers in seinen Dienst gestellt habe.

Die Jugend Deutschlands möge in dem feierlichen Akt, den ich heute in ihrem Namen vollzogen habe, erkennen, daß ihr Weg in die Zukunft um so segensreicher für ihr Volk sein wird, als sie das Vermächtnis derer erleben lernt, die für dieses Volk in der Haltung der Jugend von Langemarck zu sterben wußten. In solcher heroischen Haltung fielen auch in den Reihen der Jüngsten viele junge Helden für ihr Volk und Reich.

Ich meine, das Langemarck-Werk ist gut aufgehoben bei einer Jugend, die dem Opfer der Gefallenen des Krieges ihre

eigenen furchtbaren Opfer angereiht hat. Diese Jugend wird das Werk, das sie heute hier übernommen hat, so begreifen, wie es unsere Toten von uns fordern würden. Ich weiß dafür keinen besseren Ausdruck, als den eines jungen Dichters unserer Front: Leben für Langemarck!

II.

Und ein Jahr später sprach Baldur von Schirach auf der jährlich stattfindenden Langemarck-Feier der deutschen Jugend:

Als mir vor nunmehr einem Jahr der Führer der Deutschen Studentenschaft und der langjährige, verdienstvolle Vorsitzende der Langemarck-Spende der Deutschen Studentenschaft, Dr. Hans-Georg Moka, die Führung dieser Spende übergaben, um sie aus den Bezirken des studentischen Lebens herauszuheben und zu einer Angelegenheit der ganzen jungen Generation zu machen, war ich glücklich, diesem einzigartigen Werk den Namen geben zu dürfen, den es heute trägt: Langemarck-Spende der deutschen Jugend. Schon die Vorbereitungen dieses, für das junge Deutschland verpflichtenden und bedeutungsvollen Ereignisses ließen den Wunsch nach einer feierlichen Umrahmung der Veranstaltung im Sinne der Haltung der Langemarck-Kämpfer entstehen. Für ein solches Werk schienen mir in erster Linie zwei Mitarbeiter der Hitler-Jugend in Frage zu kommen, deren ernste und feierliche Haltung mir als unerläßliche Voraussetzung für die Gestaltung einer solchen Totenfeier erschien. Entgegen aller überkommenen Meinung, daß Kunstwerke nie auf Befehl geboren werden, ist in diesem Falle doch mit festbegrenztem Termin ein Werk entstanden, das unser ganzes Volk tief bewegt und ergriffen hat. „Die Kriegsbriefe der gefallenen Studenten", die ich Eberhard Wolfgang Möller in die Hände legte, sie wurden von ihm zu Chören und Gesängen im wahrsten Sinn des Wortes verdichtet, die zeitlos sind wie die Gefallenen auf den flandrischen Feldern. Zwei Tage und drei Nächte standen der

Verfassung und Vertonung dieses Werkes zur Verfügung; Georg Blumensaat hat in seiner Musik zu der Kantate „Die Briefe der Gefallenen" eine Leistung vollbracht, die ihn als Ebenbürtigen an die Seite unseres Dichters stellt. Beide haben gleichsam das Symbol geschaffen, in dem die deutsche Jugend sich zu Langemarck bekennt, und hingerissen von dem Erlebnis dieses unvergänglichen Bekenntnisses danke auch ich im Namen aller Jugend Ihnen beiden für ein Zeugnis, das die Legende vom amusischen Nationalsozialismus ausgelöscht hat durch ein neues Denkmal deutscher Kunst.

Jahr für Jahr soll die deutsche Jugend an diesem Tage zu einer Feier zusammentreten und soll ihr Herz erheben im Bekenntnis zur Treue und zum Opfer, im Bekenntnis zum Geist von Langemarck. Und dieser Tag soll kein Tag der Trauer sein, sondern die sich immer wiederholende Begegnung der lebenden Jugend mit den Geistern der Gefallenen. Hier wird ein Fest des Wiedersehens gefeiert, und das Zeichen der Feier ist nicht der schwarze Flor der Trauer, der Schmerz bedeutet, sondern die leuchtende Fahne, in der die jungen Soldaten von Langemarck wieder auferstanden sind und einer neuen Zeit voranstürmen, die ihres Glaubens und ihres Geistes ist.

Jahr für Jahr wird hier im Hinschauen auf die tapferste Jugend, die sich opferte für Volk und Reich, das Bündnis erneuert zwischen der Generation des Krieges und der jüngsten Jugend, die die Zukunft trägt.

In diesem Raum sind tausende Frontkämpfer, darunter viele Flandern- und Langemarck-Kämpfer, versammelt. Ihnen gilt heute mein besonderer Gruß. Wir stehen uns hier nicht gegenüber als zwei Generationen, die sich nicht verstehen. Mag das Erlebnis, das Ihr uns voraushabt, das Erlebnis, das Euch in der Achtung der Nation und in der Dankbarkeit der Jugend höher stellt als alle anderen Glieder unseres Volkes, auch noch so gewaltig und für uns über alle Vorstellung erhaben sein, es gibt dennoch kein Mißverständnis und

keine Fremdheit zwischen uns. Denn wir sind Geist von Eurem Geist. Ihr habt den Sozialismus der Front geboren, wir haben diesen Sozialismus im Frieden, aber nach Eurem Vorbild gestaltet. Eure Kameradschaft von einst ist nicht zur Vergänglichkeit verdammt worden, sie ist nicht zerfallen mit den Körpern Eurer Kameraden, sondern sie hat mit diesen Kameraden und mit Euch und uns eine Auferstehung gefeiert, wie sie herrlicher nicht gedacht werden könnte. Und wenn das Jungvolk seine Trommel rührt, dann wissen wir, es stünde nicht da, wenn Ihr nicht einst die Trommel gerührt hättet. Jeder Schlag ist Dankbarkeit für Euch, denn Ihr habt uns durch Euch selbst das Erlebnis des Heldischen geschenkt. Das ist die wahre Tradition dieser Jugend, eine Tradition, die nicht verstaubt und lebensfremd ist, sondern blutvoll und lebendig wie die Jugend selbst. So stehen wir zusammen, ein Volk, das kein Generationsproblem mehr kennt. Väter und Söhne haben ein Ideal, das sie zusammenführt, in dem sie verschworen sind. Im Langemarck-Werk der deutschen Jugend stehen wir nun alle als Mitarbeiter, Ihr, die graue Front, die schweigend ihre Pflicht tat und stumm zurückmarschierte zu einer neuen Pflicht, und wir, die Soldaten der Zukunft, die Träger jener Idee der Gemeinschaft, die Ihr als Forderung der Front uns lehrtet.

Ein ewiger Bestandteil des Geschwätzes der Besserwisser ist die Legende von der Sinnlosigkeit des Opfers von Langemarck. Der Sinn jener sakralen Handlung, die das Sterben der Blüte der Jugend im Sturm auf die Langemarck-Höhen bedeutet, ist nicht dem faßbar, der mit dem Rechenstift den Wert einer militärischen Operation nach Erfolg und Einsatz verbucht und darauf dem Feldherrn, nach Art eines Schulmeisters, Zensuren ausstellt. Schaut auf die Millionen der Jugend! Dies ist die Sinngebung von Langemarck! Daß wir uns selbst vergessen, daß wir uns opfern, daß wir treu sind, das ist die Botschaft der Gefallenen an die Lebenden, das ist

der Ruf des Jenseits an die Zeit. Die allgemeine Wehrpflicht, die der Führer zu Beginn dieses Jahres verkündete, ist ebenfalls eine Sinngebung des Opfertodes der Langemarck-Kämpfer. Wenn alle Jugend in der Schule erzogen wird, in der ihre unvergleichlichen Vorbilder dienten und starben, wird die junge Generation niemals dem Vermächtnis dieser ewigen Toten untreu werden können. Sie wird damit nicht friedensfeindlich. Sie wird nur dazu erzogen, immer und überall ihre Schuldigkeit zu tun. Denn über Krieg und Frieden steht für uns Deutsche der Begriff der Pflicht. Pflichterfüllung in dem Sinne, wie die Toten von Langemarck und die Jugend von heute das verstehen, ist Dienst an einer Idee, die größer ist als wir selbst. In solcher Deutung ist die Hingabe eines einzelnen an Idee und Werk des nationalsozialistischen Staates eine Handlung im Geiste der gefallenen Kameraden. Die Treue zur Staatsidee ist die Treue zu den Toten.

Dieses Bekenntnis ist aber zugleich unsere Bindung an die Allmacht. Indem wir unsere Herzen zu den ewigen Söhnen unseres Volkes erheben, offenbart sich uns die Güte Gottes, der uns die Kameraden nahm, um uns durch sie zum Erlebnis dieser Zeit zu führen: zur großen deutschen Kameradschaft.

Aus den jungen Regimentern, die westlich von Langemarck im Kugelregen zusammengeschossen wurden, erstand die geeinte deutsche Nation.

Als wir gestern die Gebeine der Toten des 9. November in ihre ehernen Sarkophage betteten, antwortete dem Namensaufruf die Stimme der Jugend klar und hell: Hier! Wir brauchen die Toten von Langemarck nicht aufrufen, denn wir wissen, die ganze Jugend würde, gleich, wo sie steht, in Fabrik und Schule, am Pflug oder im Kontor, nur wieder die eine Antwort geben.

Denn die deutschen Toten sind auferstanden. Mit ihnen gemeinsam marschieren wir unter flatternden Fahnen in die Ewigkeit.

An HJ. und SS

Hitler-Jugend und Schutzstaffel begehen gemeinsam das Fest der Winter- und Sommersonnenwende. Am 21. Juni 1936 standen die Abordnungen beider Formationen um den Holzstoß auf der Zugspitze, dem *damals* höchsten Gipfel des Reiches, und Baldur von Schirach hielt die Feuerrede.

Es ist ein schöner Ausdruck für die Selbstbesinnung der deutschen Nation, daß jahretausendealte Bräuche wieder zum Leben erwacht sind. Bräuche, die vorübergehend in Perioden ödester materialistischer Aufklärung, aber auch zu Zeiten der Vorherrschaft solcher Mächte, die unserem Volkstum feindlich sind, verspottet und unterdrückt wurden. Es muß aber festgestellt werden, daß die Kraft unseres alten Brauchtums stärker war als jede Gegenbewegung, die es vernichten wollte. So haben denn zu allen Zeiten die Sonnwendfeuer, wenn auch nicht so stark wie heute, von allen Bergen unserer Heimat ins Land geleuchtet und sind zu Wahrzeichen der deutschen Art und zu Symbolen unseres Trotzes geworden. Nach dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung sind die Sonnwendfeuer in Deutschland stärker als je zuvor aufgeflammt. In ihnen und an ihnen bekennen sich Millionen Menschen in unerschütterlicher Treue und Beharrlichkeit zu den alten, heiligen Überlieferungen unseres germanischen Volkstums. Soweit die deutsche Zunge klingt, flammen die feurigen Zeichen in den dunklen Himmel und künden die seelische Verbundenheit aller Deutschen in Glück und Leid. Vom höchsten Berg Deutschlands grüße ich in dieser Stunde alle, die an solchen Feuern stehen. In stolzer Ehrfurcht gedenken wir der unübersehbaren Kette von Generationen, die vor uns an den Sonnwendstätten die heiligen Feuer entzündeten, gedenken in Dankbarkeit ihres

tapferen Lebens, der Taten, die sie vollbracht, um die Voraussetzungen für den Lebenskampf derer zu schaffen, denen sie das Feuer des deutschen Schicksals zu treuen Händen überantworteten. Möge uns diese Stunde läutern, daß wir die letzte Reinheit des Wollens gewinnen und die höchste Kraft, das zu vollbringen, was zum Wohle unseres Volkes und seiner Zukunft vollbracht werden muß. Entzünden wir an diesem Feuer unsere eigenen Herzen und steigen wir selber entflammt hinab in die Täler, um die Botschaft unseres lichten Glaubens zu verkünden. So haben wir ein Licht entzündet, das nie verlöschen kann.

Was der Führer einst als einziger bekannte, es brennt heute in den Herzen eines Siebzigmillionenvolkes, und wir, die Jugend, geben die flammende Wahrheit weiter an die Jüngsten, damit sie als Hüter und Kämpfer in Ehren bewahren, was unser Volk glücklich und stolz gemacht hat. Wir sehen unsere Aufgabe, das darf ich wohl im Namen der deutschen Jugend hier bekennen, in der selbstlosen Hingabe aller Jugend des Reiches an das Werk des Führers und an die Lehre, die er dem deutschen Volk predigt. Generationen werden kommen, kämpfen und niedersinken, aber immer soll sie die gleiche Idee, der wir dienen, miteinander verbinden, nie wieder soll die ältere Generation hoffnungslos und verzweifelt auf die jüngere blicken mit dem Gefühl, daß sie die Aufgabe nicht wird lösen können, die ihr das Schicksal gestellt hat. Aber auch nie wieder soll die jüngere Generation eine ältere vor sich haben, die kein großes Lebensziel mehr erkennt und ein Beispiel der Uneinigkeit und des Bruderkampfes gibt. Alt und jung haben sich im Bekenntnis zu einer jungen Lehre gefunden. Um ein Feuer stehen sie alle, von den Kindern bis zu den Greisen, und alle sind sie glücklich im Bewußtsein ihrer großen, ihrer heiligen Kameradschaft. Hier stehen wir und senden Euch allen durch den Äther unseren Schwur. Über uns nichts als die ewigen Sterne, vor uns das Feuer, das weit hineingrüßt nach unten

in unser deutsches Land. Hier, wo Deutschland dem Himmel am nächsten ist, öffnen wir unsere Herzen dem Allmächtigen. Erfüllt von ihm und hingegeben dem Manne, den er uns schenkte als unseren Führer zu Ehre und Freiheit, geloben wir Adolf Hitler, die Treuesten der Treuen zu sein.

Lange Jahre des Kampfes liegen hinter uns. Viele Erkenntnisse und Erfahrungen haben wir ihnen zu verdanken. Am wertvollsten aber erscheint uns das eine, was wir als Erfahrung aus bitterem Erleben gewannen: Unter allen Tugenden des Menschen ist die Treue die größte Tugend, unter allen Lastern ist die Treulosigkeit das schlimmste Laster. Nicht die intellektuelle Fähigkeit, nicht die Kraft des Verstandes allein bestimmen den Wert eines Menschen. Höher als den schärfsten Intellekt schätzen wir ein treues und tapferes Herz. Die kalten Klugen können irren, allein die Treuen sind immer im Recht. Die Klugheit fragt oft nach dem Vorteil, die Treue kennt keinen Vorteil, sie kennt nur eine Pflicht. Wir Nationalsozialisten siegten, weil wir die Gemeinschaft der Treuesten waren. Wir waren weder ein Verein von Universitätsprofessoren noch ein vornehmer Klub erlauchter Geister, wir kamen von überall her, Bauern und Städter vom Norden und vom Süden, vom Osten, vom Westen — wir wußten vieles nicht, was andere als unerläßliche Voraussetzung politischer Arbeit betrachteten, aber eins wußten wir. Ihr SS-Kameraden habt dieses Wissen zum Wahlspruch Eures Ordens erhoben: Unsere Ehre heißt Treue! So soll dieses Feuer zur Sommersonnenwende ein Feuer der Treue sein zu Führer, Volk und Fahne.

Zur Wintersonnenwende 1935 auf dem Brocken, die so wie unsere Sommersonnenwende hier auf der Zugspitze von Hitler-Jugend und SS gemeinsam gefeiert wurde, übergab der Reichsführer SS das Feuer an die Jugend, damit sie es hüte, bis die längsten Tage des Jahres gekommen seien.

Meine Kameraden in der HJ.! Wir haben mit großer Freude diese Aufgabe übernommen, in der wir einen schönen

Ausdruck der Freundschaft sahen, die Hitler-Jugend und SS seit Jahren miteinander verbindet.

Meine Kameraden in der SS! Ich begrüße Sie hier im Namen der deutschen Jugend und übergebe Ihnen die Wache an diesem Feuer, das Sie hüten sollen bis zum kürzesten Tage des Jahres, an dem wieder wir an Ihre Stelle treten.

Der politische Weg der HJ.

Das Gesetz über die Hitler-Jugend veranlaßte den Jugendführer des Deutschen Reichs, sich an die in- und ausländische Presse zu wenden, vor der er über den politischen Weg der HJ. in Berlin am 7. Dezember 1936 folgende Erklärungen abgab:

Das Gesetz über die Hitler-Jugend, das die Reichsregierung am 1. Dezember 1936 beschlossen und verkündet hat, ist eine Schöpfung unseres Führers Adolf Hitler, der durch Inhalt, Form und Unterschrift des Gesetzes seinem Willen Ausdruck gegeben hat, die heranwachsende Generation mit seiner Person und seinem Werk für alle Zukunft zu verknüpfen. Neben den großen Bauten dieser Zeit, neben dem Reichssportfeld, dem Königlichen Platz in München und den Reichsautobahnen, die noch in tausend Jahren Zeugnis ablegen werden vom Geist Adolf Hitlers, wird seine neue, einzigartige Schöpfung am 1. Dezember als ein ebenso monumentales Denkmal seines Willens bestehen bleiben. In unserer, von immer neuen Ereignissen gejagten Zeit wird das lapidare Gesetz der Jugend vom 1. Dezember bei der großen Masse des Volkes bald in Vergessenheit geraten. Und doch bin ich der Überzeugung, daß die Nachwelt gerade dieses Gesetz zu den größten Taten Adolf Hitlers zählen wird. Denn mehr als wir heute, werden unsere Enkel die Bedeutung dieses Aktes erkennen können. Wie alles, was für die Jugend getan wird, ist auch dieses Werk auf die Zukunft ausgerichtet. Kleine Geister sehen auch in den Vorgängen des 1. Dezembers nichts anderes als die Gründung einer neuen obersten Reichsbehörde, die gewisse Ressorts, die bisher in anderen Ministerien bearbeitet wurden, nunmehr in ihrem eigenen Hause zu bearbeiten hat. Sie sehen in solchen Maßnahmen, die dem denkenden Menschen unserer Zeit als

höchste Symbole des zukünftigen deutschen Lebens erscheinen, nichts anderes als den Umtransport von blauen Aktendeckeln von einem Reichsbüro in ein anderes. Was aber die große Masse unseres Volkes erkennen muß, ist, daß nun die Jugend für ihre so oft schon in der Tat bewiesene Einsatzbereitschaft für den Staat dessen Anerkennung errungen hat und daß vor allem die jüngere und die ältere Generation unseres Volkes in einem großen Werk und in einem großen Gedanken verbunden sind. Die Zeit liegt nicht allzuweit zurück, da es fast selbstverständlich erschien, daß zwischen der jüngeren und älteren Generation heftigste Auseinandersetzungen tobten. Wir erinnern uns, daß die Jugendbewegung vor dem Kriege eine Auflehnung nicht nur gegen ihr unverständliche gesellschaftliche Formen der älteren Generation, sondern gegen diese Generation selbst war und sein mußte. Die Nachkriegszeit zeigte uns eine Jugend, die führerlos allen schlimmen Einflüssen und Strömungen preisgegeben war, es war dies die Zeit der großen Sexualprozesse in der Jugend. Die Presse der damaligen Zeit machte diese Prozesse zur Sensation des Tages. Ich glaube, daß gerade Sie, meine Herren, die Sie die Presse des Dritten Reiches hier vertreten, mir recht geben werden, wenn ich sage, daß wohl noch nie das verantwortungsvolle Amt des Journalisten so schamlos, ja so verbrecherisch mißbraucht wurde wie in jener Zeit. Daß man damals bereit war, die Phantasie jugendlicher Leser rücksichtslos zu verderben, nur um ein verlegerisches Geschäft zu machen, das muß heute noch jeden empören, der dem schriftstellerischen Beruf angehört. Daß sich der gesunde Teil der damaligen Jugend gegen die ihm feindlichen Kräfte in der älteren Generation zur Wehr setzte, war in diesem Falle reine Notwehr.

In der folgenden Zeit kristallisierten sich aus der Masse der Jugend einige Führer und Gemeinschaften heraus, die alle auf ihre Weise neue Wege der Jugendführung und Jugenderziehung beschreiten wollten. Daß es keinem dieser Führer

gelungen ist, das Ziel zu erreichen, kann für ihn angesichts der Tatsache, daß Adolf Hitler selbst die große Jugendbewegung dieser Zeit begründete, keine Schande bedeuten. Die Jugendbewegung des Führers siegte kraft der Weltanschauung, die sie von ihm empfing. Aber auch das Streben der vielen Jugendführer und Jugendbünde nach höheren Zielen soll heute, da die Kämpfe abgeschlossen sind, dankbar anerkannt und gewürdigt werden. Ich gedenke heute vor allem der Tätigkeit eines Mannes, zu dem ich einst in sachlichem Gegensatz gestanden habe, den ich nun aber schon seit zwei Jahren zu meinen treuesten Mitarbeitern zähle. Ich meine Admiral von Trotha, den Ehrenführer der Marine-Hitler-Jugend. Unter den Jugendführern der Nachkriegszeit ragt er als die bei weitem bedeutendste erzieherische Persönlichkeit hervor. Er selbst hat die Jugendbewegung Adolf Hitlers, wie sie heute vor uns steht, als die Erfüllung seiner eigenen Ziele bezeichnet. Das Gefühl der Verantwortung, das die Jugenderzieher mehr erfüllen muß als alle anderen Menschen, hat den Admiral und die Reichsjugendführung der NSDAP. zu fester Freundschaft zusammengeführt.

Der Gegensatz der Generationen ist heute überwunden. Und das ist gut so, denn Jugendbewegungen haben nur insoweit Daseinsberechtigung, als sie fähig sind, ihre Tätigkeit für den Staat und damit für alle Generationen positiv zu gestalten. Sie sind nicht daseinsberechtigt als Organisationen unreifer, oppositioneller Kräfte gegen die Führung ihrer völkischen Gemeinschaft. Und so wie alle anderen Erscheinungen im Leben des Volkes werden auch sie von der Geschichte gewertet werden nach dem idealen und materiellen Nutzen, den sie ihrer Nation gebracht haben. Man mißtraue der Ideologie vergangener Jugendbewegungen, wenn sie uns weismachen will, daß die Jugend in einem romantischen Wolkenkuckucksheim leben muß und daß es ihr Recht sei, einen ewigen Sonntag zu erleben. Jugend soll fröhlich sein, Jugend soll glücklich sein,

aber auch die Jugend, und vor allem die deutsche Jugend, muß die harten Notwendigkeiten der Zeit früh begreifen lernen, um ihren Platz dereinst ausfüllen zu können. Es soll ihr nichts geschenkt werden, sie soll sich alles selbst erobern, das muß ihre Ehre und ihre tiefste Freude sein. Die Hitler-Jugend hat von jeher sich dadurch von den anderen Jugendorganisationen im Inland und im Ausland unterschieden, daß sie schon als kleine Gemeinschaft mit dem Anspruch der Totalität auftrat. Dieser Anspruch bezog sich nicht nur auf die Masse der in Deutschland lebenden Jugendlichen, sondern auf alle Tätigkeitsgebiete der Jugend im volklichen und staatlichen Leben. So haben wir bereits lange vor der Machtergreifung nicht nur rund Zweihunderttausend der deutschen Jugend zu einer Organisation zusammengefaßt, sondern haben dieser Jugend auch Aufgaben gestellt. Die Forderung nach beruflicher Leistung führte zu planmäßiger, berufserzieherischer Arbeit. Diese unsere Tätigkeit ist später der ganzen Welt in den mit Reichsleiter Dr. Ley gemeinsam veranstalteten Reichsberufswettkämpfen von 1934, 1935 und 1936 sichtbar geworden. Auch auf dem Gebiet der Jugendpflege, des Jugendrechts, der Gesundheitsführung der Jugend, des Landdienstes und vor allem der weltanschaulichen und körperlichen Ertüchtigung ist bereits vor dem 1. Dezember 1936 von der Reichsjugendführung der NSDAP. eine Arbeit geleistet worden, die unter den neuen Voraussetzungen nur sinngemäß fortzusetzen ist. Damit komme ich zu den Fragen, die im Zusammenhang mit dem Gesetz vom 1. Dezember die deutsche Öffentlichkeit vor allem beschäftigen.

Eine neue oberste Reichsbehörde ist errichtet worden. Schließt dies nicht die Gefahr in sich, daß die Führung der Jugend verbürokratisiert und damit ihren eigentlichen Aufgaben entzogen wird? Ich will darauf eine klare Antwort geben: Wir bleiben, was wir sind. Ich, der Jugendführer des Deutschen Reichs und Reichsjugendführer der NSDAP., meine Mitarbeiter Obergebietsführer und Gebietsführer, Hauptbannfüh-

rer, Oberbannführer und Bannführer. Die aus der nationalsozialistischen Kampfzeit und aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus geprägten und mit einer stolzen Tradition erfüllten Begriffe werden auch in Zukunft beibehalten werden. Es wird in meiner Behörde Mitarbeiter geben, die die Funktionen eines Ministerialdirektors oder Ministerialrats erfüllen werden, aber für das deutsche Volk und insbesondere für die deutsche Jugend bleiben sie HJ.-Führer. Glauben Sie nicht, daß ich den Ehrgeiz habe, einen riesigen Beamtenapparat aufzubauen, sondern im Gegenteil, es wird gerade mein Ehrgeiz sein, die kleinste deutsche Reichsbehörde zu führen. Es ist eine größere Kunst, durch sinnvolle Konstruktion und klare Aufteilung der Arbeitsgebiete mit verhältnismäßig wenigen Menschen eine Millionenorganisation zu führen, als einen zahlenmäßig kaum übersehbaren Stab zu errichten, dessen Größe immer mit Schwerfälligkeit verbunden bleibt. In der Jugend aber kommt es vor allem auf die Beweglichkeit der Führung an und auf die direkte Verbindung mit der Jugend selbst. Ich werde die Mitarbeiter meiner Behörde immer wieder mit vorübergehenden aktiven Führungsaufgaben in der Jugend selbst betrauen, so daß ebensowenig wie das bei der Jugend bisher der Fall war, die Verbindung zwischen der Jugend draußen und der Führung der Gesamtorganisation abreißt. Zudem werde ich in den nächsten Tagen für das gesamte Führerkorps die Durchführung bestimmter sportlicher Aufgaben verfügen, die in einem modernen Zehnkampfprogramm bereits festgelegt sind und nur mehr veröffentlicht zu werden brauchen. Wir alle, die wir zum Führerkorps der HJ. gehören, werden uns ausnahmslos und freudig der Erfüllung der in diesem Leibeserziehungsprogramm gestellten Aufgaben unterziehen. Jeder von uns wird Jahr für Jahr diese sportlichen Übungen wiederholen müssen. Die Jugend weiß von uns, daß wir nichts von ihr verlangt haben, was wir nicht selber zu tun bereit sind. Wir haben uns bei der Auseinandersetzung mit dem Marxismus vorn hingestellt und

sind auch bei der weltanschaulichen Erziehung der Jugend diejenigen gewesen, die alle Fundamentalsätze unserer Lehre nicht nur verkündeten, sondern auch bei sich selbst angewendet haben. Die Haltung des Führerkorps der Hitler-Jugend wird auch in bezug auf die sportlichen Aufgaben, die der Jugend gestellt werden, in Zukunft nicht anders sein.

Was die Jugend selbst anbetrifft, so gedenke ich im Sinne der Erklärung, die ich in der Pressekonferenz der Reichsregierung durch meinen Stabsführer verlesen ließ, das Prinzip der Freiwilligkeit dadurch aufrechtzuerhalten, daß ich die vor dem 1. Dezember 1936 in der Hitler-Jugend und im BDM. organisierten Jugendlichen zu einer Leistungsgemeinschaft innerhalb der gesamten Hitler-Jugend erkläre, in die sich aber auch jeder auf Grund des Gesetzes in unserer Jugend eingegliederte Jugendliche durch Treue und Pflichterfüllung, also durch freiwillige Leistung hineindienen kann. Ich habe also unter keinen Umständen die Absicht, die Jugend, die nun auf Grund des Gesetzes zu uns stößt, als weniger wertvoll zu diffamieren und sie als etwas Zweitrangiges zu behandeln. Nur müssen sie sich alle dem Gesetz unterwerfen, nach dem auch wir einst angetreten sind, und müssen streben und leisten, um Anerkennung zu finden. Im Frühjahr 1939 wird der Bau unserer Akademie für Jugendführung in Braunschweig fertiggestellt sein. Dort werden diejenigen Jugendführer, die sich als Unterbannführer in der praktischen Führung der Jugend ausgezeichnet haben, nach abgeschlossenem Arbeits- und Militärdienst für ein Jahr zusammengefaßt und für ihre besonderen Aufgaben als zukünftige Bannführer ausgebildet. Nach einem weiteren halben Jahr Auslandsdienst werden die als Bannführer in Aussicht genommenen HJ.-Führer nochmals geprüft und erhalten sodann nach bestandener Prüfung unter gleichzeitiger Verleihung des Führerdolches der HJ. ihr Patent als Bannführer. Mit diesem Verfahren hoffe ich, auch in der ferneren Zukunft unserem Führerkorps eine wirkliche

Auslese gewinnen zu können. Die Kampfzeit der Bewegung hat die Führung der Jugend besonders ausgelesen. Was sich damals durch Tüchtigkeit und Tapferkeit, Treue und Beharrlichkeit durchsetzte, ist hundertfach erprobt. Unsere zukünftigen Führer werden zwar nach einem anderen System ausgelesen werden müssen. Sie werden es in mancher Beziehung leichter haben als wir, aber ihre dienstliche Ausbildung wird außerordentlich hohe Anforderungen an sie stellen.

Die deutschen Eltern haben mir meine bisherige Arbeit ermöglicht, ihrer tätigen Mitarbeit muß ich mich zuerst versichern, wenn ich auch in der Zukunft Erfolg haben will. Denn sie geht das neue Gesetz vor allem an. Ich teile mit allen Eltern in unserem deutschen Volk ihre Freuden und ihre Sorgen. Ich bin ihr Treuhänder. Ich weiß, daß ich in ihrem Auftrag handle, wenn ich die Jugend der deutschen Nation nach dem großen Vorbild erziehe, das uns in Adolf Hitler gegeben ist.

„Vor der Fahne der Jugend sind alle gleich"

Jahr für Jahr werden von einer Feierstunde im Remter der Marienburg aus die Zehnjährigen des Deutschen Reichs als Pimpfe zum Dienst in der Hitler-Jugend verpflichtet. Damit tritt der junge Deutsche seinen großen Dienst für Bewegung und Volk an, der von dieser Stunde an, dem Vorabend des Geburtstages unseres Führers, ihn fortan sein ganzes Leben begleitet. Über alle Sender geht der Ruf an die jüngsten Pimpfe und ihre Eltern. Sie sprechen dem Reichsjugendführer nach seiner Ansprache Wort für Wort der heiligen Verpflichtungsformel nach, die lautet: „Ich verspreche, in der Hitler-Jugend allzeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und unserer Fahne, so wahr mir Gott helfe." So sprach am 19. April 1938 der Reichsjugendführer:

Deutsche Eltern, deutsche Jugend!

Jahr für Jahr ruft das Reich von dieser größten Burg Europas her seine Jüngsten. Immer geschieht dies am Vorabend des Geburtstages des Führers. Und von Jahr zu Jahr wird dieser Ruf freudiger und schneller beantwortet. Vor neun Tagen erst erlebte die staunende Welt das einmütige Bekenntnis der Männer und Frauen des deutschen Volkes zu Führer und Reich. Vergebens durchforschen wir die Geschichtsbücher der Völker nach einem ähnlichen Ergebnis.

Das Erbe der Einigkeit, das der Jugend in diesen Jahren der Führung durch Adolf Hitler geschaffen wird, darf auch von ihr nicht als etwas Selbstverständliches hingenommen werden. Und an Euch, meine Jungen und Mädel, ist es, diese Einigkeit immer aufs neue zu erwerben, um sie dereinst in Wahrheit besitzen zu können. Auch Euch wird die Volksgemeinschaft nicht geschenkt werden, sondern Ihr selbst müßt schon in Eurer frühesten Jugend die spätere Gemeinschaft des

Volkes in der großen Kameradschaft der Jugend vorzuleben beginnen. Das ist die tiefste Bedeutung dieser gewaltigen Jugendbewegung. Daß Deutschland einig ist, dankt Ihr dem Führer, daß es einig bleibt, müssen die späteren Generationen Euch zu danken haben!

Darum tragt Ihr als Hitler-Jugend den teuersten Namen, den Deutschland kennt. Er wurde Euch verliehen, damit Ihr schon als Zehnjährige fühlen und später vielleicht auch mit dem Verstand begreifen lernt, daß Ihr die Träger des Werkes unseres Führers seid. Ihr müßt dereinst für sein Reich und seine Idee einstehen. Und da Eure Väter und Mütter sich für dieses Reich einmütig und einstimmig einsetzten, müßtet Ihr später im Gedenken an die Tat Eurer Eltern schamrot werden, wenn Ihr auch nur ein Geringes vom Erbe dieser Einigkeit leichtfertig verschleudert hättet!

Die Fahne der Jugend wird fortan Eure Fahne sein. Aber Ihr werdet Euch beim Anblick dieses heiligen Zeichens der Erhebung daran erinnern, daß auch sie nicht nur eine Fahne des Glaubens, sondern auch eine des Leides war. Sie hat die Stürme und Kämpfe der nationalsozialistischen Revolution miterlebt und mit durchlitten; im Glauben an diese Fahne und den Führer, der sie uns gab, sind deutsche Jungen in allen Teilen des Großdeutschen Reiches gefallen. Und nur dann könnt Ihr ihrer würdig sein, wenn Ihr im Geiste dieser Toten für sie leben wollt.

Aber noch eines müßt Ihr vor allem im Angesicht dieser Fahne beherzigen: Alle Arbeiten stehen im Dienste des einen großen Ideals, vor dem die Unterschiede der Berufe, der Herkunft und des Besitzes verlöschen. In der Hitler-Jugend soll dieses Ideal am reinsten gelebt werden. Ihr steht in dieser Jugend mit gleichem Recht und gleicher Pflicht nebeneinander. Es gibt keine besondere Hitler-Jugend für die Armen oder die Reichen, keine Hitler-Jugend für die höheren Schüler und Schülerinnen oder für die Jungarbeiter. Es gibt auch

keine besondere katholische oder protestantische Hitler-Jugend. Zu unserem Bund gehören alle, die deutschen Blutes sind. Vor der Fahne der Jugend sind alle gleich. Unsere Heime und Herbergen gehören nicht einzelnen, sondern allen. Es mag früher einmal in Deutschland Jugendorganisationen für „vornehme“ und solche für „einfache“ Jungen und Mädel gegeben haben. In der Hitler-Jugend sind wir zugleich vornehm und einfach. Vornehm sind wir, weil wir Deutsche sind, und weil wir unser deutsches Volk für das beste der Welt halten. Es kann für uns keine vornehmere Abkunft geben als die aus deutschem Blut.

Zum Zeichen dessen, daß wir als junge Nationalsozialisten alle Gegensätze zwischen Kameraden und Kameradinnen überwinden, tragen wir das Kleid der Kameradschaft, unsere Uniform. In dieser Uniform sind alle Jungen und Mädel Deutschlands so angezogen, daß kein Geld sie besser und reicher anzuziehen vermöchte. Deutschland hat nicht zuletzt durch diese Uniformen eine neue Gesellschaftsordnung erhalten. Und wenn es früher ein kleiner Kreis sich vorbehalten hat, von sich zu sagen, er bedeute die gute Gesellschaft, so können heute mit mehr Recht über sieben Millionen Jungen und Mädel der Hitler-Jugend von sich sagen: Die gute Gesellschaft von heute, das sind wir!

Wir haben andere Aufgaben als die Schule. Aber wir wollen die Aufgaben der Schule nicht verkennen. Als die größte Einrichtung des Reiches für die Gemeinschaftserziehung und Charakterbildung der Jugend ist die Hitler-Jugend in erster Linie ein Ausdruck des Willens der jungen Generation, der Bewegung und dem Staate auf jugendliche Weise zu dienen. Unsere Erziehung ist nicht auf Belehrung gegründet, sondern auf Erleben. Wir betrachten es nicht als die Aufgabe der Hitler-Jugend, den Schulunterricht mit anderen Mitteln fortzusetzen. Im Zeltlager und auf Fahrt führen unsere Pimpfe ein fröhliches und unbeschwertes Jungenleben. Sie selbst

sollen sich ihre Welt gestalten, und zwar nicht so, wie sie manche Pädagogen haben möchten, sondern wie sie sich den Jungen selbst darstellt. In den Lebensjahren, da Jungen und Mädel spielen wollen, soll diesem Spieltrieb im Jungvolk Nahrung gegeben werden. Wir wollen keinesfalls durch einen pseudo-militärischen Drill, der nach der gemeinsamen Auffassung von Jugendführern und Offizieren wertlos ist, die Freude der Jugend an ihrer Bewegung verkümmern. Jungen sind Jungen und werden um so härtere und bessere Männer, als sie wirkliche Jungen gewesen sind.

Und was unsere Mädel anbetrifft, so bin ich der Ansicht, daß es gut ist, daß das Höhere-Töchter- und Backfisch-Ideal der vergangenen Zeit überwunden wurde. Die Spiele der Jungmädel und systematische Leibeserziehung der älteren Mädchen werden keineswegs, wie manche ängstliche alte Tanten befürchten, zu einer Gefährdung der Sittlichkeit und ähnlichem führen, sondern im Gegenteil: gerade die harmonische Entwicklung der vorhandenen körperlichen Anlagen erzeugt im jungen Mädchen jenes Selbstbewußtsein und den Stolz, der ein besserer Schutz ist gegen sittliche Gefahren der Umwelt als die Moralpredigten solcher Menschen, die hermetisch vom wirklichen Leben abgeschlossen sind.

Wiederum tritt ein neuer Jahrgang zum Geburtstag des Führers an. Nicht befohlen, sondern freiwillig. Immer mehr gestaltet sich diese Meldung der Zehnjährigen zur Hitler-Jugend zu einer ganz großen Vertrauenskundgebung des deutschen Volkes zu den erzieherischen Ideen Adolf Hitlers. Fast ausnahmslos sind in allen Gauen des Reiches Jahr für Jahr die Jüngsten in das Jungvolk eingerückt. So haben die deutschen Eltern dem Führer nicht nur ihre Stimme, sondern auch ihre Kinder gegeben. Und Jahr für Jahr hat es den Führer mit rührender Freude erfüllt, wenn ich ihm das Ergebnis der Jungvolkwerbung und damit den Eintritt vieler hunderttausend Pimpfe und Jungmädel in seine Jugend-

bewegung melden durfte. Und so wie er glücklich ist im Gedanken an seine Jugend, so ist das Herz dieser Jugend glücklich bewegt im Hinschauen auf ihn. Er ist ihr Vorbild. Glücklich eine Generation, die ihr Ideal sichtbar vor Augen hat!

Viele tausend Volksgenossen aus allen Kreisen unseres Volkes senden dem Führer zum Geburtstag ihre Gaben. Die Jugend aber schenkt sich selbst! Und während der Führer, umjubelt von Millionen, die Glückwünsche seines dankbaren Volkes entgegennimmt, stellen sich die Zehnjährigen in allen Teilen des Reiches hinter seine Fahne. Für ihn! Für sein Großdeutsches Reich!

Die Anerkennung des Reiches

Am Abend des Tages, an dem das Gesetz über die Hitler-Jugend verkündet wurde und die nationalsozialistische Jugendbewegung den Auftrag erhielt, die gesamte deutsche Jugend körperlich, geistig und sittlich zu erziehen, wandte sich der Jugendführer des Deutschen Reichs, nunmehr Chef einer obersten Reichsbehörde, an die deutsche Öffentlichkeit:

Die Reichsregierung hat am 1. Dezember 1936 ein Gesetz beschlossen, dessen Bedeutung für die Erziehung unserer Jugend erst in späteren Jahren ganz verstanden werden wird. Obwohl das Gesetz über die Hitler-Jugend etwas Einzigartiges und Einmaliges in der Geschichte der menschlichen Erziehung darstellt, ist es praktisch doch nichts anderes als die staatliche Anerkennung einer bereits vollzogenen Entwicklung. Denn die Jugend, die nunmehr durch Gesetz und Unterschrift des Führers und Reichskanzlers in der Hitler-Jugend Dienst tun soll, ist zum weitaus größten Teil bereits hinter unseren Fahnen angetreten. Nicht dieses, noch irgendein anderes früheres Gesetz hat die Jugend für die nationalsozialistische Staatsidee mobilisiert; sie ist aus freiwilligem Entschluß, aus Begeisterung und echtem sozialistischem Gefühl zur HJ. gestoßen.

Als ich zu Beginn dieses Jahres die kommenden zwölf Monate zum Jahr des Deutschen Jungvolks erklärte, konnte ich trotz größter Zuversicht nicht damit rechnen, daß über 90 v. H. der im Jungvolkalter befindlichen Jugendlichen meinem Ruf Folge leisten und auch in den älteren Jahrgängen Hunderttausende und aber Hunderttausende neuer Kameraden und Kameradinnen sich uns anschließen würden. Heute, am Beginn des letzten Monats des Jahres 1936, haben Führer und Reichsregierung dem freiwilligen Einsatz

der Jugend die höchste Anerkennung zuteil werden lassen, die ein Staat zu vergeben hat.

Aber gerade in diesem Zeitpunkt scheint es mir wichtig und wesentlich, daß wir uns der Grundsätze erinnern, nach denen diese Jugend einst angetreten ist und gekämpft und gesiegt hat. Das große und weise Wort: „Jugend muß von Jugend geführt werden", das der Führer mir einst in der schwersten Zeit des Kampfes auf meinen Weg mitgab, als er mir den Sektor Jugend der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei anvertraute, wird auch in Zukunft Richtlinie unserer Arbeit bleiben. Auch ich selbst gedenke nicht, dereinst mit langem Bart vor meiner Jugend herumzuwanken. Die Führung jeder Einheit der Jugend muß dem Geiste der Jugend entsprechen! Nicht unreife Nichtskönner, sondern junge Aktivisten, die in unseren Führerschulen und Akademien hart angefaßt worden sind, werden auch in Zukunft der Jugend vorangestellt werden. Aber auch hier werden wir nicht dogmatisch verfahren und werden uns erst recht, nachdem wir nun eine oberste Reichsbehörde geworden sind, davor hüten, Paragraphen zu reiten und den gesunden Instinkt mit Aktenstaub zu ersticken. Zu allen Zeiten unseres Kampfes habe ich in meiner Umgebung eine Reihe von Mitarbeitern besessen, die an Jahren alt waren, aber in ihrer inneren Jugendlichkeit und Elastizität selbst in grauen Haaren Vorbilder jedes Pimpfen waren.

Ich sehe es ferner als meine Aufgabe an, das Prinzip der Freiwilligkeit auch unter den veränderten Verhältnissen nach Verkündung des Gesetzes in einer mir bereits klar vorschwebenden Form aufrechtzuerhalten. Die Jungen und Mädel, die vor dem 1. Dezember 1936 in die eigentliche HJ. oder den BDM., d. h. in die Altersstufe der Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen (beim BDM. Fünfzehn- bis Einundzwanzigjährigen) eingetreten sind, werden von den später hinzukommenden in einer bestimmten Form unterschieden werden. Trotzdem habe ich nicht die Absicht, in der deutschen

Jugend zwei verschiedene Rangstufen zu schaffen und damit einen Grund zur Eifersucht und Zwietracht. Wohl aber will ich eine Leistungsstufe errichten, die jeder auch nach dem 1. Dezember in unsere Gemeinschaft eintretende Jugendliche durch Treue und Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft physischer und seelischer Art erklimmen kann.

Der Kampf um die Einigung der deutschen Jugend ist beendet. Ich habe es für meine Pflicht angesehen, ihn hart und kompromißlos durchzuführen. Viele mögen es nicht verstanden haben, daß hierbei um die Jugend so viel Aufhebens gemacht wurde. Und doch: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, als deren Treuhänder ich mich stets gefühlt habe und stets fühlen werde, diese Partei hat im Kampf ihrer Jugend die Entscheidung über die Zukunft des deutschen Volkes gesehen. Daß der Nationalsozialismus diesen Kampf siegreich bestand, die Herzen der jungen Generation unseres Volkes eroberte und die Jugend froh und glücklich machte, sichert ihm auch in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten eine entschlossene und kompromißlose Gefolgschaft. Meine Tätigkeit in der Zukunft wird nunmehr ganz der Führung und Ausrichtung meiner Millionengefolgschaft gewidmet sein. Der Streit um die Einheit der Jugend ist vorüber, und so, wie ich die Millionen einst in marxistischen Jugendverbänden organisierter Jugendlichen versöhnt und als treue Kameraden und Mitarbeiter gewonnen habe, hoffe ich auch alle anderen, die nunmehr durch den Willen des Reiches in unsere Gemeinschaft kommen, zu versöhnen und innerlich zu gewinnen. Ich gedenke weder in den Wäldern Germaniens heidnische Opferstätten zu errichten und die Jugend zu irgendeinem Wodanskult zu bringen, noch das junge Deutschland sonstwie den Zauberkünsten irgendwelcher bärtiger Krautapostel auszuliefern. Im Gegenteil! Möge jeder der religiösen Überzeugung dienen, die er vor seinem Gewissen verantworten kann. Die Hitler-Jugend ist keine

Kirche und die Kirche keine Hitler-Jugend. Die von mir geführte und verantwortete Gemeinschaft wird im Sinne des Führers für den nationalsozialistischen Staat ausschließlich durch mich und meine Unterführer bestimmt werden. Und ich gebe der deutschen Öffentlichkeit das Versprechen ab, daß die Jugend des Deutschen Reiches, die Jugend Adolf Hitlers, im Sinne des Mannes, dem allein ihr Leben gehört, ihre Pflicht erfüllen wird.

An deutsche Eltern!

Das Vertrauen der Elternschaft ist die Grundlage für eine erfolgreiche, harmonische Arbeit der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Die Eltern haben der Hitler-Jugend und ihrem Selbstführungsprinzip schon in der Kampfzeit Hilfe und ihr Vertrauen geschenkt. So wandte sich der Jugendführer des Deutschen Reichs auch sogleich über alle Sender an sie, als das Gesetz vom 1. Dezember 1936 der HJ. auch den staatlichen Erziehungsauftrag übertrug und somit den letzten kleinen abseitsstehenden Teil der Jugend zum Dienst in der HJ. verpflichtete.

Es ist heute das drittemal, daß ich als Führer der Hitler-Jugend zu Ihnen spreche. Wieder bewegt mich dabei das Gefühl unendlicher Dankbarkeit. Die Organisation der Hitler-Jugend, dieser gewaltigen weltanschaulichen Erziehungsgemeinschaft unserer Jungen und Mädel, ist ein Werk, das Eltern und Jugend gemeinsam erbaut haben. Die Jugendbewegung Adolf Hitlers ist sich dieser wunderbaren Tatsache in jedem Augenblick ihres Daseins bewußt, und ich selbst gebe nur dem allgemeinen Gefühl meiner Millionengefolgschaft Ausdruck, wenn ich Ihnen, den deutschen Eltern, den Vätern und Müttern der in unserem Jungvolk, BDM. und in der Hitler-Jugend zusammengeschlossenen Jungen und Mädel, den Dank dafür ausspreche, daß Sie über alle Schwierigkeiten der Aufbauzeit unserer Gemeinschaft hinweg uns die Treue gehalten haben. Als wir noch wenige waren, als wir verfolgt wurden und unsere Fahne neben vielen hundert anderen Symbolen der Jugend als damals unbekanntes Zeichen mißachtet und verlacht wurde, da haben schon die ersten Hitlerjungen hinter sich das gläubige Vertrauen ihrer Eltern gefühlt, die von der gewaltigen Leidenschaft ihrer Kin-

der für den Führer zu einem neuen Deutschland der Ehre und der Freiheit mitergriffen wurden. Als wir dann stärker und stärker wurden und uns zusammen mit unseren SA.- und SS-Kameraden im Kampf auf der Straße behaupten mußten, sind die Herzen der Eltern von schweren Sorgen erfüllt gewesen. Denn nun bedeutete der Einsatz der Jugend eine unmittelbare, sich ständig steigernde Lebensgefahr. Sie alle wissen, daß einundzwanzig unserer Kameraden für den Führer und sein Reich gefallen sind, ohne daß sie dieses herrliche Deutschland erblicken durften, in dem wir heute leben und tätig sind. Dieses gewaltige Blutopfer, das die Hitler-Jugend im Kampfe um das Reich Adolf Hitlers schweigend auf dem Altar der deutschen Ehre darbrachte, ist ein Heiligtum der deutschen Nation. Es war diesen Jungen nicht vergönnt, in einem offenen Kampf Schulter an Schulter mit kämpfenden Kameraden zu fallen. Was uns und auch die Nachwelt in tausend Jahren noch erschüttern wird, ist die Einsamkeit und Verlassenheit ihres Todes. Von feiger Überzahl niedergemacht, starb jeder einzelne dieser einundzwanzig still und tapfer wie alte Soldaten, die den Weg ihrer Pflicht auch bis zum bitteren Ende gehen. Aber immer sind es zwei Namen gewesen, die jeder von ihnen in seiner Sterbestunde aus zitternden Lippen hervorgestoßen hat. Zwei Namen, die den Inhalt ihres ganzen jugendlichen Daseins, ihres Kämpfens und Lebens umschlossen: Die Mutter und der Führer. Diese beiden, uns Deutschen so heiligen Begriffe waren die letzten Gedanken der Kameraden, die unter der Führung von Herbert Norkus in der unsterblichen Gefolgschaft der Hitler-Jugend vereinigt sind.

Wenn unsere Feinde geglaubt hatten, daß man uns durch Meuchelmord schrecken oder feige machen könnte, hatten sie sich in der deutschen Jugend getäuscht. Für jeden Toten kamen Hunderttausende. Die Spekulation der Gegner war, die deutschen Eltern durch den Meuchelmord an der Jugend so zu

erschrecken, daß keine Eltern ihre Kinder in Zukunft der HJ. mehr anvertrauen würden. Sie erhielten eine tapfere Antwort. Mitten in der Zeit der größten Gefahr wuchs die Jugendbewegung Adolf Hitlers am mächtigsten, und noch vor der nationalsozialistischen Erhebung umfaßte sie zwei Millionen deutscher Jugend. Dem Führer Adolf Hitler sind im Laufe der Jahre viele gewaltige Vertrauenskundgebungen durch das deutsche Volk bereitet worden. Ich glaube aber, daß er kaum eine stärkere Offenbarung des Glaubens seines Volkes an ihn erfahren hat als dieses Bekenntnis der Jüngsten und — vergessen wir das nicht! — auch ihrer Eltern in der schwersten und bittersten Zeit. Viele Millionen sind später hinzugestoßen, und jeder Junge und jedes Mädel brachte nicht nur sich selbst zur Gemeinschaft des Führers, sondern brachte auch das Vertrauen und das Bekenntnis seiner Eltern. Arbeiterjungen und Schüler, Bauernmädel und Offizierstöchter, sie alle kamen zu dem großen Jugendbund des Führers, um der Idee des Nationalsozialismus zu dienen und sie in einer Gemeinschaft zu gestalten, die keine Klassen kennt. Die Fähigen stiegen in dieser Gemeinschaft auf, ob sie nun Söhne und Töchter wohlhabender oder arbeitsloser Volksgenossen waren, denn kein anderes Gesetz hat für die Führerauswahl der Hitler-Jugend Gültigkeit als allein das der Leistung, des selbstlosen Einsatzes und des aufrechten Charakters. Den Marschallstab der Jugend trägt jeder Pimpf in seinem Tornister. Aber es ist nicht die Führung der Jugend allein, die ihm offensteht, auch die Tore des Staates sind ihm weit geöffnet. Wer von frühester Jugend an in diesem Deutschland Adolf Hitlers seine Pflicht erfüllt, tüchtig, treu und tapfer ist, braucht um seine Zukunft keine Sorge zu haben. Die Hitler-Jugend ist eine einzige große Familie, und es kann für den einen nicht soviel Unglück geben, daß nicht die Kraft der Millionen anderer Kameraden dieses Unglück überwinden könnte. Aber in dieser Jugend sind auch alle Eltern miteinander ver-

bunden. Was einst durch Herkunft oder Stand geschieden war, das erlebt nun in der jungen Generation das Wunder einer wirklichen Herzensvereinigung. Wie muß es Sie alle, meine deutschen Eltern, mit tiefer Ruhe erfüllen, daß Sie nun mit Gewißheit sagen können, die Uneinigkeit von einst, die Zerrissenheit in Klassen, Stände, arm und reich ist für alle Zukunft überwunden! Wir haben wirklich eine Jugend, die sich im Glauben an ein großes Ideal verbunden fühlt. Sie dient diesem Ideal mit grenzenloser Hingabe. Es ist nicht mehr die Jugend der Bars und Tanzdielen, es sind nicht mehr die an den Straßenecken herumlungernden, zigarettenqualmenden Nichtstuer. Nicht mehr die Jugend, die keine Autorität und Ehrfurcht kannte, der nichts mehr heilig war, nicht mehr die Jugend, die keinen anderen Gott kannte als sich selbst und ihren eigenen schrankenlosen Genuß. Der Führer hat uns nicht nur ein neues Deutschland geschenkt, er hat uns auch in ihm ein neues Volk und eine neue Jugend beschert. Er ist das große Ideal, zu dem sich alle bekennen. Im Glauben an seine Person und an sein Werk hat sich das junge Deutschland freiwillig geeinigt, seine Weltanschauung ist die Lehre, die auch den kleinsten Jungen und das kleinste Mädel ganz erfüllt. Wenn die jüngere und ältere Generation einst haßerfüllt gegeneinanderstand, so sind sie heute durch den Dienst an dem gemeinsamen Werk durch Adolf Hitler miteinander verbunden. Eltern und Jugend folgen einem Führer, und so können wir sagen: Kein Volk hat mehr Veranlassung, dem Allmächtigen für seine grenzenlose Güte inbrünstig zu danken, als unser deutsches Volk, keine Jugend ist glücklicher als die deutsche Jugend.

Wenn es nun schon durch die natürliche Entwicklung dahin gekommen war, daß fast die gesamte deutsche Jugend freiwillig zur Hitler-Jugend wurde, ist das Gesetz, das die Reichsregierung am 1. Dezember 1936 beschlossen hat, dieses Gesetz, das ein persönliches Werk des Führers ist und seine Unter-

schrift trägt, nichts anderes als die vom Reich vollzogene Bestätigung einer bereits vollzogenen Entwicklung und zugleich auch die Konsequenz, die aus dieser Entwicklung gezogen werden muß. Der Führer und Reichskanzler hat durch dieses Gesetz die Jugend für alle Zeit mit seiner Person und seinem nationalsozialistischen Staat verknüpft. Er hat ihr dadurch das höchste Vertrauen erwiesen, das je das Oberhaupt eines Staates der jungen Generation seines Volkes entgegengebracht hat. Mir selbst ist durch die von Führer und Reichsregierung erteilte Weisung, die gesamte deutsche Jugend körperlich, geistig und sittlich im Sinne des Nationalsozialismus zu erziehen, sowie durch die Erhebung meiner Reichsdienststelle zu einer obersten Reichsbehörde, die unmittelbar dem Führer und Reichskanzler unterstellt ist, ein Auftrag erteilt worden, wie ihn gleichverpflichtend niemand vor mir erhalten hat. Im Bewußtsein dieser Verantwortung und dieser Pflicht will ich mit meiner ganzen Kraft versuchen, das gewaltige Vertrauen zu rechtfertigen, das mein Führer in mich gesetzt hat. Ich habe mich immer, auch in der Vergangenheit, als Treuhänder der deutschen Elternschaft gefühlt, und so wird es immer sein. Die Sorgen der deutschen Eltern sind meine Sorgen. Ihre Freude ist auch meine Freude. Sie alle wissen, daß die größte Schwierigkeit beim Aufbau unserer Jugendorganisation in der Führerfrage lag. Sie werden sich vorstellen können, daß ich in den Jahren 1933 und 1934 mehr als genug zu tun hatte, um dieses Problem einigermaßen befriedigend lösen zu können. Wenn es trotzdem hier und da nicht gelungen ist, alle Führungsämter in dieser größten Jugendbewegung der Welt einwandfrei zu besetzen — warum sollte ich dies nicht offen zugeben? —, so liegt dies eben daran, daß die Jugendführer nicht mit abgeschlossener Ausbildung geboren werden. Die Ausbildung von Führern braucht Zeit, und wenn ich nicht bereits vor der nationalsozialistischen Erhebung mit einer planmäßigen Führerschulung und -ausbildung begonnen

hätte, wäre der Aufbau der Hitler-Jugend überhaupt nicht möglich gewesen. Man mag einwenden, daß wir ja geeignete Persönlichkeiten der älteren Generation für diese Aufgaben hätten gewinnen können, aber dieser Einwand ist falsch. Jeder Mann, der Führereigenschaften besaß und über organisatorische Fähigkeiten verfügte, war damals in der Aufbauarbeit der anderen Organisationen irgendwo beschäftigt. Denn gleichzeitig mit der HJ. wuchsen ja auch die anderen Gliederungen der NSDAP. empor, SA. und SS, NSKK. und das Korps der Politischen Leiter. Vergessen wir auch nicht, daß der Reichssportführer ebenfalls in jener Zeit den Aufbau des Reichsbundes für Leibesübungen begann, der Reichsarbeitsführer die vorbereitenden Arbeiten für die Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht schuf. Es stand uns niemand zur Verfügung, und so haben wir uns selbst geholfen. In der deutschen Jugend schlummerten Begabungen, Fähigkeiten und charakterliche Werte, die erst durch die Hitler-Jugend zum Bewußtsein erweckt worden sind. Und wenn Sie, die Eltern dieser Jugend, von all den vielen kleinen Dummheiten, Ungeschicklichkeiten und vielleicht auch Fehlern absehen, die im Rahmen der Jugendgemeinschaft Ihrer Kinder an diesem oder jenem Ort gemacht worden sind, werden Sie doch mit Genugtuung und Stolz im Hinblick auf Ihre Jugend feststellen können, daß sich die Jüngsten der Nation des Vertrauens nicht unwürdig gezeigt haben, das man in sie gesetzt hat. Unsere Pimpfe sind vielleicht keine braven Knaben im Sinne eines vergangenen Erziehungsideals. Sie sind keine stillen Stubenhocker und Miniaturgelehrten. Selbstbewußt, froh und strahlend marschieren die Jungen und Mädel Adolf Hitlers anders als die Jugend vor ihr. Und sind auch, rein physisch betrachtet, eine schönere Jugend. Sie gibt unserm ganzen deutschen Vaterland einen neuen Glanz von Schönheit.

Die Ausbildung der Führer und Führerinnen dieser Organisation wird heute schon mit großer Sorgfalt betrieben. Die

Bannführer, die demnächst auf der Akademie in Braunschweig ausgebildet werden, erhalten dort eine einjährige Ausbildung, die allerschwerste Anforderungen an sie stellen wird. Soweit die höhere Führerschaft der Hitler-Jugend ihren Dienst als Beruf ausübt, ist sie heute schon besonders strengen Gesetzen unterworfen. Aber neben aller dienstlichen Ausbildung wird dafür Sorge getragen, daß keine enge Auffassung von den Aufgaben in unser Führerkorps einziehen kann. Die Hitler-Jugend ist keine Schule und will auch keine werden. Niemals darf der Dienst in der Jugendbewegung des Führers die Fortsetzung des Unterrichts mit anderen Mitteln werden. Das bedeutet keine Herabsetzung der Schule und der wissenmäßigen Erziehung, die notwendig ist. Es soll nur eine klare Abgrenzung zwischen Unterricht und Jugendführung im Sinne des Nationalsozialismus sein. Schon in der vergangenen Zeit sind viele Führer und Führerinnen der Hitler-Jugend auf Auslandsfahrt gegangen. Das wird in Zukunft planmäßig fortgesetzt werden. Denn wer Jugend erzieht, soll einen weiten Horizont haben. Er soll sein Vaterland einmal von außen gesehen haben und sich vorübergehend in einem anderen Volk bewegt und die Sprache eines anderen Volkes gesprochen haben. Aber auch ein anderer Grund spricht dafür, daß die höhere Führung unserer Hitler-Jugend eine gewisse Zeit im Ausland verbringt. Die Jugend der Völker soll sich untereinander kennen- und verstehenlernen. Wir wollen die Jugendführer der anderen Nationen bei uns sehen und unsere Jugendführer zu ihnen schicken. Das knüpft Freundschaften, die oft das ganze Leben hindurch bestehen bleiben. Manche falsche Vorstellung von Deutschland wird auf diese Weise beseitigt. Aber auch andere Länder scheinen dem anders, der sie selbst kennengelernt hat und womöglich ihre Sprache spricht. So will ich, wie schon in der Vergangenheit, auch in der Zukunft eine wesentliche Aufgabe meines Amtes ganz allgemein darin sehen, die Freundschaftsbezie-

hungen, die zwischen der Hitler-Jugend und den Jugendorganisationen anderer Länder bereits angeknüpft sind, fortzuführen und neue Beziehungen dieser Art herzustellen. Die deutsche Jugend ist kein schlechter Botschafter. Dort, wo sie im Auslande erscheint, hat sie noch immer Freundschaft und Bewunderung gewonnen. Sie soll nicht als Propagandist für eine Weltanschauung auftreten, die uns als Volk allein gehört, denn das ist nicht ihre Aufgabe. Die Jugend hat mit der großen Politik nichts zu tun. Sie soll nur der Träger eines Gedankens der Kameradschaft der jungen Menschen untereinander sein.

Was die Ausbildung der unteren Führerschaft anbetrifft, so denke ich, in Wochenendlehrgängen und dreiwöchigen Kursen auf unseren Führerschulen in den Gebieten die notwendige Hilfestellung für den jungen Führer und die Mädelführerin leisten zu können. Immer aber, dies ist unser altes Grundprinzip, soll die Führung der Jugend aus der Jugend selbst herauswachsen. Das Programmwort des Führers: Jugend soll durch Jugend geführt werden, bleibt nach wie vor ein Grundgesetz unserer Gemeinschaft. Nach einem anderen stolzen Wort des Führers hat die Jugend ihren Staat für sich. Das heißt nichts anderes, als daß sie selbst innerhalb des ihr gegebenen Raumes unter eigener Verantwortung ihr Leben als Gemeinschaft gestaltet. Wenn wir Deutschen uns immer bei unseren Handlungen an die klaren und weisen Gesetze halten, die der Führer oft schon vor über einem Jahrzehnt mit prophetischer Ahnung verkündete, werden wir das Rechte treffen. Die Jugend jedenfalls fühlt sich nach dem 1. Dezember erst recht an diese Gesetze gebunden und versucht unablässig, ihr Denken und Handeln in Einklang zu bringen mit seinen Zielen und seiner Anschauung.

Die gesamte deutsche Jugend ist zur Hitler-Jugend geworden. In dieser allgemeinen großen Hitler-Jugend will ich keine Diffamierung der neu Hinzutretenden. Ich weise hier-

mit alle Führer und Führerinnen der von mir geführten Organisation noch vor Erlaß der Durchführungsbestimmungen des Gesetzes schon heute an, die Jugendlichen, die auf Grund des Gesetzes zu uns kommen, von vornherein als gleich wertvolle und gleich willkommene Kameraden zu behandeln. Ich werde rücksichtslos jeden Führer und jede Führerin von ihren Ämtern entheben, die diese neu hinzutretende Jugend als zweitrangig und minder wertvoll behandeln. Denn der Führer hat durch sein Gesetz über die Hitler-Jugend zum Ausdruck gebracht, daß die Kämpfe um die Einheit der Jugend abgeschlossen sind. Er hat seiner Jugend, die diese Kämpfe siegreich bestanden hat, das Recht gegeben, alle Jugend im Geiste ihrer Gemeinschaft zu demselben Erlebnis der Kameradschaft zu führen, das uns alle glücklich und froh gemacht hat. Die vergangenen Auseinandersetzungen sind beendet und abgeschlossen. Wir freuen uns schon heute der neuen Kameraden und Kameradinnen, die auf Grund des Gesetzes zu uns kommen werden. Auch jene Jugend, die in konfessionellen Vereinigungen irgendwelcher Richtungen im Augenblick noch zusammengeschlossen ist, heiße ich heute herzlich willkommen.

Und ich möchte die Gelegenheit benutzen, um vor allem den deutschen Eltern gegenüber einige Erklärungen über meine Haltung zur konfessionellen Frage überhaupt abzugeben. Ich habe bereits in den vergangenen Jahren viele Millionen der deutschen Jugend, die einst in marxistischen Organisationen, in Freidenkerverbänden und in der Gottlosenbewegung organisiert waren, innerlich und äußerlich für die Hitler-Jugend gewonnen. Diese jungen Menschen sind zu den treuesten und zuverlässigsten Kameraden und Kameradinnen unserer Gemeinschaft geworden. Denn gerade in der Jungarbeiterschaft hat die Hitler-Jugend auch schon in der Kampfzeit ihren stärksten Rückhalt gehabt. Diese Jugendlichen haben bei uns nicht nur das Wunder einer klassenlosen Kameradschaft erlebt, sie haben auch in dieser Gemeinschaft gelernt, an große und

heilige Begriffe, die lange Jahre hindurch in den Dreck gezogen wurden, zu glauben. Und dies nicht nur mit einem Lippenbekenntnis, sondern wirklich aus tiefstem Herzen und aus seelischer Überzeugung. Das konnte ja auch gar nicht anders sein. Für viele dieser Jugend war der Jugendbund Adolf Hitlers alles das, was für andere Elternhaus und Familie bedeuten. Nur wer weiß, wie schwer das Leben eines Jungarbeiters oder einer Jungarbeiterin sein kann, wird die Leidenschaft begreifen können, mit der diese Jugend an unserer Fahne hängt. Aus Schichten stammend, auf die einst von den sogenannten „Gebildeten" herabgesehen wurde, weil sie nicht im Sinne des Bürgertums „gesellschaftsfähig" waren, hat diese Jugend bei uns eine neue Gesellschaft bilden können, in der sie als gleichberechtigt von ihren Kameraden begeistert aufgenommen wurde. Und hier bei uns gewann diese Jugend wieder ihren Glauben an das Ideal, ihren Glauben an ihr Volk und damit ihren Glauben an einen gütigen und großen Gott. Manche verirrte Geistliche haben mich als einen Feind der religiösen Erziehung hinzustellen versucht. Wenn ihre Worte in der Jugend selbst keinen Widerhall fanden, so liegt das daran, daß mich die Jugend besser kannte. Denn ich habe in der Hitler-Jugend niemals einen Gottlosen geduldet. Wer auf die HJ.-Fahne schwört, band sich damit nicht nur an diese Fahne, sondern zugleich auch an eine höhere Macht. Und schon lange vor dem 1. Dezember mußte die Jugend, die in unsere Gemeinschaft eintrat, ihr Gelöbnis der Treue mit dem Zusatz bekräftigen: „So wahr mir Gott helfe!"

Was nun die Konfessionen an sich betrifft, kann ich als Jugendführer des Deutschen Reichs, da wir nun einmal mehrere Konfessionen besitzen, keine bestimmte als für die Jugend verbindlich erklären. Wie ich überhaupt alles vermeiden muß, was in die Jugend Zwiespalt und Uneinigkeit hineintragen könnte. Ich überlasse es also den Kirchen, die Jugend im Sinne ihrer Konfessionen religiös zu erziehen und

werde ihnen auch in diese Erziehung niemals hineinreden. Mein Auftrag wurde mir vom Deutschen Reich gegeben. Ich bin dem Reich dafür verantwortlich, daß die gesamte Jugend im Sinne der nationalsozialistischen Staatsidee körperlich, geistig und sittlich erzogen wird. Für die Durchführung dieser erzieherischen Aufgabe wird ein bestimmter Dienst angesetzt werden. Und ich habe nichts dagegen, daß außerhalb dieses Dienstes jeder Jugendliche religiös dort erzogen wird, wo das seine Eltern wollen oder er selbst will. An den Sonntagen wird während der Kirchzeit grundsätzlich kein Dienst angesetzt werden, so daß jedem Gelegenheit gegeben ist, die Kirchen seiner Konfession besuchen zu können.

Ich wende mich nun einem anderen Aufgabengebiet zu, das mir durch das Gesetz vom 1. Dezember über die Hitler-Jugend zugewiesen wurde. Nachdem mir die Verantwortung für die körperliche Erziehung der deutschen Jugend übertragen wurde, habe ich mit Genehmigung des Führers und Reichskanzlers den Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten zu meinem Beauftragten für die körperliche Erziehung der gesamten deutschen Jugend ernannt. Ich weiß, daß das ganze deutsche Volk mit mir sich darüber freuen wird, daß dieser Mann, dessen außerordentliche erzieherische Fähigkeiten gerade auf diesem Gebiet nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt rückhaltlos anerkannt werden, sich dieser Aufgabe in der von mir geführten obersten Reichsbehörde zur Verfügung gestellt hat. Kein anderer als er kann diese Aufgabe lösen. Ich selbst habe schon seit langem sachlich mit dem Reichssportführer zusammengearbeitet. Daß uns darüber hinaus persönliche Freundschaft verbindet, ist für unsere gemeinsame Arbeit in der Zukunft besonders schön. Der Reichssportführer hat auch in der nationalsozialistischen Bewegung als aktiver SA.-Gruppenführer und später als Sportreferent in der Obersten SA.-Führung an der Durchführung der nationalsozialistischen Leibeserziehung mit großem Erfolg

gewirkt. Ich betrachte es also auch als ein Zeichen der Verbundenheit von Jugend und SA., wenn ich mit Zustimmung meines Führers diesem Mann eine der größten Aufgaben übertrage, die das Reich überhaupt zu vergeben hat. Wir beide werden als treue Kameraden zusammen planen und zusammen arbeiten. Nehmen Sie als Eltern unserer Jugend von uns die Versicherung entgegen, daß wir von keinem persönlichen, sondern nur von dem edelsten sachlichen Ehrgeiz getrieben, unser Werk aufbauen wollen. Von Ihnen, den Eltern all unserer vielen Millionen Jungen und Mädels, verabschiede ich mich, indem ich Ihnen verspreche: Wir wollen dem Führer Freude machen. Wir sind durch sein Gesetz über die Hitler-Jugend zu seiner ureigensten Organisation geworden. Niemand wird die Verpflichtung dieser Tatsache tiefer fühlen als wir.

Politische Jugend in ihrer beruflichen Leistung

Millionen arbeitender Jugend sind es nun schon, die jedes Jahr im Berufswettkampf der Jugend ihren Leistungswillen und das Ergebnis von einem neuen Jahr Berufsarbeit zeigen. Es ist offenbar geworden, daß gerade die Fähigsten und Berufensten in der nationalsozialistischen Jugendbewegung auch die Leistungsbesten im Beruf sind. Der Jugendführer des Deutschen Reichs forderte in seiner Eröffnungsansprache am 2. November 1937 für den fünften Reichsberufswettkampf die berufliche Förderung der leistungsbesten Jugend und die Achtung vor der schöpferischen Kraft unseres Blutes, die sich in dieser jungen Leistung offenbare.

Der Berufswettkampf liefert den Beweis, daß in der deutschen Jugend noch eine Fülle von Leistungsfähigkeiten, Werten und Anlagen verborgen liegt, die bisher nur in durchaus unzulänglicher Weise zur Wirkung und zum Einsatz gelangen konnten. Die entscheidenden Hemmungen, die einer Entfaltung dieser Talente entgegenstanden, sind in der sozialen Lebenssituation der Jugend zu erblicken. Von den im Berufswettkampf ausgelesenen Siegern läßt sich sagen, daß die sozialen Bedingungen des Elternhauses einen Schlußpunkt der Leistung erzwangen, der in keinem Verhältnis zu den eigentlichen Möglichkeiten und dem natürlichen Leistungsvermögen stand. Eine Überwindung dieser durch soziale Verhältnisse vorgeschriebenen Grenze würde eine unendliche Bereicherung des beruflichen Könnens und der fachlichen Leistungshöhe zur Folge haben. Es läßt sich aber außerdem mit Sicherheit erwarten, daß durch eine Beseitigung dieser sozialen Abhängigkeiten auch die Ansatzstellen für die allgemeine politische Erziehung spürbar erweitert und gefestigt werden. Dem Interesse der Wirtschaft und der Sozialpolitik

steht also eine unaufschiebbare Notwendigkeit der Jugendführung zur Seite. Zur näheren Erläuterung dieser Feststellung sei auf die sozialen Verhältnisse der Reichssieger des vierten Berufswettkampfes verwiesen.

Von den Vätern der Reichssieger waren:

Geistige Arbeiter und Kaufleute	12 v. H.
Beamte	12 v. H.
Handwerker	16 v. H.
Lohnarbeiter	60 v. H.

(Davon: Arbeitslos oder Rentenempfänger während der entscheidenden Entwicklungsjahre der Reichssieger 22 v. H.)

Dieses Bild läßt sich durch vier weitere Feststellungen ergänzen. Von den Reichssiegern des letzten Berufswettkampfes entstammten aus Familien mit 5 Kindern: 17 v. H. aller Reichssieger.

Die Wahl des Berufes mußte aus wirtschaftlichem Zwang entgegen dem persönlichen Berufsideal getroffen werden bei 33 v. H. aller Reichssieger.

Die Ausbildung auf höheren Schulen wurde wegen mangelnder Gewährung einer Freistelle unterbrochen, oder es mußte ein durchaus unzulänglicher Arbeitseinsatz eingegangen werden (als Arbeitsbursche, Laufjunge u. dgl.) bei 32 v. H. aller Reichssieger.

Ein dringendes Bedürfnis einer Förderung wegen völligen Mangels an eigenen Mitteln und entscheidender beruflicher Notwendigkeit besteht bei 73 v. H. aller Reichssieger.

Diese statistischen Ziffern lassen sich an Hand der Angaben, die die Reichssieger über ihre häuslichen Verhältnisse und ihre begründeten Zukunftspläne machen, veranschaulichen. Eindeutig geht daraus hervor, daß die deutsche Jugend, die den Schritt ins Berufsleben tut, klare und gesunde Ziele hat:

Sie will

1. einen Beruf ergreifen, der ihrer Eignung und ihrem Interesse entspricht;
2. eine Ausbildung erfahren, die in jeder Hinsicht gründlich ist;
3. damit eine berufliche Grundlage erhalten, die den Aufstieg und jede natürliche Entwicklungsmöglichkeit freigibt.

Die erstrebten Berufsziele richten sich keineswegs in leichtfertiger Verkennung der damit verbundenen Leistungsansprüche allein auf die höchsten Spitzen der Berufsgliederung; die Wünsche, die die im Berufswettkampf ermittelten Sieger für ihre berufliche Zukunft aussprechen, ergeben das Bild einer durchaus gesunden Laufbahn.

Die Jungen wollen Ingenieure, Chemiker, Betriebsleiter werden

oder Techniker, Kaufmann, Berufsschullehrer, selbständiger Handwerker, Werkmeister, Abteilungsleiter und Vorarbeiter.

Diesem gesunden Willen der Jugend stehen die hemmendsten sozialen Beschränkungen gegenüber. Die frühesten Entwicklungsjahre fielen in die schwerste Notzeit des letzten Jahrzehnts. Die Väter waren erwerbslos, die Mutter war zur Fabrikarbeit gezwungen, die Sorge um Brot und Arbeit bestimmte die Stunde der Berufswahl. Daraus mag sich erklären, daß viele der heute Berufsbesten als Laufjungen oder Arbeitsburschen begannen, um zu verdienen und daheim abgeben zu können. Ein Reichssieger berichtet, daß zur Schulentlassung 1933 der Vater mit 6 unmündigen Kindern arbeitslos war und der Sohn nicht Kaufmann werden konnte, sondern als Arbeiter in die Dachziegelei gehen mußte, um Geld zu verdienen. Eine Reichssiegerin spricht davon, daß es die Frage, was sie wohl lernen wolle, gar nicht geben konnte, da sie für

die jüngeren Geschwister zu sorgen hatte und daher den sich bietenden Entgelt in der Zigarrenfabrik wahrnehmen mußte. Andere wiederum wurden nach kurzer Zeit arbeitslos oder wurden mit Notstandsarbeiten beschäftigt. Ein Reichssieger berichtet, daß er gerade 8 Wochen nach langer Arbeitslosigkeit wieder in Arbeit stand, als er seinen Reichssieg im Berufswettkampf errang.

Viele Fälle ließen sich aufzählen, in denen die Ausbildung auf der höheren Schule trotz bester Zeugnisse aufgegeben werden mußte, da die geldlichen Mittel der Eltern nicht mehr ausreichten. Diese Erscheinungen der Vergangenheit sind heute darin spürbar, daß die deutsche Jugend in ihren aufnahmefähigsten und gesündesten Jahren beruflich nicht so eingesetzt und entwickelt ist, daß alle vorhandenen Werte und Kräfte wirksam werden. Die materielle Lage des Elternhauses ermöglicht auch heute nicht, diese Mängel auszugleichen: durch Wechsel des Betriebes, durch Besuch von beruflichen Kursen und Lehrgängen oder durch Ausbildung auf einer Fachschule.

Der Verdacht liegt fern, daß die im Berufswettkampf ausgelesene Jugend, die unter den geschilderten Bedingungen steht, sich nur einseitig nach der fachlichen Seite einsetzte. Aus den Lebensläufen läßt sich immer wieder entnehmen, daß nicht wenige Gründer der heimatlichen HJ.-Standorte sind, daß viele HJ.- bzw. BDM.-Einheiten in Nachbarorten führen und zu diesem Zweck viel Mühe in Kauf nehmen und ein guter Teil Träger des goldenen Ehrenzeichens der HJ. ist. Schließlich sei festgestellt, daß von den Reichssiegern des letzten Berufswettkampfes 48 v. H. aktive Führer von HJ.- bzw. BDM.-Einheiten sind.

Ich will nun einige Beispiele anführen, die von den Nöten unserer tüchtigsten Jugend erzählen:

Ein Reichssieger berichtet, daß es ihm als Hilfsarbeiter nach zweijähriger Vertröstung vom Betrieb abgeschlagen wurde, als Lehrling übernommen zu werden, da er überzählig

sei. Wenige Wochen später wurde er im Berufswettkampf zum Reichssieger erklärt.

In anderen Fällen wurde den Bitten der Jungen, im Betrieb an einem anderen Arbeitsplatz zwecks Erweiterung des beruflichen Gesichtskreises eingesetzt zu werden, keine Beachtung geschenkt und das dann im Berufswettkampf zutage tretende Talent z. B. als Türjunge oder Zugeber an Ringöfen verwandt.

Einem jungen Glasmacher, der später Reichssieger wurde, blieb keine andere Möglichkeit, sich in bestimmten Arbeiten auszubilden, als die Mittagspause der älteren Belegschaft zu benutzen, da er bei normalem Einsatz den Akkordverdienst der älteren Arbeiter geschmälert hätte.

Von einem Reichssieger der Wettkampfgruppe Textil erfahren wir, daß er nach einer Anlernzeit von 5 Wochen 2 Jahre als Stuhlputzer tätig war, mit 16 Jahren 4 breite Stühle zur Bedienung erhielt und nach seinem Sieg im Berufswettkampf noch 2 weitere Stühle dazu bekam.

Dieses Bild der intensivsten Arbeitsbeanspruchung ohne Berücksichtigung der jugendlichen Wachstumsbedingungen tritt immer wieder in Erscheinung und verschärft das Bedürfnis nach einer planmäßigen beruflichen Führung der Besten im Rahmen des von der DAF. geschaffenen Förderungswerkes.

Die von der DAF. angeregten Förderungsmaßnahmen trafen in fast allen Fällen auf die größte Aufgeschlossenheit der Betriebe. In vielen Fällen bedurfte es wirklich nur dieser Initiative, um dem Berufswettkampfsieger eine angemessene betriebliche Entwicklung zu sichern. Diese Bereitschaft bedeutete überhaupt keine Schwierigkeiten mehr, sobald sich der Betrieb davon überzeugte, daß die angeregte Förderung in seinem eigenen Interesse lag. Aus der Fülle der Einzelmaßnahmen seien einige Entwicklungen herausgegriffen, die die gesamte Förderungsarbeit veranschaulichen:

1. Der Reichssieger Franz Blaschke, der als Holzbildhauerlehrling aus dem Berufswettkampf hervorging, hatte bereits zweimal aus finanziellen Gründen seine Lehre unterbrechen müssen, da sein Meister auf den vereinbarten Verpflegungszuschuß nicht verzichten konnte. Der Sieger stand kurz nach dem Reichssiege erneut vor der Gefahr, die an sich sehr gute Ausbildung unterbrechen zu müssen, um in die Fabrik zu gehen. Es fand sich zunächst keine andere Unterstützung, obwohl Blaschkes Können allgemein so anerkannt war, daß er von seiner Heimatstadt den Auftrag erhielt, den Ehrenbürgerbrief für den Führer in Holz zu schnitzen. Die Förderung der DAF. ermöglichte die Lehre und wird ihm zu geeigneter Zeit eine Fortbildung auf der Warmbrunner Schnitzerschule gestatten.

2. Die Reichssiegerin Anni Wiedemann wurde nach ihrem Reichssieg von ihrer Firma in das Betriebslaboratorium übernommen und besuchte auf deren Kosten die Lehr- und Versuchsanstalt in Wangen. Die DAF. ermöglichte ihr anschließend eine Ausbildung auf der Milchwirtschaftlichen Untersuchungsanstalt, die sich nach wenigen Monaten bereit erklärte, der Reichssiegerin die Schulgebühren zu erlassen. Der Lehrbetrieb hat die Reichssiegerin nunmehr in das Angestelltenverhältnis übernommen und gibt ihr jede Gelegenheit zur praktischen Verwertung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten.

3. Der Reichssieger Rudolf Seifert, der aus der Fachschaft Papiererzeugung hervorging und in einem kleineren Betrieb ohne planvolle Ausbildung mit 15 Jahren Erwachsenenarbeit auszuführen hatte, kam durch Vermittlung der DAF. in eine größere Papierfabrik, die im praktischen Betrieb und in der Werkschule eine systematische Ausbildung gestattet und dem Reichssieger Wohnung und Verpflegung freistellt. Für später ist der Besuch der Papiermacherschule vorgesehen.

4. Der Postjungbote Erich Gebel, der auf Grund seines Reichssieges vom Herrn Reichspostminister zum Postsupernumerar erhoben wurde, ist bisher der einzige Postjungbote,

der in den gehobenen mittleren Dienst überführt wurde. Damit erklären sich nicht nur Betriebe, Schulen und Forschungsanstalten zu der von der DAF. angeregten Förderungsarbeit, sondern auch eine Reichsbehörde, die dem Leistungsprinzip in der Verwaltung Geltung verschaffen will.

5. Die Reichssiegerin Gertrud Gaiser, die als ungelernte Arbeiterin in einer Kartonagenfabrik stand, wird in einer Stuttgarter Fabrik zur Kartonagenfacharbeiterin ausgebildet. Der notwendige Betriebswechsel wird finanziell gemeinsam von dem Betrieb und der DAF. tragbar gestaltet.

6. Der Reichssieger Joachim Horlitz, der aus der Fachschaft Süßwaren hervorging, kam von einem kleinen Betrieb zur Firma Stollwerck, wo er in 1½ Jahren eine umfassende Ausbildung und die Möglichkeit erhält, die neugeschaffene Facharbeiterprüfung als Konfekt- und Schokoladenfacharbeiter abzulegen.

7. Der Reichssieger Paul Ringel, der als Stoffdrucker im Berufswettkampf kämpfte, besucht aus Mitteln der DAF. die Textilfachschule, die ihm nach dem ersten Semester die besten Leistungen in den theoretischen Fächern und in den praktischen Laborarbeiten bestätigte. Im Auftrage der Anstalt arbeitete der Reichssieger an der Düsseldorfer Ausstellung, zu der er verschiedene Arbeiten liefern konnte.

8. Dem Reichssieger Joseph Fühles, der als Chemotechniker im Reichsberufswettkampf stand, wurde von seinem Lehrbetrieb, dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Eisenforschung, auf Grund seiner Leistung die Lehrzeit verkürzt, so daß er die Möglichkeit erhielt, mit Mitteln der DAF. zur Technischen Staatslehranstalt in Essen zu gehen.

9. Die Reichskochschule bestätigte kürzlich der Reichssiegerin Christl Wahl, der dort eine Ausbildung ermöglicht war, daß sie die Schule als beste Schülerin verlasse und die Auszeichnung „Sehr gut" erhalte.

Diese Förderungsarbeit ist nunmehr über den Kreis der

Reichssieger hinaus erweitert und auf alle diejenigen ausgedehnt, die mehrfach als Gau- oder Ortssieger hervorgingen und eine besondere Förderung rechtfertigen. Damit ist der Anfang gelegt zu einer Begabtenförderung großen Stils, da alle Ansatzpunkte heute in den Betrieben, Fachschulen, den zur zusätzlichen Unterstützung bereiten Stellen, schon vorhanden sind. Je weiter sich diese Förderung ausdehnt, um so mehr die Möglichkeit, die jungen Berufstalente auch menschlich und erzieherisch zu erfassen.

Auf der Kunstgewerbeschule Offenbach, die nach einer Verfügung des Herrn Reichsstatthalters von Hessen den Reichssiegern grundsätzlich Freistellen gewährt, befinden sich bereits 7 Reichssieger und Reichssiegerinnen.

*

Als Sprecher der Jugend der deutschen Nation habe ich in nüchternen Feststellungen von dem schweren Weg berichtet, den die Leistungsbesten dieser Jugend in den letzten Jahren gegangen sind. Ich werde in Zukunft über die heute gegebenen Mitteilungen hinaus diejenigen öffentlich mit Namen nennen, die es wagen, sich an unserer schaffenden Jugend zu versündigen. Der freiwillige Einsatz unserer Jugend im Reichsberufswettkampf, im Landdienst und vielen anderen der Zukunft unseres Volkes dienenden Einrichtungen muß uns alle mit Ehrfurcht erfüllen, weil sich die Schöpfungskraft unseres Blutes in diesen Leistungen offenbart. Wer diese arbeitsfrohe Jugend in ihrem ehrlichen Leistungsstreben hindert, begeht ein Verbrechen am deutschen Volke.

So geht mein Ruf an alle: Fördern Sie die Tüchtigsten unserer Jugend! Sie erfüllen damit den Willen des Führers und seiner Bewegung, der Partei der Jugend.

*

Ein Jahr später zur Eröffnung des sechsten Reichsberufswettkampfes am 1. November 1938 gibt Baldur von Schirach einen Rechenschaftsbericht, dem die Erfahrungen der vollendeten fünf Wettkämpfe zugrunde liegen. Vor den Wettkampfleitern, Jugendführern und den Männern des Wirtschaftslebens erklärte er:

Als wir vor wenigen Jahren den ersten Reichsberufswettkampf einleiteten, waren wir uns wohl alle noch nicht darüber klar, daß die Durchführung dieser Aktion, die mein Freund Axmann einst treffend ein Olympia der Arbeit nannte, Probleme aufrollen würde, die uns zunächst gar nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit diesem Werk zu stehen schienen. Wir sahen den Reichsberufswettkampf als sportlichen Wettstreit innerhalb der Berufe, erkannten dann den nicht abzuschätzenden Wert dieses Wettstreites für die deutsche Arbeit und den deutschen Arbeiter, aber erst heute stellen wir fest, daß der Berufswettkampf des deutschen Volkes der Maßstab geworden ist, mit dem wir alle berufliche Arbeit unseres Volkes zu messen beginnen. So ist der Reichsberufswettkampf nicht nur der Motor für die freiwillige Leistungssteigerung im Beruf, er ist zugleich auch die Kontrolle für diese Leistungssteigerung, denn die Auswertung des im Verlauf des Kampfes gewonnenen Zahlenmaterials gibt uns die Möglichkeit, die Entwicklung aller Maßnahmen auf dem Gebiet der Berufserziehung genauestens zu verfolgen.

Wo eine planmäßige Berufserziehung fehlt, wird dieser Mangel durch den Berufswettkampf sofort offenbar. Die Abhilfe geschieht sofort nach Ermittlung der mangelhaften Leistungen im Berufswettkampf durch das sinnvolle Zusammenwirken der zuständigen Ämter der Deutschen Arbeitsfront. Ebenso lassen sich auch die positiven Maßnahmen, die auf dem Gebiet der Berufserziehung durch Lehrwerkstatt und Werkschule getroffen worden sind, an dem Ergebnis der Wett-

kämpfe erkennen. Als Beweis für diese Behauptung will ich ein paar Zahlen bekanntgeben, die uns die Leistungssteigerung der Maschinenschlosserlehrlinge anschaulich vor Augen führen. Diese Zahlen bringen das Ergebnis der Wettkämpfe von 1936, 1937 und 1938. Für die Beurteilung des Leistungsergebnisses ist es besonders wichtig, die von Wettkampf zu Wettkampf wachsende Teilnehmerzahl zu beachten. Im Jahre 1936 hatten wir 44 557 Teilnehmer gegenüber 62 220 Teilnehmern im Jahre 1937. In diesem Jahr beteiligten sich aber 65 767 Maschinenschlosserlehrlinge am Reichsberufswettkampf. Von diesen erhielten die Note 1 im Jahre 1936 3 v. H., in diesem Jahr 4,5 v. H. Die Note 2 erhielten 1936 25,5 v. H., 1938 32,9 v. H., während die Noten 3 und 4 von 1936 bis 1938 von 54,3 bzw. 17,2 auf 50,4 bzw. 12,2 geschwunden sind.

Der wichtigste Aufgabenteil innerhalb der totalen Leistungsforderung des Reichsberufswettkampfes ist für das Wirtschaftsleben die Berufspraxis.

Die berufspraktische Aufgabe des Wettkampfes fordert in allen Lehrberufen vom Teilnehmer eine gute Fachleistung in der Fertigstellung des vorgeschriebenen Arbeitsstückes, in der Handhabung der Werkzeuge und Maschinen, in der Einhaltung der vorgeschriebenen Maße und bezüglich der Sauberkeit der geleisteten Arbeit. Der überragenden Bedeutung des berufspraktischen Aufgabenteils ist dadurch Rechnung getragen, daß die Hälfte der gesamten Zeit, die für den Wettkampf zur Verfügung steht, für die Erledigung der berufspraktischen Arbeit vorgesehen ist. Ferner ist die Bewertung der berufspraktischen Arbeit ausschlaggebend für die Gesamtwertung des Wettkampfteilnehmers.

Es kann als besonders positiv für die Zukunft des deutschen Arbeitslebens gewertet werden, daß die berufspraktischen Leistungen der jugendlichen Teilnehmer aller Berufe von Jahr zu Jahr angestiegen sind. Die folgende Übersicht weist die

Leistungsnoten der berufspraktischen Wettkampfergebnisse von 1936 bis 1938 aus.

	1936	1937	1938
Sehr gut	5,7 v. H.	9,5 v. H.	9,9 v. H.
Gut	34,1 v. H.	34,8 v. H.	37,4 v. H.
Genügend	38,1 v. H.	44,2 v. H.	42,0 v. H.
Nicht ausreichend	22,1 v. H.	11,5 v. H.	11,7 v. H.

Diese Zahlen sind ein Ausdruck des beruflichen Leistungswillens der nationalsozialistischen Jugend, der im wesentlichen durch den Reichsberufswettkampf alljährlich geweckt wurde und durch die Verbesserung der berufserzieherischen Einrichtungen und Maßnahmen zu diesem überragenden Leistungsanstieg geführt hat.

Was nun den Anteil der Hitler-Jugend am Reichsberufswettkampf anbetrifft, habe ich wieder die Freude, feststellen zu können, daß auch der Reichsberufswettkampf dieses Jahres die berufliche Leistungsüberlegenheit der Hitler-Jugend gegenüber den Nichtorganisierten bewiesen hat. Abgesehen von der besonders starken Überlegenheit der HJ. und des BDM. in der weltanschaulichen Leistung ist auch in berufspraktischer und berufstheoretischer Hinsicht die Hitler-Jugend führend. Ich will auch diese Behauptung mit einigen Zahlenangaben belegen, die ich einer Tabelle entnehme, welche für die Jahre 1937 und 1938 die Leistungsergebnisse der HJ.-Angehörigen mit denen der Nichtorganisierten in Praxis und Theorie des Berufes vergleicht. An den theoretischen Berufsaufgaben war die Hitler-Jugend mit der Note 1 mit 6,2 v. H. beteiligt, die Nichtorganisierten mit 3,8 v. H. 1938 erhielten die Note 1 5,9 v. H. der Beteiligten als Hitlerjungen, Nichtorganisierte erzielten 4,5 v. H. in dieser Sparte. Die Differenzen bei der Note 2 sind noch auffälliger. Hier ist die Hitler-Jugend 1938 mit 41,2, die nichtorganisierte Jugend mit 32,5 v. H. beteiligt. Es würde zu weit führen, diese Zahlenangaben hier fortzusetzen, lassen Sie mich die Statistik damit abschließen, daß ich

Ihnen eine ganz kurze Übersicht über die praktischen Leistungsergebnisse in bezug auf die Mitgliedschaft der jugendlichen Teilnehmer in nationalsozialistischen Organisationen mitteile. Von den männlichen Jugendlichen waren 69,1 v. H. aller Teilnehmer in der HJ., von den weiblichen 57,8 v. H. aller Teilnehmerinnen Mitglieder des BDM. 15,8 v. H. aller männlichen Teilnehmer gehörten ebenso wie 24,3 v. H. aller weiblichen Teilnehmer zur Deutschen Arbeitsfront. SA., ϟϟ, NSKK., NSFK. waren mit 2,9 v. H. beteiligt.

Der Punkt 20 des Parteiprogrammes der NSDAP. stellt die Forderung auf, begabten Kindern wirtschaftlich schlecht gestellter Eltern aus Mitteln der Gemeinschaft eine Ausbildung ihrer Begabung zu ermöglichen.

Durch die heutige Lage des deutschen Arbeitseinsatzes ist die Notwendigkeit der beruflichen Begabtenförderung immer stärker in den Mittelpunkt der öffentlichen Betrachtung getreten. Wir haben keinesfalls nur einen Mangel an hochwertigem Nachwuchs auf einem Arbeitsgebiet, der durch einen Überfluß aus anderen Berufsgruppen ausgeglichen werden könnte. Vielmehr fehlt es allenthalben an tüchtigen Ingenieuren, Technikern, aber ebenso an Facharbeitern, an Meistern, an Unterführern in der Wirtschaft. Dabei ist zu bedenken, daß die Aufgaben der deutschen Wirtschaft in der kommenden Zeit nicht kleiner werden, sondern daß noch größere und umfassendere Leistungen erwartet werden müssen. Daher können wir es uns nicht leisten, irgendeine Begabung verkümmern zu lassen, nur weil die Mittel zur Ausbildung bisher nicht gesichert werden konnten.

Der Berufswettkampf hat sich als die geeignete Grundlage erwiesen, die Besten aller Berufe zu ermitteln. Durch die Art der Aufgabenstellung ist es bedingt, daß die Total-Leistungsfähigen als Sieger herausgestellt werden. Vor allem sind es Volksgenossen und Volksgenossinnen, die über die berufliche Leistung im engeren Sinne hinaus den Nachweis führten,

daß sie sich der Eingliederung ihrer Arbeit in das heutige politische Geschehen bewußt sind. Bei ihnen gilt es, die Hemmungen zu beseitigen, die bisher der vollen Entfaltung der Begabung entgegenstanden.

Die Ergebnisse der bisherigen Arbeit rechtfertigen die Annahme, daß es sich bei den Siegern tatsächlich um eine berufliche Elite handelt. In unseren Reichssiegern und Reichssiegerinnen steckt noch eine Fülle von Begabungen, die unserem deutschen Arbeitsleben dienstbar gemacht werden müssen. Keinesfalls ist es so, daß hier allein auf Grund der Tüchtigkeit der den Leistungen entsprechende Platz im Arbeitsleben erkämpft werden kann. Viele unserer Reichssieger und Reichssiegerinnen stammen aus Kreisen, denen eigene Mittel zur beruflichen Fortbildung leider kaum zur Verfügung stehen.

Nach einer Auszählung über die Reichssieger und Reichssiegerinnen 1938 sind bei den Jugendlichen (bis zu 25 Jahren gerechnet) die Väter folgenden Berufsgruppen zugehörig:

Gelernte Arbeiter	24%
Ungelernte Arbeiter	12%
Selbständige Handwerker und Kaufleute im Einzelhandel	22%
Beamte	12%
Angestellte	21%
Sonstige Berufe	9%

Eine Überprüfung der Personalbogen der Reichssieger und Reichssiegerinnen 1938 ergab, daß bei den Jugendlichen in 69% aller Fälle weder eigene noch fremde Mittel zur beruflichen Fortbildung zur Verfügung standen.

Nicht weniger als 29% der Reichssieger und Reichssiegerinnen hatten drei und mehr Geschwister; in 11% aller Fälle war die Mutter alleinstehend und mußte demnach für die Ausbildung ihrer Kinder einstehen. Bei 6% waren die Väter kriegsbeschädigt oder Arbeitsopfer. Die Tatsache, daß fast ein Drittel der Reichssieger und Reichssiegerinnen kinderreichen

Familien entstammt, ist völkisch gesehen selbstverständlich sehr wertvoll. Wenn man aber bedenkt, welche Hemmungen bisher gerade den Söhnen und Töchtern kinderreicher Familien bei der beruflichen Fortbildung im Wege standen, muß man es um so mehr begrüßen, daß Staatssekretär Parteigenosse Reinhardt in den Ausbildungsbeihilfen das Mittel geschaffen hat, auch diesen jungen Volksgenossen gerade auf Grund des Kinderreichtums in der Familie die Mittel zur beruflichen Fortbildung zur Verfügung zu stellen.

Wenn man die Berufswünsche unserer Reichssieger und Reichssiegerinnen durcharbeitet, erkennt man erst, wie stark doch selbst bei diesen Berufsbesten die wirtschaftlichen und sozialen Hemmungen wirken. Noch jetzt, also 1938, ist es bei den Jugendlichen so, daß in 12% aller Fälle die Väter in den entscheidenden Entwicklungsjahren erwerbslos waren. Die Berufswahl wurde also unter dem Zwang wirtschaftlicher Verhältnisse getroffen, wobei auf Berufseignung und Berufsneigung wenig Rücksicht genommen werden konnte.

Insgesamt sagen 21% der Mädel und Jungen aus, daß ihre Berufswahl aus wirtschaftlichen Gründen entgegen dem eigentlichen Berufsideal getroffen wurde. Um so mehr ist anzuerkennen, daß sie es in den an sich nicht aus freiem Willen gewählten Berufen zu so hohen Leistungen bringen konnten.

Bei 13% der Sieger und Siegerinnen wurde der Besuch höherer Schulen aus wirtschaftlichen Gründen unterlassen oder abgebrochen. Dabei sind nur jene Fälle gezählt worden, bei denen ausdrücklich im Lebenslauf betont wird, daß eine Fortführung des Schulbesuches erwünscht war und auch nach den schulischen Leistungen gerechtfertigt erschien.

Ich glaube, hiermit eine hinreichende Begründung für die Notwendigkeit der Errichtung eines Begabtenförderungswerkes gegeben zu haben, das ich meiner Jugend zum Lohn ihres Fleißes und als Anerkennung der im Berufswettkampf bewiesenen Tüchtigkeit wünsche. Die Förderung der Begabten

ist eine nationalsozialistische Tat. Wir wissen, daß die Erneuerung unseres Volkes sich von unten her vollzogen hat. Wir wollen die Treppe freihalten, auf der die Führung der nationalsozialistischen Nation zur Macht emporgeschritten ist. Und wollen feierlichst unser Wort dafür verpfänden, daß nie wieder eine reaktionäre Schranke den Aufstieg der fähigen Jugend unseres Volkes hemmen wird.

Wenn ich nun zum Schluß die vielfach gestellte Frage beantworte, ob denn das System der Auslese, so wie es im Reichsberufswettkampf angewandt wird, wirklich einwandfrei ist oder nicht, so geschieht diese Beantwortung wiederum mit unwiderleglichen Zahlen, die die Richtigkeit des von uns durchgeführten Verfahrens beweisen. Es wird jedem sofort einleuchten, wenn ich sage, daß unser System dann richtig sein muß, wenn diejenigen Personen, die in früheren Jahren als Reichssieger sich durchgesetzt haben, bei wiederholter Beteiligung am Reichsberufswettkampf immer wieder in die Spitzengruppe hinaufgelangen. Dies ist Tatsache! 43 v. H. der Reichssieger und Reichssiegerinnen sind im Verlauf der früheren Berufswettkämpfe schon als Sieger in den unteren Kämpfen ausgezeichnet worden; 10 v. H. der Reichssieger und Reichssiegerinnen 1938 waren in den vergangenen Berufswettkämpfen bereits schon einmal Reichssieger. Es gelang ihnen also immer wieder, trotz der in jedem Jahr neuen Aufgabenstellung und trotzdem sie in jedem Jahr durch andere unserer Mitarbeiter bewertet wurden, sich als Sieger bzw. Siegerinnen durchzusetzen. Damit hat die Leitung des Reichsberufswettkampfes überzeugend zum Ausdruck gebracht, daß Fehlentscheidungen so gut wie ausgeschlossen sind und ein Prüfungsverfahren aufgebaut wurde, das in seiner Präzision fast beispiellos dasteht. Der Laie kann sich überhaupt keinen Begriff von der technischen Organisation dieses Berufswettkampfes machen, denn mit Worten und Zeitungsartikeln läßt sich das ungeheure Räderwerk nicht darstellen, das nie ver-

sagend ineinandergreift und das ganze Jahr hindurch arbeitet, um den Berufswettkampf der Jugend, heute den Berufswettkampf des deutschen Volkes, durchzuführen. Ich selbst glaube, mich auf Grund einer nunmehr über ein Jahrzehnt reichenden Erfahrung zu den Fachleuten auf diesem Gebiet zählen zu dürfen. Als solcher muß ich bekennen, daß die Durchführung des Reichsberufswettkampfes, wie sie heute von hunderttausenden selbstloser Menschen aus Hitler-Jugend und Arbeitsfront in stiller emsiger Zusammenarbeit gestaltet wird, zu den größten Werken der menschlichen Organisationskunst zählt.

In den Listen der Reichssieger der vergangenen Jahre sind uns zwei Kameraden aufgefallen, denen ich hiermit eine öffentliche Anerkennung zuteil werden lassen möchte, weil sie mir in ihrer Leistungstüchtigkeit in Bewegung und Beruf als Vorbild unserer Jugend erschienen. Ludwig Rothenbücher gehört der Hitler-Jugend seines Heimatortes seit deren Gründung an, wurde 1935 mit der Führung einer Kameradschaft beauftragt, trat dann in die Partei ein und leistet zur Zeit seinen Arbeitsdienst ab. Er war 1936, 1937 und 1938 Reichssieger der Wettkampfgruppe Bekleidung, Fachschaft Oberkleidung. Auch der Kamerad Walter Paseka ging bereits dreimal als Reichssieger aus dem Reichsberufswettkampf hervor. Auch er hat, wie unser Kamerad Rothenbücher, politischen Einsatz und berufliche Fortbildung in vorbildlicher Pflichterfüllung verbunden und gehört seit Juni 1932 ununterbrochen dem Deutschen Jungvolk bzw. der Hitler-Jugend an. Diesen beiden Kameraden spreche ich im Namen der nationalsozialistischen Bewegung, im Namen der Jugend unseres Reiches meine Anerkennung aus. Wir sind stolz auf sie und grüßen sie.

Das deutsche Volk aber kann mit tiefer innerer Befriedigung den Reichsberufswettkampf zu seinen schönsten Werken zählen, denn dieser Wettkampf ist ein lebendiges Denkmal seiner schöpferischen Kraft, seiner Treue zum Führer, seiner Pflichterfüllung und seiner Tüchtigkeit.

Über die Bauten der Jugend

Am 17. Oktober 1937 weihte der Reichsjugendführer 58 Neubauten des Deutschen Jugendherbergswerkes durch eine Weiherede in der neu errichteten Jugendherberge Oberschlesiens auf dem Annaberg.

Es ist nun das drittemal, daß mir mein tüchtiger und treuer Mitarbeiter, Obergebietsführer Rodatz, eine größere Anzahl von neuen Bauten meldet, die als Jugendherbergen in den Dienst des Nationalprogramms der deutschen Erziehung gestellt werden sollen. Heute sind es 58 neue Bauten, die nach Abschluß dieses Einweihungsaktes den Kameraden und Kameradinnen der Jugendbewegung Adolf Hitlers ihre gastlichen Tore öffnen werden. Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen gibt damit der deutschen Öffentlichkeit einen so starken Beweis seiner Leistungsfähigkeit, daß ich ihm von dieser Stelle aus meine Anerkennung aussprechen möchte. Sie gilt jedem Volksgenossen und jeder Volksgenossin, die im Rahmen dieses Werkes mitarbeiteten.

Die Aufwärtsentwicklung der Übernachtungsziffern in den deutschen Jugendherbergen ist seit 1933 von 4 630 683 Übernachtungen auf 7 468 778 Übernachtungen im vergangenen Jahre gestiegen. Das gesamte Bauprogramm des Jahres 1937 einschließlich der in Planung befindlichen Jugendherbergen erfordert gegenüber einer Bausumme von 3,7 Millionen Mark im vergangenen Jahre für 1937 eine Bausumme von 10,5 Millionen Mark.

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!

Diese gewaltige Summe, die bei weitem alles übertrifft, was jemals für solche oder ähnliche Zwecke auf der Welt ausgegeben wurde, ist weder durch Steuern erhoben worden, noch

ist sie das Ergebnis der Wohltätigkeit einiger Multimillionäre! Das deutsche Volk selbst hat in wenigen Jahren aus Groschen und Pfennigen diese Riesensumme freiwillig zusammengetragen und uns zu treuen Händen überantwortet. Die Pfennige aus den Sammelbüchsen, die Hitler-Jugend und BDM. am Reichswerbe- und Opfertag des Jugendherbergsverbandes treppauf und treppab durch Dörfer und Städte trugen, sind die Finanzmacht, die hinter dieser, im wahrsten Sinne des Ausdrucks gemeinnützigen Einrichtung stand und steht. Der Bauherr dieser vielen neuen Häuser, die das deutsche Volksvermögen um Millionenwerte bereichern, ist die deutsche Nation selbst. Jeder, der auch nur einen Pfennig in eine Sammelbüchse des Jugendherbergswerkes legte, gab mit der Münze einen Bauauftrag im Werte von 10 Millionen Mark. Es ist etwas Großes um die Macht eines einigen Volkes. Es baut mit einem einzigen Sammeltag im Jahre aus Pfennigen gewaltigste Bauten. Jeder Bau ein Denkmal des deutschen Sozialismus Adolf Hitlers und zugleich ein Sinnbild jener höchsten Forderung, die einst in schwerer Zeit im Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in dem Wort ihren Ausdruck fand: Gemeinnutz vor Eigennutz! In diesen Häusern, die das deutsche Volk seiner Jugend errichtet, ist es nicht schwer, einen jungen Menschen zum bewußten Träger einer nationalen Würde zu erziehen, die uns Deutschen in der Vergangenheit so häufig mangelte. Und dafür möchte ich im Namen des Führerkorps der deutschen Jugend, im Namen vieler Tausende Jugendführer und -führerinnen, Erzieher und Erzieherinnen dem deutschen Volk von Herzen danken. Wie glücklich müssen wir Jugendführer darüber sein, daß wir an diesem Tage nicht Herrn Bankdirektor X und Herrn Kommerzienrat Y für ihre wohltätige Stiftung zu danken haben, daß wir nicht gezwungen sind, um diese edlen Spender bei Laune zu halten, ihr Konterfei in Bronze oder Öl in der Eingangsdiele unserer

Jugendherbergen für alle Zeiten aufzustellen! Wie froh macht es uns, daß wir heute nicht gehalten sind, der Jugendherberge, in der wir stehen, den Namen irgendeines Gernegroß zu verleihen, weil wir eben diese Bauten nicht der Wohltätigkeit einzelner, sondern der sozialistischen Gesinnung eines ganzen Volkes verdanken. Hier baut das deutsche Volk, das mächtiger ist als einzelne Kapitalisten. Es will, daß die Jugend Deutschlands niemand anderem zu Dank verpflichtet sei als der Nation. Hier kann kein Stand kommen und erklären, ich habe diese Bauten der deutschen Jugend geschenkt. Auch keine Klasse, keine Konfession, ja nicht einmal die Bekenntnisfront hat diese Häuser aufgerichtet. Die deutschen Jungen und Mädel, die in den Jugendherbergen Adolf Hitlers auf ihren Fahrten und Wanderungen Einkehr halten, sie können ruhig ihren Kopf hoch tragen und brauchen hier nicht irgendeinem einzelnen für Almosen zu danken. Sie können mit Stolz sagen: Jede Jugendherberge ist ein Elternhaus, denn die deutschen Eltern haben sie erbaut. Und gerade die Kinder unserer ärmsten Volksgenossen können in unseren Gemeinschaftsbauten am stolzesten ihr Haupt erheben. Mancher hat von seinem geringen Lohn für diese Bauten 20 Pfennig gespendet und damit ebensoviel gegeben wie der Mann, der vielleicht 1000 Mark monatliches Einkommen hat. Wer so wie alle Führer der nationalsozialistischen Partei und die Mitglieder der Reichsregierung am Tage der nationalen Solidarität sammeln geht, der weiß, daß es nicht stimmt, daß einem die reichen Volksgenossen zusammengefaltete Tausendmarkscheine in die Sammelbüchse stecken. Er weiß, daß im allgemeinen der ärmere Volksgenosse gebefreudiger ist als der wohlhabendere. Und so dankbar wir denen sind, die uns für das Deutsche Jugendherbergswerk größere Beträge aus ihren Mitteln zur Verfügung stellen, so wissen wir doch auch, daß wir aus diesen Eingängen kaum eine einzige Jugendherberge erbauen könnten. Wenn nicht der deutsche Arbeiter und Landarbeiter für

seinen Pimpfen und sein Jungmädel einen Betrag opfern würde, der kein kleiner ist, sondern eben jener Millionenbetrag, ohne den dieses Werk gar nicht hätte aufgebaut werden können, würden die Bauten der Jugend bald eingestellt werden müssen. Zudem haben wir in Deutschland gar nicht soviel reiche Menschen, wie man gewöhnlich glaubt.

Selbst wenn von allen diesen Reichen jeder einen hohen Betrag zur Verfügung stellen würde, würde die Summe dieser Spenden nur winzig klein sein im Vergleich zu der Spende der deutschen Arbeiterschaft.

Ihr gilt heute mein besonderer Dank. Und ich will Dir, deutscher Volksgenosse am Schraubstock, an der Drehbank oder hinter dem Pflug feierlichst mein Wort dafür verpfänden, daß Deine Kinder in den Häusern, die Du mit Millionen anderer Volksgenossen für sie errichtet hast, als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Kameraden und Kameradinnen aufgenommen sein sollen. Sie sollen in der Gemeinschaft der Hitler-Jugend jedes Amt erringen können, das ihre Leistung verdient. Die Hitler-Jugend duldet weder Standesdünkel noch Klassenhaß, sie duldet auch nicht, daß die Interessen einer konfessionellen Erziehung der Erziehung zur Volksgemeinschaft übergeordnet werden. Hier gilt kein adeliger Name, aber auch kein Geld, keine Verwandtschaft und keine sogenannten Beziehungen. Was hier einer wird, das kann er nur durch sich selbst werden, nicht durch Protektion oder Schiebung. Ich habe die deutsche Jugendbewegung nach diesen Gesetzen aufgebaut, weil der Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, auch durch nichts anderes als durch eigene Kraft und Leistung an die Spitze der Nation gelangte. Wenn wir die Jugend nach seinem Vorbild erziehen wollen, dann vor allem in dieser Hinsicht.

Unter den erzieherischen Mächten, die auf die Entwicklung jugendlicher Menschen Einfluß nehmen, nimmt der Raum eine hervorragende Stellung ein. Seine erzieherische Bedeu-

tung kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ist doch selbst der Erwachsene der Wirkung des Raumes mehr oder weniger stark unterworfen. Wer könnte sich der erhabenen und weihevollen Stimmung deutscher Dome entziehen! Wessen Herz bewegte nicht der granitene Raum des Königlichen Platzes in München! Niemand kann leugnen, daß die Zimmer einer Berliner Mietskaserne eine andere Sprache reden als die Stuben friesischer, niedersächsischer oder bayerischer Bauernhäuser. Dieser Vergleich soll keineswegs so mißverstanden werden, als ob die bäuerische Wohnform auch dem städtischen Leben als Vorbild gepredigt werden müßte. Dies wäre nicht nur falsch, sondern auch erzieherisch verderblich. Es ist keineswegs ein Ausdruck nationalsozialistischen Stilgefühls, wenn städtische Wohnungen mit Bauernmöbeln aus ungebeiztem Holz und mit sonstigem bäuerischem Hausrat angefüllt werden und in den Vororten der Großstädte hier und da Häuser erstellt werden, die sich nicht ehrlich als Stadthäuser präsentieren, sondern sich mit geringem Erfolg als Bauernhäuser zu tarnen versuchen. Die Berliner Vorstadtvilla im märkischen Dorf ist zweifellos ein Unfug. Kein geringerer Unfug aber ist das nach Berlin-Grunewald verpflanzte weißgekalkte Tiroler Bauernhaus.

Wir sprechen vom erzieherischen Raum. Der erzieherische Raum ist zugleich der künstlerische, denn er erfüllt die erste Forderung, die wir als moderne Menschen an ein Kunstwerk stellen, nämlich die Forderung nach der unbedingten Ehrlichkeit und Klarheit. Ich glaube an die alles bestimmende Macht des Vorbildes. Nicht dadurch, daß wir Kitschpostkarten, Taschentücher, Aschenbecher und sonstige Nettigkeiten mit fürchterlichen Darstellungen verbieten, schaffen wir die Voraussetzungen für eine neue Kunst. Wir müssen, dem Beispiel des Führers folgend, jeder in seinem Wirkungskreise, sei dieser nun groß oder klein, jene Räume errichten, in denen das Negative nicht denkbar ist und deshalb niemals entstehen

kann. Wir müssen die Menschen unserer Gemeinschaft, vor allem aber die Jugend, durch den erzieherischen Raum zu jener äußersten Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit führen, die sie bei der Durchsetzung ihrer kulturellen Lebensansprüche zu unerbittlichen Kämpfern ihres in der Jugend gewonnenen Stilgefühls macht.

Der Jugend soll gelehrt werden, materialecht zu denken, oder besser: es soll dafür gesorgt werden, daß ihr natürliches Materialempfinden nicht durch falsche Vorbilder zerstört wird, sondern, im Gegenteil, durch gute bestärkt.

Unsere Jugendherbergen können dem kritischen Auge einer bewußt werdenden Jugend standhalten. Mehr noch: Sie können diese Jugend erheben und begeistern. Wir bauen unserer Jugend keine Paläste; wir errichten ihr Häuser, die ihren Zwecken entsprechend schlicht und klar gestaltet sind. Daß wir dabei nach Schönheit streben, ist selbstverständlich. Wer die Harmonie will, dient immer auch der Schönheit. Die vollkommene Übereinstimmung der Ausdrucksform mit dem Gedanken, der Gestalt mit der Idee ist harmonisch und darum schön. Selbst der bescheidenste von Menschen gefügte Raum kann durch den Geist, der ihn schuf, zu einem Sinnbild der ewigen Schönheit werden.

Der Führer hat wiederholt das Bauen der Jugend als eine in diesem Sinn vorbildliche Arbeit bezeichnet. Ich glaube, wir haben sein baumeisterliches Wollen insofern richtig verstanden, als wir nicht das äußere Vorbild des Königlichen Platzes zu München für unsere Arbeit übernahmen, sondern, dem inneren Gesetz dieses erhabenen Raumes gehorchend, im Geiste seiner Schöpfer unser bescheidenes Werk zu vollbringen suchten.

Es heißt einer nationalsozialistischen Kunstauffassung entgegenhandeln, wenn man dorische und ionische Säulen oder als solche verkleidete Eisenträger geistlos und sinnlos an die Fassade eines Dorf-Rathäuschens klebt und pompöse Wir-

kungen dadurch zu erreichen versucht, daß man in friedliche Landschaft gebettete Plätze mit Steinplatten täfelt.

Die Bauten der Jugend singen das Lied ihrer Landschaft. Sie sind Gleichnisse und Kinder des größeren Raumes, dem sie entwuchsen. Ich habe einst verboten, daß für diese Bauten ein Zentralbüro mit angestellten Architekten in Berlin errichtet würde, damit nicht von einem Mittelpunkt aus am grünen Tisch die Häuser konstruiert würden, die in allen Teilen des Reiches unserer Jugend zur Erholung und Freude dienen sollen. Meine Architekten-Mitarbeiter in Berlin haben keine andere Aufgabe, als die Erfahrungen aller Bauten zusammenzutragen und jedem neuen Bau vorher dienstbar zu machen. Ihre Tätigkeit ist eine anregende. Sie rufen die Architekten des Landes auf, die jungen sowohl wie die alten. Diese gehen ans Werk und folgen der Stimme ihres Gewissens, ihres Blutes und Stammes. Sie befolgen die Gesetze der Berge oder der Küste, der östlichen oder westlichen Landschaft, und die Zentrale wacht darüber, daß die praktischen Bedürfnisse der Organisation, die man nicht aus einzelnen Bauten, sondern nur aus Hunderten von Bauten erfährt, Berücksichtigung finden. Zugleich aber wachen wir darüber, daß nicht die romantischen Türmchen der Gründerzeit an unseren Bauten wiederkehren, oder die falschen Propheten von gestern aus der Herberge der Jugend eine Maschine zum Übernachten konstruieren. Im übrigen sind wir der Sachlichkeit gewogen und erheben sie sogar zu einem Maßstab, den wir furchtlos an alles anlegen, was den praktischen Aufgaben unserer Jugend zu dienen hat. Denn für unsere Jugend, für die Jugend Adolf Hitlers eben, ist die Zeit der Minnesänger und Burgfräulein vorbei. Die Generation des Berufswettkampfes schafft sich ihre eigenen Symbole, die, wie alles aus deutschem Wesen Geborene, dennoch ein Romantisches enthalten. Was ich damit meine, wird nur der begreifen können, der mit den Pimpfen von heute die Abenteuer einer langen Fahrt an den Lager-

feuern und in den Zelten siegreich überstanden hat, der die Fehden der Fähnlein untereinander kennt, die Fuchsjagden unserer Motor-HJ., die windumbrausten Lager unserer jungen Flieger.

Noch einer weiteren Aufgabe unserer Jugendherbergen will ich gedenken. Im vergangenen Jahr haben in deutschen Jugendherbergen allein 196 591 Ausländerübernachtungen stattgefunden. Ich meine, diese Zahl ist eine der größten Hoffnungen unserer Zeit. Die Hitler-Jugend lebt mit einigen der größten Jugendorganisationen dieser Welt in herzlichen Beziehungen gegenseitiger Achtung und Wertschätzung. Wir haben die größte Freude, wenn die Jugend fremder Völker zu uns zu Besuch kommt und in unseren Jugendherbergen und Lagern am Leben unserer jungen Generation teilnimmt. Soeben hat der Herr französische Ministerpräsident Chautemps in unserer Führerzeitschrift „Wille und Macht" liebenswürdigerweise einen Artikel veröffentlicht, der mit den treffenden Worten schließt: „Es ist die Pflicht aller derer von beiden Seiten der Grenze, die einen klaren Blick und menschliches Empfinden haben, an der Verständigung und Annäherung der beiden Völker zu arbeiten. Niemand aber könnte das aufrichtiger und eifriger tun als die Führer unserer prächtigen Jugend, der französischen und der deutschen. Wenn sie es verständen, diese Jugend zur Einigkeit zu bringen, so hielten sie damit die Zukunft Europas und der menschlichen Kultur in Händen." Dieses Wort des französischen Ministerpräsidenten wird in der deutschen Jugend nicht ungehört verhallen. Hat doch unser Führer selbst in bezug auf Frankreich ausgerufen: „Wir haben einander ebensoviel Beispiele gegeben und tiefgehende Lehren erteilt wie Freude und Schönheit verschafft. Seien wir also gerecht gegeneinander, und wir werden weniger Gründe finden, uns zu hassen, als uns gegenseitig zu achten und zu bewundern." Die gegenseitigen Besuche deutscher und französischer Jugend sind nur ein Anfang.

Immerhin ist dieser Anfang so hoffnungsvoll und so erfolgreich, daß wir an eine Annäherung der Kinder jener Männer, die einst in hartem Ringen gegeneinander standen und sich als tapfere Gegner achten lernten, ehrlichen Herzens zu glauben beginnen. Die Jugend Adolf Hitlers ist sich ihrer europäischen Aufgaben bewußt.

Mögen diese 58 neuen Jugendherbergen, die im vierten Jahre der Regierung Adolf Hitlers für die Hitler-Jugend erbaut wurden und nunmehr in Dienst gestellt werden, immer Wahrzeichen einer im Inneren ebenso sozialistischen wie nach außen hin friedliebenden Generation sein.

Das deutsche Volk hat sie uns gegeben, ich weihe sie dem deutschen Volke.

Unsere Jugend aber soll in Ehrfurcht die Häuser betreten, die Fleiß und Opfersinn für sie erbauten. Wenn sie nach langer Fahrt des Abends einkehrt, soll sie der durchwanderten Wälder gedenken, der Berge und Seen, aber auch der ewigen Sterne. Und soll dann zur Ruhe gehen mit der Hymne des Hölderlin:

„O heilig Herz der Völker, o Vaterland!“

Die erzieherische Macht des Raumes

Am Ende des ersten Bauabschnittes und am Beginn eines neuen für die Heimbeschaffung der Hitler-Jugend, Anfang März 1938, gab der Jugendführer des Deutschen Reichs in einer Rede in der Kroll-Oper jene erzieherischen Überlegungen bekannt, die ihn bei der Errichtung von Bauten der Jugend erfüllen.

Es ist ungefähr ein Jahr her, daß der Führer und Reichskanzler zum Baujahr der Hitler-Jugend seinen ersten Aufruf erließ, rund ein Jahr her, daß der Heimbeschaffungsausschuß der Reichsjugendführung seine Tätigkeit begann. Heute sind 1400 Heime im Bau, hunderte und aber hunderte in der Planung begriffen. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß der Heimbau nur einen Sektor der Bautätigkeit der Hitler-Jugend darstellt; die Bauten des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen werden völlig unabhängig vom Heimbeschaffungsausschuß im Rahmen des Jugendherbergswerkes durchgeführt; das Arbeitsprogramm dieser Organisation sieht allein 140 Bauten für 1938 vor. Dabei handelt es sich im wesentlichen um Großbauten, da uns die Aufgabe gestellt ist, mit den steigenden Übernachtungsziffern Schritt zu halten, die nunmehr, wie der Führer in seiner Reichstagsrede vom 20. Februar ausführte, 8 Millionen erreicht haben.

Was uns in diesem Kreise heute beschäftigt, ist die Frage nach der Fortsetzung unseres Heimbauprogramms. Lassen Sie mich diese Gelegenheit ergreifen, um die Grundgedanken des nunmehr abgeschlossenen ersten Bauabschnittes zu erläutern. Der Heimbeschaffungsausschuß wurde unter dem Vorsitz meines Stabsführers und treuen Kameraden Hartmann Lauterbacher konstituiert. Die praktische Arbeit wurde vom

Tage der Gründung an von Hauptbannführer Möckel geleitet. So seltsam es klingt, muß doch der Wahrheit zuliebe berichtet werden, daß dieser Ausschuß von mir mehr Warnungen als Ermunterungen auf seinen Weg mitbekam. Es sind dieselben Warnungen, die ich auch der Zentrale des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen einst eindringlich vorgehalten habe. Sie sind von diesen beiden Stellen in vorbildlicher Weise beherzigt worden. Daß ich sie aussprechen konnte, verdanke ich dem Glück einer zehnjährigen Arbeit in der nächsten Nähe des Führers. Ihm danke ich die Erziehung zu architektonischem Denken. Weil ich ein Schüler Adolf Hitlers bin, kam mir der Gedanke von der erzieherischen Macht des Raumes und damit der Wunsch, in einem bescheidenen Rahmen im Geiste Adolf Hitlers einen Beitrag zum Bauprogramm des Dritten Reiches zu leisten. Das konnte leider erst 1937 in überzeugender Weise in Angriff genommen werden. Aber was der Führer in den langen Jahren des Kampfes und den späteren des Sieges und Aufbaues ausführte, habe ich in einem dankerfüllten Herzen bewahrt. So erschien mir als ein Frevel an der erzieherischen Aufgabe, die alles Bauen dieser Zeit der jungen Generation gegenüber bedeutet, die zentrale Stelle für den Heimbau der Jugend zu einer geistlosen Modellfabrik herabzuwürdigen. Es wurde eindringlichst davor gewarnt, am grünen Tisch laufend Pläne und Entwürfe herzustellen und Einheitsheime der Jugend für kleinere und größere Gemeinden diesen als Patentlösungen anzubieten. Der Arbeitsausschuß für Heimbeschaffung sollte nicht die in Berlin geborenen Gedanken einiger weniger, wenn auch höchst befähigter Architekten in der Landschaft verwirklichen, sondern im Gegenteil, die Architekten der Landschaft anregen, ihrer Heimat gerecht zu werden. Der Heimbeschaffungsausschuß hat diese ihm gestellte Aufgabe in einzigartiger Weise erfüllt. Er hat 850 Architekten geschult, d. h. mit den erzieherischen Aufgaben der Hitler-Jugendheime in architek-

tonischer und künstlerischer Hinsicht vertraut gemacht. Er hat vorbildliche Werkhefte veröffentlicht mit Musterbeispielen, die keinesfalls abstrakte Konstruktionen darstellen, sondern Lösungen von tatsächlich gestellten Aufgaben, landschaftsgebundene Bauten, die als Forderungen und Beispiele manchen jungen Künstler ermutigten, in einem Heim der Hitler-Jugend sein erstes überzeugendes künstlerisches Bekenntnis sichtbar zu machen. Wenn ich die Verdienste des Heimbeschaffungsausschusses in einem Satz zusammenfassen soll, dann kann ich das leicht tun, indem ich sage, was sehr einfach klingt und doch sehr viel bedeutet: er hat es verstanden, die jungen Architekten Deutschlands zur Ehrlichkeit zu erziehen; denn Häuser können so sein wie Menschen: aufrichtig oder verlogen, bescheiden oder anmaßend, verworren oder klar.

Das künstlerische Leitmotiv unserer Bautätigkeit hat der Führer einst in einer Kulturrede zum Nürnberger Parteitag ausgesprochen: „Deutsch sein, heißt klar sein!“ Die großen Architekten unserer Zeit, Paul Ludwig Troost und Albert Speer z. B., haben diesem Gedanken monumentalen Ausdruck verliehen. Unsere der Jugend gestellte Aufgabe war es und bleibt es, in einem ganz anderen Rahmen, aber im selben Geiste zu bauen. Das Schlagwort vom Monumentalbau droht uns, wie alle Schlagwörter, in die Irre zu führen. Die wahre Monumentalität (um dieses entsetzliche Wort zu gebrauchen) eines Bauwerkes besteht nicht in der Masse der verwendeten Steine, in der Länge und Höhe der Fassade, sondern in der Gesinnung des Baumeisters. Die Architekten der Jugend sollen Heime und Herbergen, aber keine Monumentalbauten errichten. Auch ein Heim, für wenige tausend Mark mit Liebe und Sorgfalt gewissenhaft erbaut, kann seiner großen Brüder am Königlichen Platz zu München würdig sein.

Aber es ärgert uns, im Heimbeschaffungsausschuß Einsendungen solcher vorzufinden, die den Anschluß an uns da-

durch zu gewinnen suchen, daß sie ihren Entwurf für ein HJ.-Heim als griechisches Tempelchen maskieren. Sie meinen, uns damit bestechen zu können, aber sie irren sich. Wer Hexameter schreibt, ist noch kein Homer. Klassische Empfindung besteht nicht in Säulen, und es heißt den Führer ganz und gar mißzuverstehen, wenn man die weltanschaulichen Erziehungsstätten seiner Jugend als Miniaturausgaben der Theaterbauten von Heilmann und Littmann konstruiert. Und so bekenne ich voll Stolz: Dieser Ausschuß hat mehr für die künstlerische Erziehung der Jugend geleistet, als die Mitwelt im Augenblick erfaßt. Dabei steht er erst am Anfang seines Weges. Daß wir erst im fünften Jahre nach der Machtergreifung in größerem Umfange zu bauen begannen, ist kein Nachteil, sondern ein Glück. Hier ward die Armut eine Tugend. Wie wenig Übersicht besaßen wir 1933 über den künstlerischen Nachwuchs! Und seien wir ehrlich: Wußten selbst wir in der Jugendführung, was wir auf architektonischem Gebiet wollten? Nein! Damals kämpften wir um die Menschen, heute geht es um die Erziehung. Damals versammelten wir die Masse der Jugend auf freien Plätzen zu gewaltigen Kundgebungen. Heute ist die Masse eine Organisation, und wie der einzelne Mensch und seine Gemeinschaft Form erhielt, so auch der Raum. Das Haus der Jugend und die Fahne auf dem Dach, das ist nicht zweierlei, das gehört zusammen wie Idee und Gestalt, Glaube und Schönheit, Wille und Macht.

Wer hätte angesichts unserer Bauten und Menschen noch den traurigen Mut, die Gewalt des Symbols zu leugnen! Wir Jungen der Nation sind durch Gleichnisse und Sinnbilder miteinander verbunden. Aber wir unterscheiden uns von der Jugend von einst dadurch, daß wir mit beiden Beinen auf der Erde stehen. Auch die Jugend vor uns hat gesungen; aber wir singen *und* bauen. Auch die Jugend vor uns hatte Fahnen, aber unsere Fahne ist die Fahne des Reichs. Uns werden täglich neue Aufgaben gestellt. Diese Aufgaben

waren immer da, wir nehmen uns soviel, als wir lösen können. Aber es ist nicht wahr, was manche meinen, daß uns die Arbeit leicht fiel, weil uns die Säcke mit den Millionenbeträgen ins Haus getragen würden. Alles, was von der Jugend geschaffen wurde, wurde ohne Geld geschaffen. Meine Kameraden wissen es, wie es im großen im deutschen Volke war, so war es auch bei uns im kleinen. Wir hatten nichts als unsere Arbeitskraft, unseren Glauben, unseren Idealismus, das hat sich dann in Geld umgesetzt.

Und nun entsteht ein Heim nach dem anderen. Ein neuer Bauabschnitt beginnt, noch ist erst ein winziger Teil unseres Bauprogramms erfüllt. Hunderte von Architekten sind an der Arbeit, aber sie reichen nicht aus, und so habe ich mich entschlossen, mit dem heutigen Tage eine besondere Maßnahme zu treffen, die in kurzer Zeit veröffentlicht wird, um entsprechend den kommenden großen Aufgaben auf architektonischem und technischem Gebiet den Nachwuchs verstärkt in diese Berufe zu lenken. Wir werden unter den Fünfzehn- bis Sechzehnjährigen Umschau halten und den Versuch unternehmen, materielle und ideelle Mittel aufzubringen, technisch und architektonisch Begabte aus allen Schichten unseres Volkes in diese Berufe zu lenken, damit unser Führer auch noch in zehn bis zwanzig Jahren die Mitarbeiter zur Verfügung hat, die er für seine Straßen und für seine Bauten braucht.

Wenn ich zu Beginn eines neuen Arbeitsjahres der Heimbeschaffung eine besondere Forderung ausspreche, so geschieht dies in der Hoffnung, daß uns die deutschen Gemeinden so wie bisher in unserer erzieherischen Aufgabe unterstützen werden. Der Führer selbst hat zu unserer Arbeit aufgerufen, die höchste Autorität des nationalsozialistischen Staates hat damit die Heimbeschaffung als eine der großen erzieherischen Aufgaben der Nation gekennzeichnet. Es wäre zu wünschen, daß bei der Planung der Heime zugleich an die Erstellung

damit verbundener sportlicher Anlagen gedacht wird, daß unser Heim zugleich auch Mittelpunkt eines Jugendgeländes wird, das bei den kleineren Gemeinden wenigstens eine Spielwiese umfaßt. Der Führer legt auch besonderen Wert darauf, daß die Jugend auf dem Lande die Möglichkeit erhält, frühzeitig sich im Schwimmen zu üben. Ich darf diesen Hinweis mit einigen Zahlen begründen, die ich dem Material des vom Reichsbauernführer und mir gegründeten Propagandausschusses zur Förderung des Schwimmsports entnehme. Von 46 945 Landgemeinden besitzen nur 2096 Schwimmbäder. Wenn auch durch die Arbeit des Propagandaausschusses im Jahre 1937 325 neue Schwimmbäder gebaut werden konnten, so fällt doch diese Zahl leider kaum ins Gewicht. Wir haben in der deutschen Jugend 80 v. H. Nichtschwimmer! In den zur Zeit in Deutschland vorhandenen Schwimmbädern können bisher nur 590000 Pimpfe erfaßt werden. Nach sorgfältigster Berechnung wurde festgestellt, daß wir 3600 neue Schwimmbäder brauchen. Ich werde es als eine mir persönlich gestellte Aufgabe ansehen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß in einigen Jahren jeder Junge und jedes Mädel schwimmen lernt.

Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, in dieser Stunde dankbar meiner Mitarbeiter im Heimbeschaffungsausschuß der Reichsjugendführung zu gedenken. Ich tue dies, indem ich dem Träger der Arbeit des Heimbeschaffungsausschusses, meinem langjährigen Mitarbeiter Gebietsführer Möckel, in Anerkennung seiner Verdienste die höchste Auszeichnung verleihe, die ich vergeben darf: das goldene Ehrenzeichen der Hitler-Jugend.

Der Führer des deutschen Volkes hat aus jenem großen Vertrauen heraus, das uns die Kraft und den Mut zur Arbeit gibt, uns auch in bezug auf die Bautätigkeit der Jugend gewähren lassen. Es waren wohl für uns alle die schönsten Stunden des Jahres, wenn wir, wie das so häufig

geschehen ist, mit unseren Plänen und Modellen beim Führer waren. Nicht nur unsere großen Anlagen und Bauten, nein, auch kleine und kleinste Heime, die heute irgendwo im Reich in den Dörfern stehen, hat er im Modell betrachtet. Mit seiner klaren Kritik hat er das Bauen der Jugend ein ganzes Jahr hindurch verfolgt und uns kostbaren Rat und wertvolle Richtlinien gegeben. Es war für uns ein stolzer Augenblick, als er uns aufforderte, an seiner großen Architekturausstellung im Haus der Deutschen Kunst mit unseren Entwürfen einen besonderen Raum zu füllen, wobei er uns die Auswahl der Modelle überließ. Ein noch stolzerer, als er bei der Eröffnung dieser Ausstellung von der Freude sprach, die ihn erfüllt über die künstlerische Eingliederung der Jugend in das Bauen des Reichs. In welchem Land der Welt hat die Jugend eine solch direkte Verbindung zum Oberhaupt der Nation? Wir Jugendführer, Architekten oder Lehrlinge am Bau, wir sind glücklich darüber, daß wir alle zusammen in einer Gemeinschaft leben, geeint in der Jugendbewegung Adolf Hitlers. Wir bauen für den Führer, wir formen seine Gedanken in Holz und Stein. Jedes Haus sein Denkmal!

Wenn ich in bezug auf die charakterliche Erziehung junger Menschen vorbehaltlos glaube und bekenne, daß die Macht des persönlichen Vorbildes mehr vermag als jede schriftliche und mündliche Belehrung, so bin ich ebenso fest überzeugt, daß für die künstlerische Erziehung unserer Jugend der vorbildliche Raum ein wesentlicherer Bildungsfaktor ist als alle theoretischen Kunstbetrachtungen. Wenn wir grundsätzlich jedem Bauwerk, das wir errichten, in solcher Weise eine kunsterzieherische Aufgabe stellen, bekennen wir uns damit zu einem pädagogischen Gedanken von unerhörter Tragweite, und es erscheint berechtigt, einige Worte zu einem so bedeutungsvollen Thema auszusprechen.

Jede im tieferen Sinne deutsche Erziehung muß eine musische Erziehung sein. Deutschland ist die heilige Hei-

mat des schöpferischen Genius. Was wäre die Welt ohne uns! Wir brauchen nur ein paar Namen zu beschwören: Beethoven, Mozart, Goethe — und es steigen beim Klange dieser Namen in uns Vorstellungen auf, Gesichte, Bilder, die den Reichtum des menschlichen Daseins ausmachen. Aber diese ewigen Sterne des deutschen Volkes gießen ihr klares Licht nicht allein über die Scheitel der Söhne und Töchter Deutschlands: ihre Strahlen dringen in alle Länder der Erde, und manche wirtschaftlich reiche Nation, die arm ist an künstlerischer Gestaltungskraft, bedarf dieser unserer Sterne, um glücklich zu sein. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein; wir bedürfen der seelischen Nahrung genau so wie der physischen. In unserer Jugend besonders lebt ein Verlangen nach seelischen Erlebnissen. Das wird jedem spürbar, der die inbrünstigen Hymnen vernimmt, die diese Jugend singt. Wir Deutschen haben von unserer Natur her ein Verlangen nach dem Unsterblichen, Ewigen, Unfaßbaren. Daß man uns bis in die jüngste Zeit hinein Ketzer nennen konnte, ist eine kaum faßbare Verleumdung, da wir doch von uns wissen, daß wir Deutschen alle von unserer Geburt bis zu unserem Tode dem Höheren zu dienen versuchen. — Man nenne dieses Höhere nun wie man mag. Für uns Deutsche ist alles Religion. Was wir tun, das leisten wir nicht nur mit unseren Händen und Hirnen, sondern mit unserem Herzen und unserer Seele. Das ist uns oft zum tragischen Verhängnis geworden, und für unser Volk wie für den einzelnen bedeutet das, daß wir tiefer leben als andere, aber auch tiefer leiden. Unsere Ehre ist, daß wir das Mittelmäßige verachten, weil wir für die Mittelmäßigkeit keine Begabung besitzen. Was wir tun, das tun wir ganz und vollbringen und vollenden es nicht als Rechner und Geschäftemacher. Unsere großen Taten auf allen Gebieten wurden als echte Kunstwerke geboren im Kampf des Genius mit den Dämonen. Unsere Jugend muß das wissen. Deutscher sein, das bedeutet die Mitgliedschaft in der Ge-

meinschaft der schöpferischen Geister. Das ist unsere Verpflichtung, unsere Sendung, unsere Berufung. Gerade die technisch orientierte Jugend von heute möge rechtzeitig das hohle Geschwätz von der Notwendigkeit einer durch die Technik bestimmten Weiterentwicklung der Zivilisation zurückweisen. Die menschliche Seele muß jede Gegebenheit ihres irdischen Daseins zum Werkzeug ihres Strebens nach der Ewigkeit benutzen. Wer bringt es angesichts unserer Autobahnen fertig, heute noch von einem Gegensatz von Kunst und Technik zu reden? Wie aber führe ich die Jugend zu solcher Erkenntnis? Durch Worte? — Einzig durch Vorbild und Beispiel!

Mit diesem winzigen Anfang unserer Bautätigkeit leiten wir eine Epoche ein der musischen Bildung aller kommenden Generationen durch die erzieherische Macht des Raumes. Was wir damit wollen, das brauche ich wohl hier gar nicht weiter zu erläutern: Selbstverständlich nicht alle Deutschen zu Malern, Bildhauern, Musikern und Architekten zu machen, wohl aber eins: Eine Generation, in der jeder einzelne bis zum Grunde seines Wesens erfüllt ist von der Ehrfurcht vor der schöpferischen Leistung. Es sollte im zukünftigen Deutschland kein Genie mehr geben, das an der mangelnden Ehrfurcht der Mitwelt einsam zugrunde geht, um erst nach Generationen entdeckt zu werden. Wir wollen die kommenden Großen zu ihren Lebzeiten bekränzen und nicht, wie sich das so oft in unserem Volke ereignete, fünfzig Jahre nach dem Tode des Genies einen Pilgerzug zu einem vergessenen Grabe, zum stillen Friedhof unternehmen. Auch wenn auf solche Weise der eine oder andere zuviel geehrt und ein Name verkündet würde, der in der Nachwelt nicht weiterlebt, gleichviel: Es ist besser, es werden hundert Talente fälschlich oder zu viel gefeiert als das eine Genie nicht. Seine tragische Einsamkeit dadurch erträglich zu machen, daß wir die Ehrfurcht der Jugend ihm als Rüstung seines Glaubens geben im Kampf gegen Mißverstand und Mittelmaß, das ist unsere Aufgabe. Die

Jugend und das Genie müssen immer verbündet sein.

Möge also der stolze Name Hitler-Jugend, der zum erstenmal symbolisch das unzertrennliche Bündnis aller Jugend mit dem größten Genius der Deutschen in Worte prägt, in diesem Sinne ein Richtspruch sein für alle Zeiten!

Hölderlins uns so heilige Stimme enträtselt uns das Geheimnis, das über dem Verhältnis des Genius zu seiner Jugend waltet in dem Wort: „Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste."

Wer aber dachte tiefer als Deutschlands geliebtester Sohn, als er vor fünfzehn Jahren uns die Vision der Zukunft heraufbeschwor, indem er rief: „Selbst die antiken Republiken mit stahlharter Staatsgesinnung haben in Zeiten der Not zum Diktator gegriffen! Wenn Völkerleben auf dem Spiele stehen, dann taugen nicht Volksvertretungen, nicht Parlamente und auch nicht Landtage, dann taugen nur Riesen!"

Der Riese ist gekommen. Er hat mit den Schultern des Atlas die Felsblöcke des neuen Reichs getürmt. An uns Zwergen ist es nun, seine gewaltige Seele in die Räume zu bannen, die als Heime der Hitler-Jugend Gleichnisse sein sollen seines größten Bauwerks. Denn wir alle vergehen. Eines aber bleibt, ewig und unvergänglich: Adolf Hitler, der Führer, und die Steine, denen er seine Seele gab.

Grundsteinlegung der Adolf-Hitler-Schulen

Die Grundsteinlegung von neun Adolf-Hitler-Schulen wurde in einem feierlichen Akt von Waldbröhl aus am 15. Januar 1938 von den Reichsleitern Dr. Ley und Baldur von Schirach vollzogen. Der Jugendführer des Deutschen Reichs legte aus diesem Anlaß seine Gedanken über das Leben dar, das diese neuen Schulen, denen der Führer seinen Namen gab, erfüllen wird.

Jede große Bewegung spiegelt sich in einem erzieherischen System. Unsere Bewegung legt an diesem Tage nicht nur den Grundstein zu neuen Bauten; sie verkündet gleichzeitig das System der nationalsozialistischen Erziehung. Es sind nur wenige Schulen, die im Rahmen dieses erzieherischen Werkes geschaffen werden, aber sie werden in ihrem Ausmaß, und zwar sowohl in ihrem baulichen als auch in ihrem erzieherischen Ausmaß, ein Neues darstellen. Viele Hunderte von Jungen gehören heute schon der Adolf-Hitler-Schule an. Tag für Tag bewältigen sie dort die ihnen gestellten geistigen und körperlichen Aufgaben. Diese stehen gleichberechtigt nebeneinander.

Geführt von jungen Erziehern, die Kameraden derselben Gemeinschaft sind, der sie selbst angehören, wachsen die Adolf-Hitler-Schüler in einer Welt auf, in der es zwischen Lehrern und Schülern keinen anderen Unterschied gibt als den der natürlichen Autorität.

Wir wissen, daß man diese weder durch Examina noch durch Gebet erhalten kann. Die Fähigkeit, andere zu führen, kann nicht angeschult werden. Gewiß, manches Technische kann erlernt werden, jedoch bedeutet die Weitergabe des Gelernten für die Entwicklung eines jugendlichen Charakters und die Bildung eines jungen Herzens noch nicht allzuviel. Und zu allen Zeiten werde ich bestreiten, daß Wissen allein weise macht.

Die Entscheidung, die wir in diesem Wendepunkt der Erziehung zu erfüllen haben, ist die Entscheidung zwischen der Seele und dem kalten Intellekt. So sonderbar das im Augenblick klingen mag, es ist doch diese Entscheidung eine Frage, die über unser Sein oder Nichtsein entscheidet. Die Vergötzung des Geistes, wie sie Jahrzehnte hindurch in unserem Volk betrieben wurde, führte zur Zerstörung der naturgegebenen Ordnung. Der Weg des geistigen Menschen jener Zeit ging durch das Tor, über dem „Wissen ist Macht" geschrieben stand, in ein Land der Verneinung. Dem intellektuellen Dünkel galt der Geist mehr als Volk, Fahne und Vaterland. Gegen diese kalten Rechner erhob sich unsere Bewegung. Sie war und ist eine Revolution der Seele. Sie lebt vom Schlag lebendiger Herzen. In ihr wird jene Macht offenbar, die der Intellektuelle leugnet, weil er sie ebensowenig zu denken vermag wie den Gott, der sie uns gab: Die Macht des Gemütes.

Wir Nationalsozialisten leugnen nicht die Macht des Wissens, aber wir dienen ihr nicht, sondern wir befehlen ihr. Was die Jugend auf unseren Schulen lernt, das soll sie nicht zu Zweiflern und damit zu Schwächlingen machen, die vor jede gute Tat die feige Frage nach ihrer Rentabilität setzen. Die nationalsozialistische Bewegung war noch vor einem Jahrzehnt eine mehr als unrentable Angelegenheit, und die Menschen, die der Göttin der Vernunft dienten, verachteten sie; dennoch ist unser Glaube größer gewesen als der Geist, der stets verneint. Was in den Schulen Adolf Hitlers heranwächst, wird den Glauben an das Unmögliche erwerben. Die Waffen des Intellekts werden dieser Generation gegeben, und zwar die schärfsten und härtesten, aber sie sollen nicht um ihrer selbst willen zu einem törichten und verderblichen Scheingefecht untereinander gebraucht werden, sondern einer höheren Idee dienen, so wie wir heute alles, was Deutschland an geistiger Kraft besitzt, in den Dienst eines guten Glaubens stellen, der uns glücklich macht.

So ist diese Stunde bedeutungsvoll, wenn auch das, was hier geschieht, nichts mit Schulreform, ja eigentlich nichts mit der Schule im herkömmlichen Sinn zu tun hat. Wir haben nichts Bestehendes reformiert, sondern ein Neues begonnen.

Nennen Sie das, was wir tun, ruhig ein Experiment! Alle menschliche Tat ist zunächst ein Experiment, und wenn Sie wollen, ist die gesamte nationalsozialistische Revolution einst ein solches Experiment gewesen. Alles, was durch Menschen auf der Welt vollbracht wurde, hat einmal einen Anfang gehabt, irgendeiner hat einstmals damit begonnen, wahrscheinlich gegen die Meinung der Majorität, sicherlich gegen den Widerstand der Intellektuellen. Auch die Idee des Staates mußte einst verwirklicht werden. Hunderte von Einrichtungen, die der Verwirklichung dieser Idee, ohne die es keine menschliche Kultur gäbe, folgten, werden heute gedankenlos hingenommen, weil sie zu einer durch die Jahrhunderte wachsenden Gewohnheit geworden sind. Wer denkt darüber nach, daß sie einst mit einem heißen Herzen von einem oder von wenigen gewollt wurden? Ein anderes steht auch fest: Das Neue in der Welt wurde niemals von intellektuellen Bücherweisen geschaffen. Die Bücher geben meist nur über das Auskunft, was bereits war oder ist, die Pioniere des Glaubens aber nahmen ihre Gedanken aus der Zukunft.

Nun mögen einige sagen, diese Worte seien gegen die Bücher gerichtet. Nichts gegen sie! Sie gehören zum edelsten Besitz der Völker. Allein, es ist wichtig, daß die Jugend nicht nur liest, sondern auch erlebt. Das ganze Wesen unseres Volkes kann in Büchern beschlossen liegen, das Nibelungenlied und der Faust spiegeln uns ganz, im Guten und im Bösen, in der Schwäche und in der Kraft. Wer aber die heiligen Bücher eines Volkes mit dem Seziermesser intellektueller Analyse auseinanderschneidet und dann aus dem entseelten Gebilde Buchstaben für Buchstaben herauslöst, eine Dichtung „erklärt“ und zum Gegenstand einer mathematischen Glei-

chung degradiert, hat das Recht, Erzieher zu sein, verwirkt. Wie viele Deutsche sind so um die Seele unserer größten Dichtungen betrogen worden! Was ist ihnen von Schillers heldischer Dichtung und Goethes nationalem Bekenntnis geblieben? Ein Schulaufsatz, betitelt: „Vergleich der Charakterzüge der ‚Jungfrau von Orleans' mit denen des ‚Götz von Berlichingen'." Genug!

Laßt uns den Mörtel mischen! Hier und heute mauern wir den Grundstein zu einem neuen Haus.

Um die Einheit der Erziehung

Im Nationaltheater von Weimar war am 24. Mai 1938 die Führerschaft der Hitler-Jugend aus dem ganzen Reich versammelt. Baldur von Schirach eröffnete das zweite Reichsführerlager, in dem er seine Gedanken über eine moderne Schulerziehung entwickelte. Er beantwortete die Frage, ob die Verwirklichung des Selbstführungsprinzips der Jugend in der Schule möglich und nötig ist. Da das Objekt der Erziehung, die Jugend, in Schule und Hitler-Jugend das gleiche ist, forderte er die Einheit der Erziehung und wies den Weg, der zu ihr führt.

In der Zeit, als die Hitler-Jugend millionenfachen Zulauf erhielt und Tausende sich als Anwärter auf Führerämter meldeten, entstand zum erstenmal der Gedanke vom Führerkorps dieser Jugend. Um so größer die Masse wurde, die es zu führen galt, um so größer wurde auch die Zahl jener erzieherischen Mitläufer, die an das Tor der Reichsjugendführung zu pochen begannen, um Einlaß zu fordern. Es war aber niemals unser Ehrgeiz, eine Massenbewegung zu sein, immer erschien uns die sinnvoll gegliederte, aber ausnahmslos alle umfassende Gemeinschaft als eigentliches Ziel unserer Arbeit. Es entspricht dem aristokratischen Wesen unserer Weltanschauung, daß wir als Voraussetzung für den Erfolg eines solchen Strebens das Zustandekommen einer kleinsten, nach bestimmten Gesetzen gebildeten Gemeinschaft forderten, jenes Korps nämlich, das sich, wenn auch erst in Umrissen, aber doch mit täglich deutlicher werdenden Konturen von der Masse unseres Volkes abzuzeichnen beginnt. Der Erfolg der HJ.

besteht nicht so sehr in der Zahl der von ihr erfaßten und begeisterten Jugend, er besteht nach meiner Auffassung in der Beantwortung dieser Frage: Gelingt es uns, über diese begeisterte Jugend hinaus zum erstenmal in der Geschichte unseres Volkes einen Stand zu begründen, der als erzieherische Elite unseres Volkes jeden einzelnen, der ihm angehört, typmäßig derart formt und ausprägt, daß der Begriff Jugendführer ähnlich, wenn auch anders wie der Begriff Offizier, in unserem ganzen Volk und darüber hinaus in der Welt eine bestimmte innere Auffassung und äußere Haltung kennzeichnet? Soviel in den wenigen Jahren, da wir diese Erkenntnis in unserer Gemeinschaft durchzusetzen versuchten, erreicht werden konnte, ist auch erreicht worden. Sicherlich sind wir noch sehr weit von der Vollendung unseres Wollens entfernt, aber immerhin: Unser Denken und Fühlen ist einheitlich geworden, und auf der Grundlage unserer gemeinsamen Weltanschauung haben sich auch in alltäglichen Fragen gemeinsame Auffassungen entwickelt, denen für unser Volk und unsere Zukunft deswegen besondere Bedeutung zukommt, weil sie zum erstenmal nicht allgemeiner, d. h. politischer oder gesellschaftlicher Natur sind, sondern kulturpolitischer Art. Das war in unserem Volk, wenn wir von einer gewissen ästhetisierenden Schicht der vergangenen Zeit, die sich übrigens selbst nicht zum Volke rechnete, absehen, bisher noch nicht da.

Das warnende Beispiel aller uns vorangegangenen Jugendbewegungen, sowohl im eigenen Vaterlande als auch im Auslande, muß uns zum Nachdenken anregen. Wer hätte einst geglaubt, daß die so viele Herzen bester Deutschen ergreifende Wandervogelbewegung in verhältnismäßig so kurzer Zeit völliger Bedeutungslosigkeit verfallen könnte? Und noch vor wenigen Jahren hätte keiner gedacht, daß die Weltbewegung der Boy-Scouts an allgemeiner Interesselosigkeit so gut wie eingehen würde. Alle Vergleiche hinken, und ich gebe zu, daß dieses Paradebeispiel deswegen schlecht gewählt ist,

weil die wesentlichste Unterscheidung zwischen anderen Jugendbewegungen und uns darin besteht, daß wir auf dem Fundament einer Weltanschauung arbeiten und die anderen nicht. Aber trotzdem, alle Jugendbewegungen, die wir bisher gesehen haben, sind im günstigsten Fall kaum ein Dutzend Jahre wirksam gewesen, d. h. sie haben nur so lange die junge Generation ihres Volkes ergriffen, als die Menschen, die sie begründeten, persönlich die Führung ausübten. Dies scheint auch Lord Baden-Powell zu wissen; denn er amtiert heute noch mit über achtzig Jahren als Chief-Scout der von ihm ins Leben gerufenen Jugendorganisation. Wir wollen neidlos die Verdienste dieser bedeutenden erzieherischen Persönlichkeit anerkennen, müssen aber trotzdem als Chronisten den unaufhaltsamen Zusammenbruch ihrer Jugendorganisation vermerken, die, wie viele englische Einrichtungen, mehr aus Tradition als aus innerer Überzeugung erhalten wird — vielleicht darum, weil die englische Mentalität beides nicht mehr recht zu unterscheiden vermag.

Wir sehen also im Anfangsstadium der Jugendbewegungen einzelne Persönlichkeiten, die durch eigene Initiative mehr oder minder große Erfolge erreichen, dann ausscheiden und Zeugen des Niederganges ihres eigenen Werkes werden. Gerade die bündische Jugend, die soviel von ihren Auslesegrundsätzen zu faseln pflegte, ist am ehesten und ziemlich spurlos verschwunden. Lernen wir aus diesen Beispielen, daß nur die Jugendbewegung fortleben kann, die ihr Führungsproblem nicht nur für eine, sondern für alle Generationen löst.

Ich selbst gebe mich im Hinblick auf die Zukunft der Hitler-Jugend insofern gar keinen Illusionen hin, als ich meine persönliche Arbeit im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung nur dann als Erfolg ansehe, wenn der Kreis von Menschen, der sich Jahr für Jahr hier trifft, im äußeren Bild eine derartige seelische Geschlossenheit offenbart, daß man ihn zugleich als ein Gleichnis des Glaubens und als einen Orden

der Ordnung empfindet! Wehe uns, wenn statt dessen das Lager der jungen Führer zu einer bürgerlichen Gewohnheit würde, zu einer Wiedersehensfeier der zufriedenen und routinierten Erziehungstechniker, die die Probleme ihrer Pensionierung mit heißen, aber hohlen Köpfen alljährlich hier erörtern wollen! Seid immerhin mit anderen zufrieden, aber niemals mit Euch selbst! Seid großzügig gegen die Kameraden. Wer weit denkt und über den Fehler des anderen dreimal den Stab biegt, bevor er ihn bricht, und seine Ehre darin sieht, das härteste Gesetz nur für sich selber anzuwenden, der handelt im Geiste unseres Korps.

Der Deutsche vermeint aus einem mir nicht erklärlichen Grund ein Recht der Kritik zu besitzen, ohne im bisherigen Verlauf seiner Geschichte die Fähigkeit, die die Voraussetzung aller Kritik darstellt, erworben zu haben. Da in anderen Völkern scheinbar unumschränkte Freiheit der Kritik besteht, weist hin und wieder ein Intellektueller mit Brille und Muskelschwund darauf hin, daß diese Einrichtung auch für uns Deutsche wünschenswert sei. Nun ist es seltsam, daß bei einigen fremden Nationen, besonders aber bei der englischen, alle Kritik eine vom einzelnen Staatsbürger selbst vorgenommene Begrenzung erfährt. Es besitzt daselbst der intellektuelle Nörgler eine nationale Klinke, die dort einschnappt, wo ein höherer als sein individueller Egoismus auf dem Spiel steht. Hinzu kommt, daß Privatinteressen und allgemeine Interessen so gut wie gleich laufen. Die Interessen des einzelnen Engländers und sein business profit sind keineswegs gegen die Nation gerichtet, sondern sind zugleich imperiale Interessen. Außerdem liegt in der Gleich- und Mittelmäßigkeit des englischen Wesens die Gewähr dafür, daß alle Kritik durch die nationale Vernunft gezügelt wird. Wir Deutschen aber sind im Guten und im Bösen groß und maßlos! Kein Volk der Welt hat getreuere Söhne, kein Volk größere Verräter. Auch unsere Kritik überspringt zu leicht die Barriere der nationalen Würde und

Hoheit. Und die dämonischen Gewalten in uns verleiten uns oft, da wir kritisieren, das Weiße grau und das Graue schwarz zu malen. Selbst in den anscheinend ungefährlichen Bezirken der Kritik, nämlich den künstlerischen, lassen wir es, wenn man uns frei gewähren läßt, an Maß und Verantwortung fehlen. So müssen wir gerade als Erzieher verstehen, daß im Dritten Reich der Kunstkritik dort eine gesetzliche Schranke gezogen wird, wo blinder theoretischer Eifer eines ungereiften und ungezügelten Temperaments in der Sucht, ein künstlerisches Urteil zu fällen, die Ehrfurcht vor dem Kunstwerk und die Verantwortung vor dem Darsteller vergißt. Denn oft wurde ein junger strebender Mensch, der wie alles Lebendige dem Prozeß des Werdens und Reifens unterliegt, im Anfangsstadium seiner Entwicklung durch solche törichte Kritik in seinem Selbstvertrauen erschüttert und dadurch gehemmt und für sein ganzes Leben geschädigt. Gerade die sensible künstlerische Natur ist in den Jahren der Vorbereitung auf Zuspruch und fördernde Ermahnung angewiesen. Politiker erfreuen sich, gottlob, einer robusteren und brutaleren Natur; sie schützen nicht sich vor der Kritik der Maulwürfe, sondern die Nation. Nun besteht neben der öffentlichen Kritik von altersher in unserem Volke jene von Mund zu Mund verbreitete Klatsch- und Nörgelsucht, die ihr sinnfälligstes Symbol in der Stammtischrunde mit politischem Gekakel findet. (Schon aus diesem Grunde bin ich ein überzeugter Fürsprecher des Skatspiels sowie allen in den kleinsten Gemeinden wie im großen Berlin zu spürenden Vereinswesens; gleich, ob es sich um Briefmarken, Kaninchen, Rohkost oder Gesang handelt.)

„Müßiggang ist aller Laster Anfang", und Religionsstifter, Staatsmänner und Erzieher haben seit Jahrtausenden dasselbe Bestreben wie heute, nämlich die Menschen mit harmlosen Dingen zu beschäftigen, damit ihnen keine Zeit bleibt, Unheil anzurichten. In dieser Tendenz muß jede Staatsführung mit den weisen Lehren Mohammeds ebenso wie mit dem

Fröbelschen Kindergarten übereinstimmen. Leider aber beschäftigen sich einige mit unangenehmen Charakterzügen behaftete Personen in unserm Volk am liebsten damit, Männer, die im öffentlichen Leben stehen, mit Gerüchten zu bedenken, ihre Handlungen zu kritisieren sowie ganz allgemein ihre Leistungen herabzusetzen. Unter der Führung Adolf Hitlers sind nun zwar in einem Maße, wie das nie zuvor der Fall war, die Schwächen des deutschen Nationalcharakters zurückgedrängt und die Tugenden erhoben worden, doch müssen wir Erzieher daran denken, daß diese Schwächen auch zu den Erbanlagen gehören, die in jeder Generation, wenn auch, wie wir hoffen, durch ununterbrochene erzieherische Tätigkeit mehr und mehr verblassend, wiederkehren werden. Wir bekennen uns in diesem Kreise wohl alle zu meinem Satz, daß die moderne Erziehung auf Vorbild und Beispiel gegründet ist. Weil wir die Kritiksucht in der uns anvertrauten Jugend ausrotten wollen, haben wir den Versuch gemacht, in unserer eigenen, engeren Gemeinschaft diesen Fehler zu überwinden. Ich freue mich, daß wir dabei erfolgreich waren. Soviel Zeit als ein Mensch an Geschwätz verschwendet, hat er zum Denken zur Verfügung, wenn er sein Laster ablegt. Ich gehe nicht so weit, die in Trappistenklöstern übliche Übung des völligen Schweigens zu empfehlen. Schließlich wollen wir nicht an Stelle der Rede die Zeichensprache einführen und jede Nacht im offenen Sarge schlafen. Das Gelübde des Schweigens ist eine kirchliche Folterung, die, mit dem Grauen des Mittelalters behaftet, die Würde des freien Menschen schändet — Schweigsamkeit und Verschwiegenheit aber sind heldische Tugenden.

Ich erwarte von meinen Unterführern, daß sie ihren Vorgesetzten gegenüber alle Dinge so darstellen, wie sie sind, also weder besser noch schlechter, daß sie mit den unangenehmen Nachrichten ebensowenig zurückhalten wie mit ihrer eigenen Auffassung. Es muß für Euch selbstverständlich sein, daß jede

ehrliche Meinung in unserer Gemeinschaft Raum hat, daß es aber nur eine Meinung gibt in dem Augenblick, da der Befehl verkündet wurde. Dieses Führerlager nun hat wie seine Vorläufer die Aufgabe, Euch allen neue Energien zuzuführen. Die Gedanken der führenden Männer unseres Reiches und unserer Bewegung sollen Euch in den kommenden zwölf Monaten begleiten. Ihr sollt diesen Gedanken nachdenken und sollt sie als große Wegweiser Eures Lebens und Eurer Arbeit betrachten. Zu Euch sprechen hier die Träger höchster Verantwortung, Männer, die fast ausnahmslos mehr Sorgen und mehr Arbeit haben als Millionen andere in unserem Volke. Sie alle kennen das nicht, was sonst in diesem Fünfundsiebzigmillionenvolk jeder einzelne kennt: Ein Privatleben. Wenn man für diese Männer eine täglich achtstündige Arbeitszeit und jede Woche einen freien Sonntag verordnen würde, käme ihnen das wie ewige Ferien vor. Seht in ihnen die Träger des höchsten Vertrauens! Was sie zu Euch sprechen, steht außerhalb der Diskussion und über der Debatte; denn ihr Wille ist ein Teil des Führerwillens, und ihre Worte sind die Richtlinien für die Arbeit eines ganzen Volkes. Es bedeutet für Euch eine Ehre, die nur wenigen Menschen in unserem Volke zuteil werden kann, in einem so kleinen Kreise des Vertrauens gewürdigt zu werden, von den Verantwortlichen aller Ressorts des Reiches Einblick in die Grundprobleme unseres Lebenskampfes als Volk zu erhalten. Hört sie mit dem Gehorsam des Soldaten und mit der politischen Bereitschaft des Jugendführers! Tut dies nicht subaltern, indem Ihr sklavisch nachbetet, was sie sprechen. Wir sind hier keine Backfische, die Filmstars anhimmeln, sondern begrüßen als Kameraden die ersten Kameraden des Reiches. Was Lessing von den Dichtern sagt: „Wir wollen weniger erhoben — als fleißiger gelesen sein", gilt auch von den Männern, die zu Euch reden werden. Sie werden in Eurem Beifall dankbar Eure innere Übereinstimmung mit ihren Gedanken bemerken, aber sie wollen nicht

so sehr Ovationen als vielmehr die Gewißheit, daß Ihr das Werk, das sie begonnen haben, fortsetzen werdet. Damit möchte ich vom allgemeinen Sinn dieses Lagers übergehen zu dem Generalthema meiner heutigen Rede und damit meines gegenwärtigen Denkens überhaupt.

Jede Woche fast erreicht mich ein meist sehr umfangreiches Schreiben irgendeines wohlmeinenden Mannes, der mit größerer oder geringerer Geschicklichkeit ein neues, von ihm erfundenes Erziehungssystem anpreist. Diese Zuschriften lassen vermuten, daß in unserem Vaterland einige tausend Personen ihre Lieblingsbeschäftigung darin finden, über erzieherische Fragen nachzudenken, um das Ergebnis dieser gedanklichen Übung in der Form eines pädagogischen Systems schriftlich zu fixieren und den zuständigen Stellen als die erzieherische Patentlösung anzubieten. Denn das scheint mir das Kennzeichen aller dieser Einsender: Sie sind alle durchdrungen von dem Gefühl, daß jede bisher geleistete Erziehungsarbeit vergeblich war, und sie sind alle der Ansicht, daß nur eine Reform oder besser Revolution der schulischen Erziehung nach ihrem eigenen Patent das zukünftige Glück der Menschheit verbürgen könnte. Nun ist uns Deutschen auf dem Gebiet der Schulerziehung seit vielen Jahrzehnten nichts Nennenswertes eingefallen. Wir müßten es als ein Wunder ansehen, wenn nun plötzlich im Jahre 1938 einige tausend umwälzende Erfindungen auf dem Gebiete der Unterrichtsgestaltung gemacht sein sollten. Tatsächlich behauptet ja jeder Einsender, daß sein erzieherisches System etwas gänzlich Neues, Eigen- und Einzigartiges bedeute, und er fügt in fast allen Fällen dieser Versicherung die schmeichelhafte Bemerkung hinzu, daß er seine Erkenntnis gerade mir und der Hitler-Jugend darum mitteile, weil er von der revolutionären Haltung unserer Erziehungsgemeinschaft überzeugt sei. Man spricht die Erwartung aus, daß die Einführung dieses Patentsystems nun spontan erfolgen werde, und deutet diskret an, daß der Einsender

nicht abgeneigt sei, ein Staats- und Parteiamt als bescheidene Gegengabe für seine bedeutenden Bemühungen huldvollst entgegenzunehmen. Überflüssig zu betonen, daß fast ausnahmslos alle diese Einsendungen lediglich nach ihrem Papierwert zu beurteilen sind. Überflüssig die Feststellung, daß es keine Patentlösung für die menschliche Erziehung gibt und geben kann. Ein politisches Thema mehr oder weniger auf den Heimabenden der Hitler-Jugend verändert nicht die Struktur unserer Organisation, und einige Turnstunden mehr ändern nichts am System unserer höheren Schulen. Und auf die vielen Fragen hin, die an uns gerichtet werden, möchten wir immer wieder feierlich erklären: Die Hitler-Jugend will nicht der alleinige Erziehungsfaktor für die Jugend unseres Volkes sein. Ihre sachlichen Auseinandersetzungen mit der Schule sind nicht durch Machtstreben bedingt. Es ist notwendig, zu erkennen, daß die Führerschaft unserer Jugend nicht aus Verwaltern von Organisationsdienststellen besteht, sondern aus Trägern und Bekennern einer erzieherischen Anschauung, die ohne weiteres auch im schulischen Leben verwirklicht werden kann. Die Selbstverantwortung der Jugend ist auch in der Schule denkbar. Ich weiß, daß dieser Gedanke von manchen Zunftgelehrten als erzieherische Utopie verlacht wird. Immerhin kann ich darauf hinweisen, daß in dem von mir geleiteten Sektor unseres höheren Schulwesens, nämlich in den Adolf-Hitler-Schulen, dieser Gedanke der Selbstverantwortung der Jugend mit Erfolg seit nunmehr eineinhalb Jahren täglich verwirklicht wird. Allen vermeintlichen Revolutionären auf erzieherischem Gebiet kann nur gesagt werden: Eine Verwandlung unseres Schulwesens, die wirklich zum Erfolg führen soll, wird weniger eine Verwandlung des Lehrstoffes als der Lehrmethode zu sein haben. Die wissenschaftlichen Leistungen können und sollen in unserem Volk nicht herabgesenkt werden, im Gegenteil. Und wenn auch manches Nutzlose gelehrt wird, das besser zugunsten eines Wissens, das man

im wirklichen Leben verwenden kann, beseitigt wird, so bleibt doch im großen gesehen die Forderung bestehen, daß jener Lehrstoff, der für das heutige wissenschaftliche Studium und die Ansprüche bestimmter Berufe notwendig ist, nicht verkleinert wird.

Diese Einleitung scheint mir notwendig, um unseren genauen Standort bezeichnen zu können. Auch wir sehen die nationalsozialistische Erziehung als eine Einheit. Wir sind schließlich ein mitverantwortlicher und mitgestaltender Teil der erzieherischen Kräfte in unserem Volk. Und wenn uns auch im allgemeinen andere Aufgaben zugewiesen sind als der Schule, so fühlen wir uns doch von ihrem Schicksal mit betroffen und vergessen vor allem das eine nicht, was ich hiermit sowohl meiner eigenen Führerschaft als auch allen Schullehrern Deutschlands eindringlichst vor Augen stellen möchte: Das Objekt der Erziehung ist immer dasselbe, ob es in dem einen Fall als Schüler oder im andern als Hitlerjunge bezeichnet wird, es ist ein und derselbe Mensch!

Alle Streitigkeiten um erzieherische Doktrinen werden auf dem Rücken der Jugend ausgetragen! Es darf also niemals aus einer sachlichen Meinungsverschiedenheit zwischen Schule und Hitler-Jugend ein Streit werden, der unten im Leben der Jugend fühlbar wird.

Wir wissen aus dem Munde des Reichsministers für Unterricht, daß alle Fragen der Umgestaltung der Schule im nationalsozialistischen Sinne daran scheitern, daß nicht jener Lehrertyp zur Verfügung steht, der allein den Erfolg einer solchen Veränderung sicherstellt.

Was wir brauchen, ist eine Lehrerschaft, die eine charakterliche Auslese bedeutet. Leider entscheidet sich mancher Student für den Lehrberuf, weil er an die Versorgung denkt. Es liegt auf der Hand, daß solche Naturen keine positiven erzieherischen Fähigkeiten besitzen können, denn wer den Lehrberuf

ausschließlich wegen der späteren Pensionierung erwählt, dürfte kaum geneigt sein, der heranwachsenden Generation eine idealistische Lebensauffassung zu vermitteln. Das Amt des Erziehers verlangt nach Selbstlosigkeit und völliger Hingabe an ein höchstes Ideal; der wahre Erzieher wird zuletzt nach Versorgung fragen. Jener, leider nicht seltene Typ des Lehrbeamten wirkt nach absolviertem Staatsexamen gleichsam als Automat für wissenschaftliche Bildung, indem er seine sämtlichen Dienstjahre hindurch seinen Lehrstoff, das geheiligte „Pensum", in täglichen Dosen jahraus, jahrein verabfolgt. Wenn aus der Klasse heraus, die das Objekt dieser sogenannten Erziehung darstellt, ein leiser Widerspruch laut wird, wird sie mit dem in napoleonischer Haltung verkündeten Satz: „Wissen ist Macht", zur Raison gebracht. Mit diesem Schlagwort sind ganze Jahrgänge von Natur aus selbständiger junger Deutscher in der Schule niedergeschmettert worden. Die Hochschule hat ihnen dann in späteren Jahren dieselbe Weisheit wiederholt, bis sie selbst fest von ihrer Richtigkeit überzeugt waren. Wie kommt es, daß fast alle Männer, auf die unsere Nation stolz ist, nicht durch ihre Schulerziehung, sondern trotz dieser Schulerziehung vorwärtskamen? Hat uns die höhere Schule als Volk irgendwie vorangebracht, oder hat sie nicht im Gegenteil unendlich viel Schuld an der Entstehung gewisser Vorurteile und Voreingenommenheiten, die der ganzen Nation schweren Schaden zugefügt haben?

Das Riesenheer der sogenannten Gebildeten (Goethe sagt: „Der Viel-, aber Leicht-Gebildeten") ist ein Geschenk der höheren Schule. Haben diese Gebildeten Deutschland glücklicher und stolzer gemacht? Haben sie nicht vielmehr eine ihnen in ihrer Schulzeit anerzogene falsche Vorstellungswelt in die Wirklichkeit des Lebens hineingetragen und dadurch unendlich viel Unheil angerichtet?

Nein, Wissen ist noch lange nicht Bildung. Die Kenntnis

des pythagoreischen Lehrsatzes und der Oden des Horaz kann dem einzelnen eine wertvolle Bereicherung des menschlichen Daseins bedeuten, wichtiger ist, daß der junge Mensch außerdem zu einer Haltung erzogen wird, die ihn zu dem befähigt, was Bismarck so treffend „Zivilcourage" genannt hat. Es ist kein Ruhmesblatt für die Geschichte der höheren Schulerziehung in Deutschland, daß gerade die selbständigen Naturen in der Schule meist als störend empfunden wurden. Oft wurde alsBöswilligkeit und Trotz hart unterdrückt, was in Wirklichkeit nichts anderes als die erste Offenbarung einer wirklichen Führernatur war. Und leider wurde oft in frühester Jugend diese Selbständigkeit einer erwachenden Persönlichkeit brutal gebrochen, damit das Schema siege und mit dem Schema die brave Mittelmäßigkeit. Wieviel haben manche Lehrerkollegien von ihren Musterschülern erwartet! Wer als trefflicher Lateiner und Grieche dem Idealbild des humanistischen Gymnasiums entsprach, bekam gern schriftlich bestätigt, daß er „zu den größten Hoffnungen berechtige". Aber welcher Musterschüler ist im Leben etwas geworden? Wer als primus omnium ein Buch voll „Einser" nach Hause trug, hat meist später in der Schule des Lebens seine Tätigkeit mit Mangelhaft und Ungenügend bewertet erhalten. Das humanistische Bildungsideal ist so, wie der Führer es verstanden haben möchte, die Ausrichtung der jugendlichen Gemüter auf das Vermächtnis der Antike: Die staatenbildende Kraft Roms, das heldische Element in der römischen Geschichte sowie die klassische Kunst der Griechen sollen der Jugend in überzeugender Darstellung vermittelt werden. Aber gerade diese Bildungselemente appellieren im wesentlichen an das Gemüt und entzünden die Herzen. Wer die Jugend erziehen will, muß sie ehrfürchtig machen und begeistern können. Denn ohne Ehrfurcht und Begeisterung ist ebensowenig eine Erziehung wie ein höheres menschliches Dasein denkbar. Wie weit aber hat sich das humanistische Gym-

nasium von diesem Ideal entfernt! Livius' Geschichte Roms wird auf den lateinischen Satzbau hin wissenschaftlich untersucht, und die ewige Dichtung Homers wird auf Befehl amusischer Studienräte zergliedert und auswendig gelernt, statt erlebt. Gelingt es doch, selbst die Deutschstunde zu einer im Sinne Lessings tragischen Begebenheit, d. h. zu einem Mitleid und Furcht erweckenden Schauspiel zu veröden. Wir wollen keine Einzelfälle verallgemeinern, aber ist es nicht so, daß der Mehrzahl unserer höheren Schüler die große klassische Dichtung ihrer Nation systematisch verekelt wurde? Muß ein Nationalheiligtum wie der „Faust" unbedingt so zerpflückt und „erklärt" werden, daß er achtzehnjährige deutsche Jungen mit einer Angstpsychose vor ihrer nächsten Deutschstunde erfüllt! Ganz zu schweigen von den beliebten Aufsatzthemen: „Inwieweit lassen sich Schillers ‚Wilhelm Tell' und Goethes ‚Egmont' vergleichen, und worin unterscheiden oder ähneln sich die Freiheitsideen beider?" Auch „Nathan der Weise" war längere Zeit hindurch ein beliebtes Diskussionsthema für die Schulaufsätze der Oberstufe.

Wenn es möglich war, die Jugendorganisation der nationalsozialistischen Bewegung durch den immer wiederholten Appell an die Selbstverantwortung aufzubauen, mußte daraus die Folgerung gezogen werden, daß auch die Schule die freiwillige Bereitschaft der Jugendlichen selbst erringen muß, um auch ihrerseits erfolgreich sein zu können. Statt dessen haben eine Anzahl zünftiger Pädagogen einen Angriff gegen die Erziehungsgrundsätze der nationalsozialistischen Jugendgemeinschaft unternommen, der um so lächerlicher wirken muß, je erfolgreicher diese Grundsätze sich auswirken. Als die Hitler-Jugend in den Jahren ihres Entstehens zum erstenmal den Grundsatz: „Jugend muß von Jugend geführt werden", verkündete, erhob sich ein Sturm der Entrüstung, und längst nachdem sie auf Grund ihres beharrlichen Festhaltens an diesem Prinzip zur Millionenbewegung der deut-

schen Jugend geworden war, eiferten noch einige Koryphäen unserer Lernschulen mit wissenschaftlichen Argumenten gegen unser Führungssystem. Sie stützten sich dabei auf sogenannte Erfahrungen, die sie aus ihrer oft jahrzehntelangen Tätigkeit als Lehrer an einem Gymnasium oder einer Realschule gewonnen hatten. Aus ihren Warnungen sprach die Verbitterung all der langen Jahre, während der sie sich im Kampf mit einer Klasse angeblich böswilliger Jungen aufgerieben hatten. Sie beschrieben die feindliche Einstellung der Schüler zu der ihnen vom Staat bestellten Lehrerschaft, schilderten, wie Schulzimmer, die doch staatliches Eigentum seien, selbst von Siebzehn- und Achtzehnjährigen beschmutzt und mißachtet würden, und stellten mit Entrüstung fest, daß selbst die wertvollsten Elemente der Klasse sich nicht scheuten, durch Abschreiben und lügenhafte Angaben ihren Lehrer, der es doch so gut mit ihnen meinte, zu betrügen. Selbst Lehrer, die als hervorragende Charaktere und vorbildliche Menschen allgemein geachtet werden, berichten mitunter von den traurigen Erfahrungen ihrer Arbeit. Güte und Nachgiebigkeit würden von der Klasse mit Schabernack und allerhand Frechheit beantwortet, während Strenge wohl die Ordnung innerhalb der Klasse herstellte, aber schließlich doch zu nichts anderem als zur erbitterten Feindschaft der Schüler gegen den Lehrer führte. Wir haben keine Veranlassung, an der Richtigkeit dieser Darstellungen zu zweifeln. Aber gerade die Tatsache, daß selbst außerordentlich befähigte Erzieher im höheren Schulbetrieb versagen, zeigt uns, daß es eben nicht allein am Lehrer liegt, wenn das Verhältnis zwischen ihm und seinen Zöglingen unerträglich wird. Noch viel weniger kann man die Schuld an diesem unerfreulichen Zustand den Schülern beimessen, denn dieselbe Klasse, die am Vormittag einen verdienten Studienrat bei der Klassenarbeit beschwindelte, in die Schulbänke vielerlei Unsinn schnitzte und sich ganz allgemein rüpelhaft betrug, ist am Abend desselben Tages in einem

Heim der Hitler-Jugend versammelt, um einen Schulungsvortrag anzuhören, und gibt dabei ein Musterbeispiel jugendlicher Zucht und Disziplin. Das Heim selbst, das von einem Gleichaltrigen verwaltet wird, befindet sich in musterhafter Ordnung, und es ist ganz undenkbar, daß ein Angehöriger der Gemeinschaft einen Einrichtungsgegenstand mutwillig beschädigen würde. Dieselbe Klasse, die einem gereiften Mann inneren und äußeren Widerstand entgegensetzt, wenn er sie zur Ordnung ruft und im Verfolg des ihm vom Staat erteilten Auftrags disziplinieren möchte, folgt am Abend mit innerer Bereitschaft und Freude dem Befehl eines jungen Kameraden, der wesentlich höhere Ansprüche an ihre Disziplin stellt als auch der strengste Lehrer. Ein sehr einsichtiger Studienrat schilderte mir vor einiger Zeit folgendes Erlebnis: Die ihm anvertraute Klasse, deren Mitglieder sich sämtlich in den sogenannten Flegeljahren befanden und dementsprechend schwierig zu bändigen waren, gehörte ausnahmslos der Hitler-Jugend an. Anläßlich einer Werbeaktion für die nationalsozialistische Jugendorganisation sollte für den Eintritt noch nicht erfaßter Jugendlicher in die Hitler-Jugend geworben werden. Da sich eine solche Werbung in dieser Klasse erübrigte, gab der Lehrer der Klasse den Auftrag, die Stunde nach Art der Hitler-Jugend-Stunden durchzuführen. Und nun schilderte er, wie die Klasse selbst mit Singen und Vorlesungen aus dem Stegreif eine tiefempfundene Feierstunde gestaltete, wobei er vor allem die vorbildliche Zucht bewundern mußte, die sich die Klasse selbst auferlegte, eine Zucht, wie sie im Rahmen des Unterrichts sonst nie geherrscht hatte. Und der kluge Erzieher folgerte aus diesem Erlebnis, daß eine wirkliche Reform unseres Schulwesens nur dann erfolgreich sein kann, wenn man an das Ehrgefühl der Jugend selbst appelliert, genau so, wie es die Hitler-Jugend bei ihrer erzieherischen Arbeit tut. Er wies dabei auf die Schulen hin, in denen der Typ des englischen Gentleman herangezogen

wird, Schulen, in denen ein Betrug am Lehrer als unehrenhaft gilt, der Lehrer selbst aber die Ehre seiner Schüler hochachtet und nicht die Meinung vertritt, der Heranwachsende habe eine mindere Ehre als der gereifte Mann.

Hier liegt der Schwerpunkt des ganzen Problems unserer Schulerziehung. Die Schuld an der Unordnung der Klasse trifft den Lehrer und nicht, wie es sein sollte, die Klasse selbst. Es geht nicht gegen die Ehre der Klasse, wenn ein Schüler den Lehrer belügt, sondern die Klasse kennt heute nur eine Ehre: Unbedingter Zusammenhalt gegen den Lehrer als Feind und kompromißloser Kampf gegen jeden Verräter der Klassengemeinschaft. Es ist dies nichts anderes als eine natürliche Reaktion auf die dauernde Beaufsichtigung und Gängelung, zu der der Lehrer verpflichtet ist. Die Stellung eines Ordnungsbeamten, eines Polizisten der Klasse, ist der Klasse genau so unwürdig wie des Lehrers selbst. In den Führerschulen der Hitler-Jugend ist der Vortragende ein Freund und Kamerad seiner Zuhörer. Der Gedanke, daß diese Zuhörer während seines Vortrages Schabernack üben oder es an der nötigen Ehrerbietung fehlen lassen könnten, erscheint jedem, der unsere Führerschulen kennt, lächerlich. Das Bild einer solchen Unordnung würde gegen den Geist der Gemeinschaft verstoßen, und die Gemeinschaft selbst würde einen Störenfried zurechtweisen und mit der Verachtung strafen. Es ist wunderbar und beglückend, daß die Jugend nichts so sehr anspornt als das Vertrauen, das man in sie setzt. Sobald sie empfindet, daß man ihr mehr Vertrauen schenkt, als sie zu empfangen gewohnt ist, wächst in ihr der Trieb, sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen. Nun wird mancher Lehrer aus seiner Erfahrung heraus hiergegen einwenden, daß sich doch in jeder Klasse auch Elemente minderen Wertes befinden, eben jene Elemente, die ihm fortgesetzt Schwierigkeiten bereiten. Ich erwidere hierauf: diese Elemente kann niemals der Lehrer überwinden, sondern nur die Klasse selbst. Welcher vernünf-

tige Mensch könnte annehmen, daß ein oder zwei Böswillige auf die Dauer stärker sein könnten als dreißig Anständige? Wenn man ein Schulsystem aufbauen würde, innerhalb dessen die Jugend selbst für die Schülerschaft verantwortlich ist, würde es zwischen Lehrerschaft und Schülerschaft im allgemeinen keine Feindschaft mehr geben. Und der Lehrer erhielte damit jene Freiheit und Würde, die mit seinem Amt verbunden sein sollte, aber nicht verbunden ist.

Der Vorgang, der sich gegenwärtig auf erzieherischem Gebiet in Deutschland abspielt, ist folgender: Neben der vom Staat besoldeten und auch zu versorgenden Lehrerschaft entwickelt sich eine zweite Erzieherschaft im Rahmen der Jugendführung. Wir wollen hier klarstellen, daß es sich für uns nicht darum handelt, eine Konferenz des Standes der Jugendführer mit dem Stand der Lehrer einzuberufen, um die Besoldungs- und Verordnungsinteressen beider in Einklang zu bringen. Uns ist es nie um Geld gegangen. Wenn das Führerkorps der Hitler-Jugend aus Menschen bestehen würde, denen finanzielle Interessen näher stehen als ihre Gemeinschaft, dann wären wir nicht hier.

Wir wissen, daß wir uns zu bewähren haben. Ich glaube aber, daß wir uns am Eingang dieses unseres Führerlagers mit Stolz bekennen können, es ist selten eine so große Organisation mit so wenig Geld aufgebaut worden. Und das ist unsere Genugtuung: Ob die nun nach fünf Jahren geborene Schulreform richtig ist oder nicht, das ist eine Frage, über die sich ein paar hundert Studienräte unterhalten. In demselben Zeitraum aber schufen wir eine Jugendorganisation. Über sie hat das ganze deutsche Volk zu Gericht gesessen und hat das Urteil gesprochen, indem es uns seine Kinder gab. Wir wollen nicht vergleichen, was sich nicht vergleichen läßt. Mögen aber die Männer anderer erzieherischer Einrichtungen so gut die Fehler und Schwächen ihres Systems erkennen wie wir die unserer Organisation.

Das Deutsche Reich hat am 1. Dezember 1936 durch Führer und Reichsregierung die erzieherische Leistung der Hitler-Jugend anerkannt. Wir greifen nicht über auf andere Arbeitsgebiete, aber es ist uns nicht gleichgültig, ob die uns anvertraute Jugend glücklich ist oder nicht, deren Herzen uns auch da gehören, wo wir sie in unseren Schulen nach strengsten wissenschaftlichen Anforderungen erziehen. Wir sehen im Lehrer keinen Feind. Wer das behauptet, möchte zur Kenntnis nehmen, daß über zehntausend Lehrer freiwillig in begeisterter Zustimmung zu unserem Erziehungsprinzip in der Hitler-Jugend mitarbeiten. Wir sind davon unterrichtet, daß es Lehrer gibt, die um jeden Preis mit der Jugend zusammen an die Neuordnung der Fragen der Gesamterziehung herangehen möchten. Uns geht es um diese Erziehung, nicht um Macht und nicht um Ämter. Bei einer Zusammenarbeit von Schule und Hitler-Jugend hat die Schule alles zu gewinnen und nichts zu verlieren, während wir sehr viel zu verlieren haben. Aber aus jener Verantwortung heraus, die wir als Nationalsozialisten vor der Zukunft unseres Volkes tragen, müssen wir und wollen wir an die Lösung des Gesamtproblems der nationalsozialistischen Erziehung herangehen. Auch uns kann die Tatsache nicht gleichgültig lassen, daß der Mangel an Nachwuchs im Lehrerberuf derart groß geworden ist, daß wir in einigen Jahren einen systematischen Unterricht überhaupt nicht mehr werden erteilen können. Es hat keinen Sinn, alle Ursachen, die zu dieser Entwicklung geführt haben, hier aufzuzählen. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß ein wesentlicher Grund für die Abneigung der Jugend gegen den Lehrerberuf darin besteht, daß der ganze Lehrerstand unpopulär geworden ist und infolgedessen jede Anziehungskraft eingebüßt hat. Im Zuge der fortschreitenden Verselbständigung der Jugend durch die natio-

nalsozialistische Erziehungslehre ist in der jungen Generation das Gefühl für echte Autorität und wahre Führereigenschaften so stark geworden, daß jede ausschließlich auf Examenspapieren und Titeln aufgebaute, also falsche Autorität im Augenblick durchschaut und damit vernichtet wird. Die Hitler-Jugend mag also an dem unerfreulichen gegenwärtigen Zustand die Hauptschuld tragen, wenn man in diesem Zusammenhang überhaupt von Schuld sprechen kann. Immerhin wird jeder unbefangene Beobachter unserer Jugend zugeben, daß sie in einem Maße diszipliniert ist, wie es die Jugend dieser Altersstufen in unserem Volke bisher noch nie war. Man kann also nicht von einem allgemeinen Mangel an Respekt in unserer heutigen Jugend sprechen oder gar behaupten, es fehle ihr Ehrfurcht.

Nun besteht das Ziel einer tieferen erzieherischen Arbeit vor allem auch darin, das Unterscheidungsvermögen der Jugend für Würde und Unwürde, Schein und Sein zu schärfen. Wie sollte man anders einen jungen Menschen für die ihn erwartenden Kämpfe des Lebens stärken, wie anders ihn ertüchtigen? Hängt doch Erfolg oder Mißerfolg und damit das Schicksal jedes menschlichen Daseins einzig von der Fähigkeit ab, sich selbst und andere zu erkennen! Die Verehrung falscher Götter mag, vom Standpunkt der christlichen Doktrin aus betrachtet, eine Todsünde sein, obwohl nach unserem Gefühl eine Religion so gut ist wie die andere, sofern sie die Bindung des einzelnen an ein Höheres bedeutet und zu den Lebensgesetzen des Volkes nicht in Widerspruch steht. Die Verehrung unechter menschlicher Autoritäten aber ist eine völkische Sünde; denn sie macht lebensuntüchtig. Darum kann uns auch die Klage derer nicht rühren, die mit weinerlicher Stimme der Jugend vorwerfen, sie „raube ihnen die Autorität". Eine solche Klage verpflichtet uns zu der Feststellung, daß eine Autorität nicht geraubt werden kann. Sie ist gleichsam die Aura der Persönlichkeit und dieser nicht zu nehmen,

es sei denn, man morde den Menschen; denn sie gehört zu ihm wie Sprache und Gebärde, und mehr noch als diese ist sie ein Ausdruck seines Wesens.

Es gibt Menschen, die lassen sich einen langen Bart stehen, um durch diesen Schmuck würdig und ehrfurchtgebietend zu erscheinen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß sie damit auf die Masse oberflächlicher Menschen einen gewissen Eindruck machen. Gesetzt den Fall, ein solcher Mann lebt in einer kleinen Stadt und erfreut sich durch seinen Bart einer gewissen Verehrung und Bewunderung. Nun wird durch eine Polizeiverordnung bestimmt, daß alle Bürger dieser Stadt sich in Zukunft glattrasiert zu bewegen hätten. Unser Freund sträubt sich, wird jedoch von Polizisten ergriffen, in eine Polizei- oder besser Rasierstube geführt und dort zwar nicht um seinen Kopf, jedoch um seine längsten Haare kürzer gemacht. Dieser Mann wird zweifellos nach erfolgter Exekution sein nacktes Kinn befühlen und wehmütig ausrufen: Ich habe meine Würde verloren! Nein, mein Freund, auf diese Weise kann niemand seine Würde verlieren. Nicht die Würde ist fort, denn sie besaßest Du gar nicht — der Bart ist ab!

Man wird mir entgegenhalten: Du hast leicht Witze machen, wie aber stellst Du Dir die Lösung all der Probleme vor, die doch keine heiteren, sondern sehr ernste, ja schicksalschwere Probleme unseres Volkes sind? Hierauf muß ich etwas entgegnen, was sicherlich viele zünftige Schulpädagogen in Erstaunen setzen wird, nämlich: Ich bin nicht glücklich darüber, daß die Stellung des Lehrers schwindet und die des Jugendführers steigt. Es befriedigt mich weder das eine noch das andere. Ich will auch nicht die Jugend gegen die Schule mobilisieren, wie sich das mancher Lehrer vorstellen mag. Auch dieses Führerkorps soll nicht mit Worten oder Handlungen gegen die bestehende Einrichtung der Schule Opposition treiben. Ich spreche hier nur, um Klarheit zu schaffen, nicht um zu opponieren; denn es gehört zum Wesen

unseres Korps, daß wir von Zeit zu Zeit unsere einheitliche Meinung formulieren müssen. Darum diese Aussprache, bei der ich eben nichts anderes bin als der Sprecher meines Führerkorps, mit dessen Gedanken und Auffassungen ich übereinstimme. Nein, wir kämpfen nicht gegen die Schule, wir kämpfen für die Schule. Und zwar gegen jeden, der sie anders als nationalsozialistisch gestalten möchte. Wir glauben an die Sendung des nationalsozialistischen Jugendführers. Wir glauben, daß eine unaufhaltsame Entwicklung dahin treibt, daß der Erzieher der Zukunft während der verschiedenen Stationen seines Lebens und Dienstes auch verschiedene erzieherische Funktionen ausüben wird. So sehen wir ihn zunächst als Jugendführer, der durch jährliche Übungen sich für seine spätere Funktion als Volksschullehrer vorbereitet. Wir sehen ihn dann in diesem Amte, wie er als Jugendlicher und durch Dienst und Rang mit der Jugend verbundener Nationalsozialist in dem gleichen Geiste unterrichtet, in dem er bisher geführt hat. Wir sehen ihn dann nach einigen Jahren auf der weiteren Wanderschaft wieder im aktiven Dienst der Jugendführung, aber diesmal mit höherer Verantwortung. Dann als Erzieher auf einer Adolf-Hitler-Schule, später in einer deutschen Schule des Auslandes, dann im Grenz- und Auslandsamt der Reichsjugendführung oder im Amt für weltanschauliche Schulung. Vielleicht begegnen wir diesem Mann später auf einem Lehrstuhl der Akademie für Jugendführung, es kann aber auch ebensogut sein, daß wir ihn als Gauschulungsleiter in unserer Partei wiedertreffen oder als aktiven Führer in der SA. oder SS. Ganz genau kann man den Weg dieses Mannes nicht bezeichnen, weil wegen der ungeheuren Weite dieser Ausbildung der Möglichkeiten so viele sind, daß sie sich gar nicht übersehen lassen. Eines weiß ich ganz genau: Dieser Mann wird nicht bis zu seinem vollendeten fünfundsechzigsten Lebensjahr Tag für Tag auf dem Katheder sitzen! Er wird nicht tagtäglich um 12.45 Uhr das Buch zuklappen, aus dem er zum

siebenhundertunddreiundvierzigstenmal seine Lektion verkündet hat, um nach Hause zu gehen, gut und reichlich zu essen, ein Mittagsschläfchen zu halten, Kaffee zu trinken, seine Zeitung zu lesen, seine Zigarren zu rauchen usw., kurz, um mit dem Zeichen einer Glocke das für vierundzwanzig Stunden zu vergessen, was er niemals auch für eine Stunde seines Daseins vergessen darf: die erzieherische Sendung. Der Jugendführer und Erzieher der Zukunft wird ein Priester des nationalsozialistischen Glaubens und ein Offizier des nationalsozialistischen Dienstes sein. Er wird aber auch Träger sein jener weltweiten Bildung, die für alle Generationen und auch für alle Völker jener große Deutsche verkörpert, der in dieser Stadt seine irdischen Augen schloß, um seine ewigen für immer zu öffnen und auf uns zu richten. Im Bannstrahl dieser Sterne wird der Erzieher der Zukunft für die ihm anvertraute, nicht nach Wissen, aber Bildung hungernde Jugend jenes höchste Glück bringen, das nach Goethes ewigem Gesetz den Erdenkindern nur durch die Persönlichkeit offenbart werden kann. Ich sehe sie alle vor mir, diese körper- und geistgestählten Kameraden, die nicht Schulmeister sein werden, sondern Meister des Lebens. Ihrer Gemeinschaft angehören zu dürfen, wird so viel Ehre bedeuten, daß zehntausend junger Menschen mit heißem Herzen kämpfen werden, um dieser Ehre würdig zu werden. Diese Mannschaft von morgen wird nicht mit erhobenem Zeigefinger vor die Jugend treten und sie mit lateinischen Sprüchen ermahnen.

Ihre Lehre wird sein: das Beispiel ihres Lebens, und wenn sie die Worte der Weisheit sprechen, werden die Herzen der Hörer ergriffen sein von der zwingenden Gewalt ihres gelebten Glaubens!

In der Blechschmiede der Dichterlinge

Millionen von Jungen und Mädeln singen in Deutschland Lieder, deren Verse Baldur von Schirach schrieb. Selbst einer der ersten, die den Geist einer neuen Zeit in Worte meißelten, wendet er sich mit einem Recht wie kaum ein anderer gegen alle hohle, seichte Konjunkturdichtung. Bei einer Morgenfeier während des zweiten Reichsführerlagers 1938 nahm er im Nationaltheater zu Weimar wider die Dichterlinge das Wort:

Als Dr. Goebbels am 1. Mai im Namen des Führers und der Reichsregierung dem kleinen Gedichtband „Das Lied der Getreuen" den Nationalen Buchpreis des Jahres 1938 verlieh, ist damit nicht nur eine äußere Anerkennung der guten Gesinnung, Treue und Tapferkeit unserer österreichischen Jugend erfolgt. Wenn es der nationalsozialistischen Staatsführung allein darauf angekommen wäre, die erprobte Standhaftigkeit ihrer jungen Gefolgschaft zu belohnen, hätte sie viele andere Möglichkeiten besessen, um diese Jugend auszuzeichnen. Es ging nicht darum, eine Spende an die österreichische Jugend zu tarnen; der Staatsakt des 1. Mai galt vielmehr einer schöpferischen Leistung junger Kunst. Dieser Staatspreis wollte nicht den guten Willen versebildender Primaner loben, sondern ein vollendetes Kunstwerk, das allein seiner geheimnisvollen Herkunft und Entstehung wegen heute schon eine Sonderstellung im deutschen Schrifttum einnimmt. Wir haben in der Geschichte der deutschen Literatur keinen ähnlichen Vorgang. Nie zuvor haben Unbekannte in solcher Weise ihrer Nation eine Dichtung dargebracht, und niemals hat die Führung einer Nation den edlen Anruf der Jugend so edel beantwortet. Da ich nun einmal durch einen schönen Zufall der erste war, in dessen Hände diese Gedichte gelangten, will

ich diese Gelegenheit heute wahrnehmen, um mitzuteilen, was ich mit der Veröffentlichung bezweckte. Zunächst steht das eine wohl fest, daß keiner der Jungen und Mädel, die an diesem Buch mitgeschrieben haben, auch nur im entferntesten an die Möglichkeit einer solchen Veröffentlichung gedacht hat. Wenn jemals Verse aus der Einfalt ehrlicher Herzen heraus ohne den geringsten Gedanken an Ruhm und Wirkung geschrieben wurden, dann diese. Aber gerade diese Einfalt des Herzens und diese Einfachheit der künstlerischen Gestaltung scheint mir das zu sein, was unsere zeitgenössische Lyrik so oft vermissen läßt. Ergriffen von der Sucht nach großen Worten hämmern unsere konjunkturbeflissenen Reimeschmiede solange auf dem Metall unserer Sprache herum, bis sie blechern zu tönen beginnt. Was in der Kampfzeit kostbares Gold war, ist heute zur billigen Scheidemünze geworden. Aus der Blechschmiede der Dichterlinge hallt es wider von Standarten, Trommeln, Fanfaren und Treueschwüren. Aber das alles ist keine ehrliche Handarbeit mehr, darum dürfen wir auch gar nicht von einer Schmiede reden, die Werkstatt wurde längst schon zur Fabrik erweitert, und wie bei Ford wird am laufenden Band für die Mittags- und Abendzeitung je ein Kampfgedicht produziert, das außen zwar wie Gold glänzt, in Wirklichkeit aber doch seine Herkunft nicht verleugnen kann: es ist und bleibt gestanztes Blech. Das ist der tiefere Grund, warum ich dieses kleine Gedichtbuch „Das Lied der Getreuen" nannte und die Verse meiner Kameradinnen und Kameraden drucken ließ. Es geschah, damit, wer Ohren hat, zu hören, horche. So dichten Deutsche, die den Kampf um die Freiheit nicht nachträglich vom Schreibtisch her betrachten, sondern selbst durchlitten haben. Sie sind nicht nur Deutschland, sondern auch sich selber treu geblieben und haben nicht die schlichte Art unseres deutschen Wesens verleugnet, um, wie so viele dieser Zeit, das Geschwätz von der „heroischen Haltung" nachzubeten. Wo gäbe es Zeugnisse eines höheren Heldentums als

in diesem bescheidenen kleinen Buch! Und doch ist in ihm nichts von jenem Patentheroismus zu spüren, der von den Dutzend-Dichtern so virtuos gehandhabt wird. Welche Erlösung, nach den äußerlich gewaltigen Worten der Blechschmiede die keusche Sprache dieser Jugend zu vernehmen! Welche Gnade, einer Dichtung begegnen zu dürfen, die wieder erfüllt ist von Ehrfurcht vor Sprache und Volk! Möchten doch die betriebsamen Unzulänglichkeiten fortan und für immer in Scham verstummen. In diesem schmalen Band ist ihnen Einhalt geboten. Denn hier spricht die schöpferische Jugend unseres Volkes in einer Zeile mehr aus, als sie in ihrem ganzen Leben zu sagen vermögen. Wieder ist das einfache deutsche Wort mächtiger gewesen als die geschwollene Phrase. Die reimenden Patrioten sind geschlagen, mit ihnen das falsche Pathos ihrer ärmlichen Verse. Und über sie hinweg marschiert strahlend im Glanze ihres bergeversetzenden Glaubens Deutschlands junge Mannschaft, „Das Lied der Getreuen" auf den Lippen für ihre heilige Heimat und ihren ewigen Gott.

Die Jugend im Theater

Die Reichstheatertage der HJ. 1938, die im Oktober 1938 in Hamburg stattfanden, eröffnete der Reichsjugendführer mit einer Ansprache, in der er den erzieherischen Wert des Theaters für die junge Generation unseres Volkes hervorhob.

Wir alle wissen: Es ist in der Kunst und in der Wirtschaft auch nicht anders als im politischen Leben unseres Volkes. Hier wie dort und überall finden wir schöpferische und unschöpferische Menschen, Begabungen und Temperamente aller Grade. Es haben viele Leute den Kontrapunkt studiert und sind dennoch keine Künstler geworden. Ein beachtlicher Musikbeamter versuchte mir vor einiger Zeit klarzumachen, daß die Jugend in schreckliche Barbarei zu verfallen drohe. Es fehle der jungen Generation an dem wünschenswerten Interesse für Orchestermusik. Dies hätte zur Folge, daß uns bald sowohl Komponisten als auch Musiker fehlen würden. Zwar singe die Jugend allenthalben ihre Lieder, doch sei es damit nicht getan. Musikerziehung sei etwas ganz anderes und die Überschätzung des Volksliedes durch die Hitler-Jugend bedeute eine Gefahr für das Musikleben der Zukunft. Was blieb mir anderes übrig, als ihm folgendes zu erwidern: „Herr Professor! Noch nie waren so viele Millionen junger Menschen derart von Musik erfüllt wie heute. Aus unserer Gemeinschaft sind Lieder aufgeklungen, die in jedem Heim Deutschlands selbstverständliche Hausgenossen geworden sind. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Dem dünnblütigen Beckmesser mag es mißfallen, aber dem deutschen Volk bringt es die Seele zum Tönen, wenn in den Stunden der Ergriffenheit die Lieder der Jugend gleich Fahnen flammend über die Straßen wehen und auf Tausenden junger Lippen das Be-

kenntnis Eberhard Wolfgang Möllers lebendig wird: ‚Deutschland, heiliges Wort, du voll Unendlichkeit.'"

Was konnten sie ihrem Volke mehr geben, die Baumann, Blumensaat, Spitta, Sotke, Napiersky und wie sie alle hießen, als solche Lieder, über deren Klängen man, wie bei jedem echten Volkslied, Dichter und Komponisten vergißt, weil man es gar nicht wahrhaben möchte, daß einzelne solche Gesänge in der Einsamkeit ihres Stübchens verfassen. Man meint, das ganze Volk müsse die Worte und Weise geschrieben haben: „Freiheit ist das Feuer, ist der helle Schein, solang sie noch lodert, ist die Welt nicht klein." Gegenüber allen trockenen Musikphilistern bekennen wir dankbar und begeistert: Im Anfang war das Lied. Und auch dies Lied bedeutet für uns „höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie". Schon sind in unserer Jugend überall die kleinen und großen Orchester entstanden, schon melden sich junge Kameraden nach vollendetem Studium mit sinfonischen Arbeiten, wie könnte das auch anders sein: Es ist keine Musik denkbar ohne uns Deutsche, und wir Deutschen sind nicht denkbar ohne unsere Musik.

Wie viele Menschen beobachten und bewundern vielleicht auch die Entwicklung unserer Jugend von 1933 bis heute, also von jenem Zeitpunkt wilder, uferloser Begeisterung ab bis hinein in dieses Jahr der harten und männlichen Zucht. Wie wenige aber sehen neben dieser allgemeinen Entwicklung der Jugend die besondere, nicht minder bedeutungsvolle, die sich gleichsam unter der Oberfläche vollzogen hat? Schien es nicht in den Jahren 1933 und 1934 undenkbar, daß diese junge Mannschaft, die ihren revolutionären und geschichtlichen Kampf um die Einheit, Unteilbarkeit und Totalität ihrer Gemeinschaft durchkämpfte, wenige Jahre später unsere Theater- und Konzertsäle füllen, ja, daß sie eine Theaterwoche der Hitler-Jugend in diesem Rahmen durchführen würde?

Und doch ist diese Wandlung nicht erstaunlich, wenn man

bedenkt, daß zwischen den leidenschaftlichen lyrischen Bekenntnisdichtungen unserer Jugend in der Zeit der Verfolgung und dem „Frankenburger Würfelspiel" als dem Ausdruck der dramatischen Kunst unserer Jugend keinerlei künstlerischer Gegensatz besteht. Wohl aber besteht dieser Gegensatz zwischen uns und unseren Nachahmern. Man erlaube mir, diese Gelegenheit zu benutzen, um noch einmal im Sinne jener Rede gegen die Blechschmiede, die ich im Weimarer Nationaltheater hielt, ein hartes Wort zur Reinigung unserer Reihen auszusprechen. Ist es nicht verkrampft und im höchsten Grade erbärmlich, wenn man unter Mißbrauch des Ehrentitels deutscher Schriftsteller nach folgendem Rezept verfährt: Man nimmt ein Lied oder Gedicht der nationalsozialistischen Jugend, also der SA., der HJ. oder SS aus der Kampfzeit, wandelt dieses ab, indem man die Stufen der Feldherrnhalle, die Adler der nationalsozialistischen Standarten, die marschierenden Kolonnen usw. in einem Topf verrührt mit Ostmark und Sudetenland, dann fügt man dieser Mixtur einige Tropfen „heroischer Haltung" hinzu, d. h. in der letzten Strophe des Liedes muß unbedingt vom Tod die Rede sein, worauf sich dann die Schlußzeile mit Morgenrot, wie gewünscht, ganz von selbst ergibt.

Solche Versefabrikanten liefern je nach Wunsch ihre traurigen „Einfälle" mit vier, sechs und acht Strophen und sind imstande, täglich drei bis zehn solcher Originalschöpfungen dem erstaunten Volke zu verabfolgen. Wenn die Autoren solcher Produkte sich damit entschuldigen wollen, daß sie sagen, sie hätten es gut gemeint, so meinen wir es mit unserem Volke besser, indem wir es mit solchen Blechschmieden schlecht meinen. Es ist in der L'art-pour-l'art-Zeit häufig dem Dilettanten Unrecht geschehen. Er wenigstens hat nicht die Öffentlichkeit mit seinen Bemühungen behelligt, sondern hat seine schriftstellerische oder musikalische Liebhaberei oder gar sein Theaterspiel sich selbst und seinem engeren Freundeskreis zur Freude

betrieben. Vergessen wir nicht, daß es ohne solchen Trieb keine Hausmusik geben würde. Der öffentliche Kitschier aber ist ein Ärgernis für alle, die den Versuch unternehmen, als schöpferischen Menschen den deutschen Namen in der Welt ehrenhaft zu repräsentieren.

Doch ich schweife ab. Es sollte von der inneren Wandlung der Jugend die Rede sein. Einst Opposition, heute verantwortlicher Mitträger unseres Kulturlebens. Es gibt für euch keine schönere Anerkennung, meine Jungen und Mädel, als diese: Ihr habt freiwillig auf die Kritik verzichtet, um statt dessen aus eigener Kraft einen Beitrag zu liefern, das ist immer das beste. Das Theater des nationalsozialistischen Reiches ist für die Jugend eine Stätte innerer Erhebung und edler Begeisterung.

Wir haben gerade während der Detmolder Grabbe-Tage erlebt, wie sehr sein „Hannibal", aber auch die „Hermannschlacht" auch unserer Jugend heute noch Erlebnishöhepunkte bedeuten können. Das Für und Wider der Historiker und Literarhistoriker kann uns in diesem Zusammenhang nicht interessieren. Das Theater soll unsere Jugend in ihrem Nationalbewußtsein festigen und stärken. Es soll ihr die großen Träger des geschichtlichen Geschehens so darstellen, daß sie vor ihrer Größe Ehrfurcht empfindet. So reizvoll es den leider noch nicht ausgestorbenen sogenannten „Dramatikern" der Systemzeit erscheint, die Heroen der Menschheit aus der Perspektive des Kammerlakaien zu betrachten, wir lehnen dieses Verfahren ab und fordern, daß unsere Helden so auf der Bühne gestaltet werden, wie das notwendig ist, um aus der Masse der jugendlichen Zuhörerschaft heraus immer wieder die heldischen Herzen zu erwecken. Für den Erzieher ist die Schaubühne stets eine moralische Anstalt. Diese Feststellung hat nichts mit Prüderie zu tun. Man wird einer Jugendbewegung, die auf dem Gebiet der modernen Leibeserziehung bahnbrechend gewirkt hat, diesen Vorwurf nicht

machen können, und das Werk, das wir heute abend aufführen, wird die Freiheit offenbaren, die wir uns im Raum des Geistes lächelnd erstritten haben. Der jugendliche Mensch hat dem Theater gegenüber jene naive Einstellung, die im späteren Leben leider nur allzu häufig verlorengeht. Er sieht auf der Bühne nicht Herrn X. als Faust, Fräulein Y. als Gretchen, er sieht keine Kulisse einer Landschaft, er sieht diese Landschaft selbst und die handelnden Personen des Stückes leibhaftig, und sie bedeuten ihm eine höhere Wirklichkeit. Das kleine und kleinste Theater der Provinz kann unter der Voraussetzung, daß die Schauspieler mit dem Herzen dabei sind, jedem jugendlichen Besucher eine ebenso große Offenbarung bedeuten wie das mit der äußersten Raffiniertheit der technischen Ausstattung und mit der glanzvollsten Besetzung arbeitende Großstadttheater. Ein blasierter Besucher Berliner Theateraufführungen, der durch seine snobistische Lebensauffassung seine ursprüngliche Erlebniskraft abgetötet und sein Gemüt den falschen Götzen des Intellekts und der Virtuosität geopfert hat, wird das Theater immer anders sehen, als wir Nationalsozialisten das tun. So sehr wir die genialische Gestaltungskraft unserer Spitzenschauspieler bewundern, so sehr wünschen wir uns doch, daß die Sterne unserer theaterfreudigen Jugend die großen Gestalten der Dichtung sein möchten, und nicht die diese Gestalten darstellenden Schauspieler.

Ruhm und Ansehen des deutschen Theaters beruhen vor allem darauf, daß wir eine große Anzahl über das ganze weite Reich verstreuter Bühnen besitzen, in denen mit Liebe und Fleiß Tag für Tag gespielt wird. In ihnen werden unsere Jungen und Mädel an die dramatische Dichtung unseres Volkes herangeführt. Im Winterhalbjahr 1937/38 wurden an den deutschen Theatern durchschnittlich sechs Aufführungen für den Besucherring der Hitler-Jugend veranstaltet, hierzu kommen die Aufführungen, an denen Angehörige des Besucher-

ringes zusätzlich teilnahmen. In einer Stadt wie Königsberg z. B., mit etwa dreihundertzehntausend Einwohnern, umfaßte der HJ.-Veranstaltungsring 1937/38 achttausend Theaterabonnenten. Es wurden zwanzig geschlossene Theaterabende durchgeführt. Im Standort Bremen umfaßte der Veranstaltungsring viertausendeinhundert Teilnehmer, der Besuch war in sechs Theaterringe gegliedert, für die acht verschiedene Werke geboten wurden. Ich will hier keine weiteren Aufzählungen machen, wohl aber von dieser Stelle aus unsere ganze Jugend auffordern, sich an den zuständigen Veranstaltungsring der Hitler-Jugend zu wenden, um an den Aufführungen unserer deutschen Theater teilnehmen zu können. Da unser Veranstaltungsring erst im vergangenen Winterhalbjahr gegründet wurde, glaube ich auf Grund der vorliegenden Meldungen, daß er im Laufe von zwei, drei Jahren zu einem erstrangigen Faktor des deutschen Kulturlebens herangewachsen sein wird. Zwar werden den Theatern durch die jugendlichen Besucher keine nennenswerten Einnahmen entstehen, wohl aber wird durch die Gewöhnung der Jugend an einen regelmäßigen Theaterbesuch unseren deutschen Bühnenkunststätten für die Zukunft das Theaterpublikum herangebildet, das den Bestand dieser Kultureinrichtungen gewährleistet. Abgesehen von diesen mehr wirtschaftlichen Erwägungen, spricht auch künstlerisch manches für eine Zufuhr von Jugend in unsere Zuschauerräume. Es bilde sich nur keiner ein, daß die Jugend wegen ihrer Naivität etwa anspruchslos wäre, sie ist ein dankbares und begeistertes, aber auch kritisches Publikum. Und wenn man es auch nicht erlebt, daß sie in den Komödien zu weinen beginnt (obwohl es deren genug gibt, die uns traurig stimmen könnten), so kann man sie doch mitunter in den Trauerspielen lachen sehen. In dem Augenblick nämlich, in dem ein Mangel an schauspielerischer Kunst durch virtuose Mätzchen und falsches Pathos ersetzt werden soll, entlarvt die unverbildete Jugend den erschreckten Darsteller.

Ich kann mich mitunter des Eindrucks nicht erwehren, daß es sehr nützlich wäre, wenn dem einen oder anderen unserer berühmten Schauspieler, der vor lauter Prominenz sich nicht mehr herabläßt, die Verse klassischer deutscher Dichter wortgetreu zu sprechen, auf solche Art durch ein frisches jugendliches Auditorium der Star gestochen würde.

Reichsberufswettkampf und Adolf-Hitler-Marsch, vormilitärische Ertüchtigung und musische Bildung stellen im neuen deutschen Erziehungssystem ein unteilbares Ganzes dar. Wenn wir im Zuge dieser Erziehung die Jugend nunmehr zum Theater — ich möchte lieber sagen: zum Drama — führen, erfüllen wir damit eine uns durch unsere Weltanschauung auferlegte nationale Pflicht.

Shakespeare sagt: „Die ganze Welt ist eine Bühne", und indem er die Akte des Dramas mit den Lebensaltern vergleicht, macht er die Menschen selbst zu Komödianten: „Sie treten auf und gehen wieder ab, und jeder spielt in seiner Zeit viel Rollen . . .", dieses gefährliche Wort enthält eine Weisheit, die einzelnen wie Völkern entgegenleuchtet. Die Jugend aber möge schon in ihren ersten Auftritten sich mühen, den Willen des Schöpfers zum Ausdruck zu bringen. Sie soll seinem ewigen Werk ohne Rücksicht auf Beifall zu dienen versuchen und das ein tapferes Leben hindurch bis zu jenem letzten Akt, nach dem nicht nur der rauschende, bunte, nein, auch der eiserne Vorhang fällt.

Jugend erwandert sich die Heimat

Am 18. Oktober 1936 nahm der Reichsjugendführer die Einweihung der Adolf-Hitler-Jugendherberge in Berchtesgaden vor, die heute eine der meistbesuchten Herbergen des Reiches ist. Gleichzeitig mit diesem Akt wurde die Einweihung vieler neuer Herbergen verbunden, die dank der Geldspenden von Millionen deutscher Volksgenossen erbaut werden konnten.

Jugend Adolf Hitlers!

Als ich im Oktober des vorigen Jahres in Eurem Namen die Paul-von-Hindenburg-Jugendherberge einweihte, konnte ich gleichzeitig die Grundsteinlegung, Richtfeier und Fertigstellung einer stattlichen Zahl weiterer Jugendherbergen melden. Wer hätte damals gedacht, daß wir in so kurzer Zeit durch die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes in die Lage versetzt sein würden, einen weiteren großen Abschnitt unseres Bauprogramms zu vollenden! Kein Staat der Welt hat es bisher vermocht, in so wenigen Monaten in derart großzügiger Weise vorbildliche Erholungs- und Kulturstätten für die junge Generation zu errichten, und stolz blicken wir in dieser Stunde auf unser Deutsches Jugendherbergswerk, das in den letzten Jahren über seine eigentliche Aufgabe hinauswachsend zu einem Wahrzeichen deutscher Art geworden ist. Dies alles ist nun nicht ein Verdienst der deutschen Jugend allein, die der Träger und Organisator dieses Werkes war und ist. Nein, es ist das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, das hier eine einzigartige Leistung vollbracht hat. Es sind die Millionen arbeitender deutscher Menschen, die durch ihren unbeirrbaren Glauben an unseren Führer und sein Werk die Voraus-

setzungen für den Erfolg auch unserer Arbeit schufen. Sie haben Jahr für Jahr ihr Opfer gegeben, um der deutschen Jugend diese Herbergen zu errichten, die in allen Teilen des Reiches bereitstehen, um unseren Jugendlichen gastfreundliche Aufnahme zu gewähren. Das deutsche Volk hat der sammelnden Jugend im Laufe der Jahre viele Millionen Reichsmark gespendet, damit diese Jugend für wenige Pfennige in allen deutschen Gauen Unterkunft finden kann. Jeder Junge und jedes Mädel kann heute mit Stolz von sich sagen: Ich bin heute im ganzen Deutschen Reich zu Hause, denn es gibt keine deutsche Landschaft, die nicht an ihren schönsten Punkten der Jugend durch unser Jugendherbergswerk erschlossen würde. Ich erfülle eine der schönsten Pflichten, die der jungen Generation auferlegt sind, wenn ich an diesem Tage im Namen der Jugend des Deutschen Reiches allen denen von Herzen danke, die uns an unseren Sammeltagen unterstützten und als Freund unserer Arbeit uns treu und selbstlos zur Seite standen. Könnten doch alle, die für das Werk der Jugend geopfert haben, diese Stunde hier in Berchtesgaden miterleben! Wenn sie sehen würden, wie unsere Jugend mit leuchtenden Augen stolz und glücklich ihr neues Werk betrachtet, sie wären zutiefst gerührt und bewegt. Mein Dank gilt gerade den ärmsten unter unseren Volksgenossen. In den langen Jahren meiner Zugehörigkeit zur NSDAP. bin ich oft und gern mit der Sammelbüchse treppauf, treppab gelaufen. Ich weiß, daß der Wohlhabende häufig eine Spende verweigerte, der ärmere Volksgenosse aber fast niemals. Auch die Sammlungen des Deutschen Jugendherbergswerkes verdanken ihren Erfolg niemand anderem als dem schwer arbeitenden Volksgenossen, der selbst um seine Existenz zu kämpfen hat. Ich danke zuerst den vielen Volksgenossen, die aus ihrem kleinen Tageslohn fünf oder zehn Pfennig opferten; ihre Gabe wiegt schwerer als manche Mark, die uns der wirtschaftlich besser gestellte Volksgenosse zuwendete. Wie muß es Dich, mein

lieber Volksgenosse, mit Stolz erfüllen, daß Deine fünf Pfennig diese vielen wertvollen Bauten errichten konnten! Du arbeitest vielleicht morgen wieder hinter Deiner Drehbank oder als Kumpel unter Tag, aber Du weißt, daß Du durch die Pfennige, die Du für die Jugend ersparteſt, über zweitausend Häuser gebaut hast, die noch lange nach Deinem Tode als Denkmal Deines Fleißes und Deiner sozialistischen Gesinnung die Säumigen zum Opfern mahnen werden. Kein Millionär dieser Welt hat sich je ein so monumentales Denkmal setzen können wie Du. Was selbst die ärmsten Volksgenossen als Gemeinschaft im nationalsozialistischen Geiste vollbringen, ist immer gewaltiger als das Werk eines einzelnen Kapitalisten. Du hast die Jugend durch Dein Opfer dazu erzogen, die Gemeinschaft als das Höchste zu achten, Du hast sie zugleich aber auch verpflichtet, Dich selbst zu achten und Dir dankbar zu sein. Ich will Dir, deutscher Volksgenosse und deutsche Volksgenossin, dafür das feierliche Versprechen geben, daß die Jugendbewegung des neuen Deutschlands Deinen Kindern eine Welt offenbaren soll, in der die herkömmlichen Begriffe des Reichtums und der Armut ihren Wert verloren haben. Die Jugendherbergen Adolf Hitlers sind eine Verwirklichung dieses Versprechens, die Hitler-Jugend selbst eine andere. Wo aber hat die junge Generation mehr Freiheit? Deutschland verlangt von seinen Söhnen und Töchtern mehr als andere Länder. Disziplin und Ordnung der Jugend sind für uns selbstverständliche Forderungen, und wir sind glücklich darüber, daß sie sich mehr und mehr verwirklichen. Was der Jugend aber bei uns geboten wird, übertrifft selbst die kühnsten Träume früherer Jugenderzieher. Zeltlager, Fahrten und Wanderungen stehen jedem Jugendlichen heute offen. Manches, was früher nur durch Geld zu erreichen war, ist heute Allgemeingut unserer Jugend geworden. Hierzu gehört auch die Möglichkeit, sich eine Vorstellung von der deutschen Heimat erwandern zu können. Die

Jugend Adolf Hitlers war es, die 1933 die Grenzpfähle zwischen den deutschen Kleinstaaten verbrannte. Der Gesichtskreis dieser Jugend ist weiter geworden. Die Kameraden, die die Grenzfähle der deutschen Engstirnigkeit vernichteten, kannten von ihrem Vaterland mehr als die Provinz, in der sie aufgewachsen waren. Sie kannten das Reich und verloren über dem wachsenden Verständnis für das Ganze alle Eigenbrötelei und provinzielles Denken. Wir können nicht mehr für die Eintracht des deutschen Volkes in der Zukunft tun, als die heutige Jugend ihre ganze Heimat erleben lassen. Wenn wir darüber hinaus die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Jugendorganisationen anderer Länder und mit diesen einen Austausch pflegen, vermitteln wir damit unserer Jugend die Möglichkeit, das Deutsche Reich gleichsam einmal von außen her zu betrachten. Alle solche Arbeit der Jugendführung hat das Ziel, die heranwachsenden Kinder unseres Volkes auch für ihre zukünftigen Pflichten als Bürger dieses Reiches vorzubereiten, sie stark und gläubig zu machen im Bekenntnis zu dieser heiligen Heimat, die uns von Gott gegeben wurde, damit wir in ihr seine Liebe und Güte erkennen sollen.

Glücklich die Jugend, die in solchem Streben vom rechten Weg nicht abirren kann, weil ihr die gütige Vorsehung in der Gestalt des Führers ein verpflichtendes Vorbild gab. Adolf Hitler schenkte seiner Jugend das Gesetz ihrer Gemeinschaft, er wies ihr die heroischen Ideale ihres Daseins, er hat diese Jugend glücklich gemacht. Wie wunderbar ist es, daß wir an diesem Tage dem Führer unsere Dankbarkeit bezeugen dürfen. Es soll nicht mit Worten geschehen, Worte tönen und vergehen, aber unser Dank lebt fort, auch wenn wir alle nicht mehr sind, indem die nach uns kommen, unsere Fahne weitertragen. Unser Dank an Adolf Hitler sei die Weiterführung seiner Idee in den kommenden Generationen. Das Erziehungswerk der nationalsozialistischen Jugend, das diese aus sich

heraus geschaffen hat und in täglicher mühevoller Kleinarbeit auszubauen versucht, das ist unser Dank.

Meine Kameraden und Kameradinnen! Weil der Führer dieses Berchtesgadener Land liebt, strömen Jahr für Jahr Zehntausende der Hitler-Jugend nach Berchtesgaden. Jeder Junge und jedes Mädel möchte wenigstens einmal in seinem Leben die Landschaft sehen, die Adolf Hitler vor allen anderen ausgezeichnet hat. Ehrfürchtig pilgert die deutsche Jugend zum Obersalzberg, um sein Haus zu sehen. Wie viele Zehntausende, ja Hunderttausende, sind schon dort oben an ihm vorbeigezogen! Dieses neue Haus soll sie aufnehmen.

Ich habe die hohe Ehre, im Namen der nationalsozialistischen Bewegung und im Namen der Jugend dieses Haus jetzt einweihen zu dürfen. Ganz Deutschland weiß, daß es nur einen Namen haben kann, den Namen, der unsere Ehre und unser Glück bedeutet. So weihe ich die Jugendherberge in Berchtesgaden und zugleich alle anderen, die in diesem Augenblick im ganzen Deutschen Reich bereitstehen, indem ich rufe: Adolf Hitler — Sieg Heil!

Gruß an deutsche Jugend in der Ferne

Am ersten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution wandte sich der Reichsjugendführer über den Kurzwellensender an die deutsche Jugend in aller Welt, der er ein Bild vom Wesen der nationalsozialistischen Jugenderziehung entwarf.

Meine lieben deutschen Kameraden im Auslande!

Es ist eine Ehrenpflicht für mich, den Führer der deutschen Jugend, Euch zu grüßen, die Ihr ein Bestandteil dieser Jugend seid, ganz gleich, in welchem Erdteil Ihr lebt. Ihr gehört zu uns, und wir gehören zu Euch. Räumliche Trennung bedeutet nichts für uns, die wir durch zwei starke Bande aneinander gebunden sind: nämlich durch unser Deutschtum und durch unsere Weltanschauung.

Es kann nicht meine Aufgabe sein und widerspricht ganz dem Wesen meiner Arbeit, die Hitler-Jugend anderen Nationen als Beispiel hinzustellen. Ich rede nicht zur Jugend fremder Völker, sondern zur deutschen Jugend in der Welt. Erst recht nicht versuche ich, die Grundsätze der nationalsozialistischen Jugenderziehung als für die ganze Welt maßgebend darzustellen. Der Nationalsozialismus ist kein Propagandaartikel, er ist die Inkarnation deutschen Wesens, auf deutschem Boden gewachsen und vom deutschen Führer geistig und organisatorisch gestaltet. Wenn ich versuche, Ausländern Wesen, Gliederung und Aufbau der Hitler-Jugend deutlich zu machen, so nur deswegen, weil ich allen denen, die sich ernsthaft bemühen, die deutsche Hitler-Jugend zu erkennen, ihr Streben erleichtern will. Wie die gesamte nationalsozialistische Bewegung tritt auch ihre jüngste Gliederung für die friedliche Verständigung der Völker untereinander ein. Unter Ausschaltung

aller politischen Diskussionen bemüht sie sich ernsthaft um gute Beziehungen zur Jugend anderer Nationen. So wie wir selbst der Jugend aller Welt die Tore unseres Vaterlandes aufschließen und bestrebt sind, ihr die Schönheit deutscher Landschaft zugänglich zu machen, so sind auch wir durch fremde Länder gefahren und haben versucht, unserer Hitler-Jugend jenen Blick für die Welt anzuerziehen, der die Voraussetzung der friedlichen Zusammenarbeit der Völker untereinander ist. Man hat die Hitler-Jugend mißverstanden als den Versuch, die ganze junge Generation in Deutschland für das Kriegshandwerk zu erziehen. Dieses Mißverständnis stützt sich darauf, daß wir unsere Riesenorganisation nach den Grundsätzen der Disziplin, der Autorität und der Zucht aufgebaut haben. Eine solche Erziehung ist an sich etwas Selbstverständliches, und das friedlichste Volk der Erde wird bestrebt sein, seine Jugend zum Gehorsam und zur Disziplin zu führen, ganz gleich, ob es damit allgemein politische, kulturelle oder nur rein pädagogische Zwecke verfolgt. Es gibt bei uns keinerlei Einrichtungen, die man als kriegerisch ansprechen könnte; unsere Uniform ist der Ausdruck unserer kameradschaftlichen Haltung, die keinen anderen Wertmesser anerkennt als den der Leistung. Sie ist das Kleid unserer Weltanschauung, die nicht nach arm oder reich, nach Herkunft, Klasse oder Besitz fragt, sondern alle Menschen umschließt, die deutschen Blutes und Willens sind.

Allerdings besitzt die Hitler-Jugend ein heroisches Ideal. Heldenverehrung und Ehrfurcht vor der Fahne sind zwei Grundgebote unserer Jugenderziehung. Aus ihnen eine militärische Absicht konstruieren zu wollen, heißt Gespenster sehen. Man wird die deutsche Jugend nie dazu zwingen können, ihre Ideale aufzugeben, ebensowenig wie man das von der italienischen oder irgendeiner anderen Jugend verlangen kann. Der Nachwuchs jeder zivilisierten Nation wird immer einem Ideale nachstreben. Dieses Streben ist sein Kulturanspruch, und die

Größe einer Kultur besteht nicht zuletzt in der Intensität, mit der die Jugend des Volkes um ihre Ideale ringt.

Es ist etwas Gewaltiges in der Tatsache, daß heute der gesamte Nachwuchs unseres Volkes sich freiwillig und unbelohnt einem Leben verpflichtet, das Dienst, Opfer und Entsagung bedeutet, daß diese Jugend, die von den Stürmen des Liberalismus und Marxismus heimgesucht wurde, aus sich heraus die Kraft zur Überwindung des Ich und zum Bekenntnis ihrer Gemeinschaft gefunden hat. Die Hitler-Jugend wurde nicht nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus durch staatliche Dekrete zwangsmäßig geschaffen, sie war bereits Jahre vorher ein Faktor in der deutschen Politik, und zu der Stunde, als Adolf Hitler Macht und Verantwortung des Dritten Reiches auf seine Schultern nahm, hatte seine Jugend bereits im Kraftzentrum der kommunistischen und marxistischen Bewegung Hunderttausende von Arbeitersöhnen in ihrer Gefolgschaft. Die Hitler-Jugend ist nicht eine Gründung des Staates für die Jugend, sondern umgekehrt eine Gründung der Jugend für den Staat.

Hieraus ergibt sich zwangsläufig ihre organisatorische Struktur. Ihre Führer sind nicht abkommandierte Erzieher, Lehrer oder Offiziere, sondern Jugendliche, die aus ihrer jungen Gemeinschaft herausgewachsen sind. Die ungeheure politische Stoßkraft der Hitler-Jugend leitet sich aus dieser einen Tatsache ab: wo Sechzehnjährige bereits zum Bewußtsein einer weitgespannten Verantwortung erzogen werden, wird das Fundament für den Führernachwuchs des Staates geschaffen. — Die Schwierigkeit unserer Tätigkeit besteht darin, daß wir auf einem Gebiet arbeiten, das noch kein Mensch vor uns betreten hat. Es ist Neuland in jeder Beziehung, was wir Jugendführer und Hitlerjungen zu bearbeiten versuchen. Und während jede sonst bestehende Einrichtung auf Erfahrungen anderer aufbauen kann, ist dieses bei unserer Arbeit ganz unmöglich. Wir besitzen keine anderen

Erfahrungen als unsere eigenen, die wir in den langen Jahren des Kampfes um die Seele der deutschen Jugend gewonnen haben. Im Vordergrund der gesamten inneren Arbeit der Hitler-Jugend steht die Tätigkeit unseres Sozialen Amtes. Es organisiert die Verschickung von Zehntausenden von gesundheitlich geschwächten Stadtkindern aufs Land und übernimmt ihre Pflege bis zur völligen Gesundung. Von hier aus erfolgt auch die Kontrolle des Gesundheitszustandes der uns anvertrauten Jugend; eine Kontrolle, die in Reihenuntersuchungen, wie sie z. B. in der Berliner „Charité" stattfinden, jeden Abend vor sich geht. Daneben beschäftigt sich diese Abteilung mit den Fragen der Berufsschulung und Berufsberatung, also mit allen den Problemen, die unmittelbar zum Leben des einzelnen Jungen gehören. Es ist bei dieser Gelegenheit wesentlich, zu bemerken, daß die Hitler-Jugend zu über 70 v. H. aus handarbeitender Jugend besteht. Sie umfaßt den gesamten Nachwuchs der deutschen Arbeiterschaft, und wie ich vorher schon am Beispiel einer Zahl andeutete, haben wir es verstanden, diesen Nachwuchs bereits zu einer Zeit zu gewinnen, als in Deutschland marxistische Organisationen in ihrer höchsten Blüte standen. Wir haben es in Zehntausenden von Fällen erlebt, daß schon damals die Kinder rein marxistischer Eltern der Hitler-Jugend angehörten. Unser Film „Der Hitlerjunge Quex" gibt ein Beispiel aus jener Zeit der Weltanschauungskämpfe zwischen junger und alter Generation. Die junge Generation erfaßte in ihrem gesunden Instinkt den Kern des Nationalsozialismus schneller als die ältere, die erst verstandesmäßig überzeugt wurde und dann auch, gefühlsmäßig bewegt, zu uns stieß. Die Stabilität des neuen Staates beruht auf der Tatsache, daß wir die gesamte junge Arbeiterschaft Deutschlands als fanatische und gläubige Anhänger hinter uns wissen. Und jeder von uns, dem das Deutsche Reich eine Aufgabe übertragen hat, fühlt sich glücklich in dem Bewußtsein, das Vertrauen gerade dieser ärmsten Söhne unseres

Volkes zu besitzen, die in der Stunde der Entscheidung ihre Tapferkeit und Treue bewiesen haben. War die Zerrissenheit unseres Volkes die tiefste Ursache des deutschen Zusammenbruchs, so hat sich die Hitler-Jugend zur Aufgabe gemacht, durch die Einigung des jungen Deutschlands jede Möglichkeit neuer Katastrophen auszuschließen. Aus diesem Grunde hat sie an die Stelle einer Vielheit von Gruppen, Verbänden und Organisationen die Einheit der Hitler-Jugend gesetzt. Den in der Hitler-Jugend aufgegangenen Bünden soll ihre Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Jugendbewegung nicht abgesprochen werden. Sie scheiterten an ihrer Zerrissenheit und an einer gewissen romantischen Schwärmerei, die sie daran hinderte, die Aufgaben der Zeit zu erkennen. Auch vermochten sie nicht im erforderlichen Maße die Jugend des Bauerntums und der Arbeiterschaft für sich zu gewinnen. Auch konnten sich diese vielen kleinen Bünde nicht unterordnen. Es fehlt bei ihnen jene straffe Gliederung, durch die die Hitler-Jugend groß geworden ist, die vom ersten Tage ihres Entstehens ab das nationalsozialistische Führerprinzip kompromißlos verwirklichte, ihre Führer zum Verantwortungsbewußtsein und ihre Gefolgschaft zur Anerkennung der Autorität der Führung erzog.

In zahlreichen Auslandsgruppen bietet auch dort die Hitler-Jugend ein Abbild der Hitler-Jugend des Deutschen Reiches. In enger Fühlung mit dem Mutterland wirkt die deutsche Hitler-Jugend des Auslandes zur Ehre und zum Ansehen des Deutschen Reiches und des Deutschtums im Ausland. Unter den in Potsdam von mir geweihten Bannfahnen befinden sich auch viele, die nun den Heimatboden verlassen haben, um den Auslandsformationen der Hitler-Jugend als Sinnbild der neuen deutschen Jugend zu dienen und ihnen als Symbol unserer Zusammengehörigkeit voranzuflattern. Wir wollen die deutsche Jugend im Ausland genau so wenig wie die Jugend des Reiches zur Überheblichkeit erziehen, aber sie

soll auf die Größe Deutschlands und die von diesem Deutschland geschaffenen Einrichtungen stolz sein. Dieses Deutschland besteht durch seine Treue und durch seine Einigkeit. Wenn alle Deutschen, ganz gleich, ob sie in ihrem Mutterlande wohnen oder fern von ihm in fremden Erdteilen inmitten anderer Völker, dies ganz erkennen, dann steht vor uns eine erhabene Zukunft. Was uns Hitlerjungen anbetrifft, so wollen wir in diesem Sinne unsere Pflicht erfüllen und treu und einig nach dem Gebot unseres großen Führers handeln, dessen Namen wir als Verpflichtung und Gelöbnis tragen. Die Zeit der deutschen Schwäche ist vorüber, die Fahne des neuen Deutschlands weht über einem einigen Volk. Wo früher einzelne standen, ist in Not und Verfolgung, in Kampf und Sieg eine Gemeinschaft gewachsen. Sie kennt keine Sonderinteressen, sondern nur das Wohl der Gesamtheit. Alle jungen Deutschen bilden eine einzige heroische Kameradschaft. Ich grüße Euch, meine Kameraden, im Namen der gesamten deutschen Jugend. Nichts für uns, alles für Deutschland!

Über uns ein Gott

Wider den konfessionellen Zwiespalt, der die deutsche Jugend wie das gesamte Volk zerriß, hat Baldur von Schirach immer wieder seine Stimme erhoben. Ihm ging es nicht darum, dem einen oder anderen sein konfessionelles Bekenntnis zu nehmen. Nein! Nur sollte über dem persönlichen Kirchenglauben des einzelnen die höhere Einheit des Volkes und damit auch die Einigung der ganzen jungen Generation stehen. Im Dienst am Volksganzen sieht die nationalsozialistische Jugend ihr Tatbekenntnis zu Gott; solcher religiösen Erziehung galt auch eine Morgenfeier der HJ. am 2. Juni 1935, auf der Baldur von Schirach diese Ansprache hielt.

Deutsche Jugend!

„Hier steht die Jugend, und sie neigt ihr Haupt", so sprachen eben unsere Kameraden. Ihre Worte sind der Ausdruck unser aller Empfindungen an diesem Morgen, den wir unter den Gedanken unserer gemeinsamen Verpflichtung gestellt haben. Nach Tagen harter Arbeit wollen wir an diesem Morgen, der nichts mit dem Alltag zu tun haben soll, nach den tieferen Dingen des Lebens fragen und wollen damit alle diejenigen beschämen, die uns aus allzu durchsichtigen Gründen als gottlose Gesellen, als Bilderstürmer und Ketzer geschmäht und verleumdet haben. Wir haben uns gegen diese Angriffe wenig gewehrt. Warum? Weil sie unser reines Gewissen nicht berührten. Wir haben zu tiefen Anteil am wahren religiösen Erlebnis dieser Zeit, als daß wir von Menschen und Mächten beleidigt werden könnten, die trotz aller Aufmachung außerhalb dieses Erlebnisses stehen. Aber die Hitler-Jugend bekennt dennoch gern an diesem Morgen auch in der Öffentlichkeit: Wir alle glauben an einen allmächtigen Gott. Wir alle, auch die Jüngsten von uns, sind Zeugen der wunderbaren

Wandlung, die unser Volk durch seine Hilfe erfahren hat. Die Wandlung von der Ohnmacht und Zerrissenheit zur Kraft und Eintracht. Die Hitler-Jugend will nichts anderes, als diese Kraft und Eintracht für alle Zukunft sicherstellen. Indem sie an der Einigung der Jugend arbeitet und alles Trennende von einst in ihrer jungen Gemeinschaft überwindet, wird auch der kleinste Angehörige ihrer Front ein Werkzeug des göttlichen Willens. So ist das Erlebnis der Kameradschaft das Erlebnis der Einigkeit dieser Tage für uns nicht nur ein politisches, es ist auch ein religiöses Erlebnis. Das können oder wollen freilich viele noch nicht verstehen. Wir können ihnen nicht helfen. Empfinden und begreifen wird es nur der können, der in einer Gemeinschaft des Dritten Reiches das neue Deutschland jenseits des Streites der Klassen und Konfessionen erlebt. Das Recht, ein solches Erlebnis mit Verleumdungen und Angriffen zu beschmutzen, hat niemand in Deutschland, am wenigsten derjenige, der einst mit religiösen Gütern schmutzige, parlamentarische Geschäfte gemacht hat. Ehemalige Zentrumsführer, die heute als Leiter konfessioneller Jugendverbände das Werk der Einigung der deutschen Jugend zu stören versuchen, haben das Recht zur Kritik verloren. Sie sollten ihre Zeit nutzbringender dazu verwenden, jene furchtbaren Gefahren für das religiöse Leben zu beseitigen, die im Mißbrauch religiöser Symbole zum Zwecke verbrecherischer Devisenschiebungen bestehen. Nach einem alten Wort sehen sie wohl den Splitter in unserem Auge, aber nicht den Balken in ihrem eigenen, schmähen uns ob einer gläubigen Haltung, die für das religiöse Leben der Zukunft von heute noch nicht faßbarer Bedeutung sein wird, aber vergessen selber, daß die Entgleisungen und Verirrungen innerhalb ihrer eigenen Reihen ihrem religiösen Ideal mehr Schaden zufügen als alle jene vermeintlichen Gefahren, die nach ihrer Auffassung durch uns entstehen sollten.

Wir meinen dem Allmächtigen zu dienen, wenn wir mit

unseren jungen Kräften versuchen, Deutschland wieder einig und groß zu machen. Wir sehen im Bekenntnis zu unserer Heimat nichts, das einen Widerspruch zu seinem ewigen Willen bedeuten könnte. Im Gegenteil, uns erscheint der Dienst an Deutschland als ein wahrer und treuer Gottesdienst, die Fahne des Dritten Reiches scheint uns seine Fahne und der Führer des Volkes der uns von ihm bestimmte Retter aus einer Not und Gefahr, in die uns gerade die frömmsten Parteien der einstigen deutschen Republik gestürzt haben.

Wer will es der Jugend verübeln, wenn sie nicht so ohne weiteres die Zeiten vergißt, in denen sich das angeblich so christliche Zentrum mit der unchristlichen Sozialdemokratie gegen die deutsche Freiheitsbewegung verbündete? Muß nicht die Aufrichtigkeit der Treuebeteuerungen konfessioneller Jugendführer dann in Zweifel gezogen werden, wenn diesen Beteuerungen keine Taten folgen und wenn künstlich gegen den Willen Zehntausender und aber Zehntausender katholischer Jungen und Mädel ein Trennungsstrich zwischen der Staatsjugend Adolf Hitlers und der katholischen Vereinsjugend gezogen wird? Millionen deutscher Jugendlicher und viele deutsche Jugendführer, die einst selbst in besonderen Organisationen tätig waren und in Jugendbünden, Wehrjugendorganisationen und politischen Jugendverbänden zusammengeschlossen waren, heute aber vereint in der HJ. marschieren, haben ein Recht, zu fragen, warum die katholische Jugendführung Deutschlands ein Sonderrecht für sich in Anspruch nehmen darf, das kein anderer Jugendbund in Deutschland für sich haben wollte. Selbstlos und freudig haben Tausende von Bünden ihr Eigendasein preisgegeben, um durch ihre Eingliederung und Selbstaufgabe die Voraussetzungen für das Gelingen des Einigungswerkes der HJ. zu geben. Im Namen dieser Kameraden fordere ich gleiches Recht für alle. Ich wende mich in dieser Stunde an das Pflichtgefühl jener konfessionellen Jugendführer, die nicht aus bösem Willen,

sondern deswegen, weil sie belogen worden sind, abseits stehen. Sie haben aus dem Munde von Personen, die sie wegen des heiligen Amtes, das sie bekleideten, verehrten, haarsträubende Verleumdungen meiner Person und der ganzen Hitler-Jugend vernommen. Sie haben diesen Verleumdungen Glauben geschenkt, weil sie es nicht für möglich hielten, daß ein Geistlicher sein Gewand zur Verbreitung von Lügen mißbrauchen könnte. Ich habe mich veranlaßt gesehen, eine Reihe solcher Verleumder der strafrechtlichen Verfolgung preiszugeben, da ich eine Beschmutzung meiner Ehre auch dann nicht hinzunehmen gedenke, wenn sie durch Geistliche veranlaßt wird. Man hat mich als Millionendieb hingestellt und hat die Richtigkeit meines ehrlichen, ererbten Namens angezweifelt. Und da alles nichts fruchtete, stempelt man nun das Wollen der gesamten Jugend zu einem ketzerischen und antichristlichen, verleumdet wehrlose und ehrliche deutsche Jugend, beschimpft ihre Kameraden, ihre gegenseitige Treue und ihre Anhänglichkeit an ihre Führung. Ich wollte an diesem Morgen bekunden, daß die Hitler-Jugend gottgebunden ist wie keine zweite Jugend, daß sie ihre religiöse Haltung nicht anzweifeln läßt und daß wir alle uns in unserer Treue zu Gott, zu unserem Führer und zu Deutschland durch niemanden beschämen lassen. Und dies alles nicht auf Befehl und Geheiß, sondern aus innerer Verpflichtung. Entgegen allen Anwürfen der Gegner unserer Jugend stehen wir aufrecht im Glauben an unsere Fahne, unseren Führer und sein Volk, und meinen, dereinst in Demut vor dem ewigen Richter des Weltalls bestehen zu können und hoffen und glauben, daß seine verzeihende Güte den Urgrund unseres Wollens, die Liebe zu ihm, anerkennen möge. Hier steht die Jugend, und sie neigt ihr Haupt.

Houston Stewart Chamberlains deutsches Herz

Für die deutsche Jugend legte Baldur von Schirach am 2. Januar 1934 ein Bekenntnis zu dem großen Freund der Deutschen ab. Chamberlains seherische Kraft, mit der er unsere Revolution vorausahnte, die Gültigkeit seiner Gedanken erhebt ihn zum hohen und edlen Vorbild jeder jungen Generation unseres Volkes.

Ich will hier keinen Lebensabriß Houston Stewart Chamberlains geben, auch keine Aufstellung seiner Werke. Daß Chamberlain am 9. September 1855 in Southsea bei Portsmouth in England geboren wurde und, herangewachsen, viel umherreiste, sich längere Zeit in Genf und vier Jahre in Dresden aufhielt, dann nach Wien zog, 1908 die jüngste Tochter Richard Wagners, Eva Wagner, heiratete und ein Jahr später mit ihr nach Bayreuth ging, wo er nach achtzehn Jahren, am 9. Januar 1927, starb, das alles scheint mir in diesem Zusammenhang nicht so wesentlich, daß ich es ausführlicher darstellen möchte. Was bedeuten diese paar nüchternen Zahlen eines solchen Heldenlebens, und was vermögen sie auszusagen? Nichts!

Ich spreche hier nicht für die Gelehrten oder im Namen der Gelehrten und Biographen, sondern im Namen der Jugend und für die Jugend. Weil ich es für meine Pflicht ansehe gegenüber einem Mann, den ich für einen der bedeutungsvollsten Offenbarungen nordischen Geistes ansehe, und von dem Gefühl getrieben, daß die deutsche Jugend noch viel zu wenig von ihm ahnt und weiß. Diejenigen Menschen, die Goethe einmal als die Viel- aber Leichtgebildeten bezeichnet hat, denen jede große Idee, die als ein Evangelium in die Welt tritt, eine Torheit scheint, können die Frage nach dem

Vermächtnis dieses Mannes schnell beantworten. Mit dem Schlagwort, er sei der Verfasser der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", meinen sie das Wesentliche über ihn gesagt zu haben, und doch ist Houston Stewart Chamberlain uns viel mehr geworden. Indem er die „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" schrieb, erkannte er seherisch die Idee des zwanzigsten. Und als kaum ein Deutscher die nationalsozialistische Bewegung begriff und besonders solche Deutsche mit sogenannter Bildung ein verächtliches Lächeln für den Führer und seine Pläne hatten, war es Chamberlain, der, gleichsam visionär, als größter Denker seiner Zeit das neue Reich vor sich stehen sah. Chamberlain schrieb vor elf Jahren über den Führer in dem wundervollen Brief, den er am 7. Oktober 1923 an Adolf Hitler richtete. In diesem Brief heißt es:

„Sie haben alles Recht, diesen Überfall nicht zu erwarten, haben Sie doch mit eigenen Augen erlebt, wie schwer ich Worte auszusprechen vermag. Jedoch, ich vermag dem Drang, einige Worte mit Ihnen zu sprechen, nicht zu widerstehen. Ich denke es mir aber ganz einseitig — das heißt, ich erwarte keine Antwort von Ihnen. Es hat meine Gedanken beschäftigt, wieso gerade Sie, der Sie in so seltsamem Grade ein Erwecker der Seelen aus Schlaf und Schlendrian sind, mir einen so langen erquickenden Schlaf neulich schenkten, wie ich einen ähnlichen nicht erlebt habe seit dem verhängnisvollen Augusttag 1914, wo das tückische Leiden mich befiel. Jetzt glaube ich einzusehen, daß dies gerade Ihr Wesen bezeichnet und sozusagen umschließt: Der wahre Erwecker ist zugleich Spender der Ruhe. Sie haben Gewaltiges zu leisten vor sich, aber trotz Ihrer Willenskraft halte ich Sie nicht für einen Gewaltmenschen. Sie kennen Goethes Unterscheidung von Gewalt und Gewalt! Es gibt eine Gewalt, die aus Chaos stammt und zu Chaos hinführt, und es gibt eine Gewalt, deren Wesen ist, Kosmos zu gestalten. Und von dieser sagt er: ‚Sie bildet regelnd jegliche Gestalt und selbst im Großen ist es nicht Ge-

walt.' In solchem kosmosbildenden Sinne meine ich es, wenn ich Sie zu den aufbauenden und nicht zu den gewaltsamen Menschen gezählt wissen will.

Ich frage mich immer, ob der Mangel an politischem Instinkt, der an den Deutschen allgemein gerügt wird, nicht ein Symptom für eine viel tiefere staatsbildende Anlage ist. Des Deutschen Organisationstalent ist jedenfalls unübertroffen, und seine wissenschaftliche Befähigung bleibt unerreicht: Darauf habe ich meine Hoffnung aufgebaut in meiner Schrift ‚Politische Ideale'. Das Ideal der Politik wäre, keine zu haben, aber diese Nichtpolitik müßte freimütig bekannt und mit Macht der Welt aufgedrungen werden. Nichts wird erreicht, solange das parlamentarische System herrscht; für dieses haben die Deutschen, weiß Gott, keinen Funken Talent. Sein Obwalten halte ich für das größte Unglück, es kann immer nur wieder und wieder in den Sumpf führen und alle Pläne für Gesundung und Haltung des Vaterlandes zu Fall bringen. Aber ich weiche ab von meinem Thema, denn ich wollte nur von Ihnen sprechen. Daß Sie mir Ruhe gaben, liegt sehr viel an Ihrem Auge und an Ihren Handgebärden. Ihr Auge ist gleichsam mit Händen begabt, es erfaßt den Menschen und hält ihn fest, und es ist Ihnen eigentümlich, in jedem Augenblick die Rede an einen besonderen unter Ihren Zuhörern zu richten — das bemerkte ich als durchaus charakteristisch. Und was die Hände anbetrifft, sie sind so ausdrucksvoll in ihren Bewegungen, daß sie mit den Augen wetteifern. Solch ein Mann kann schon einem armen, geplagten Geist Ruhe spenden!

Und nun gar, wenn er dem Dienst des Vaterlandes gewidmet ist. Mein Glaube an das Deutschtum hat nicht einen Augenblick gewankt. Jedoch hatte mein Hoffen — ich gestehe es, eine tiefe Ebbe erreicht. Sie haben den Zustand meiner Seele mit einem Schlage umgewandelt. Daß Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das

bezeugt sein Lebendigsein; desgleichen die Wirkungen, die von ihm ausgehen; denn diese zwei Dinge — die Persönlichkeit und Wirkung — gehören zusammen ...

Ich durfte billig einschlafen und hätte auch nicht nötig gehabt, wieder zu erwachen. Gottes Schutz sei bei Ihnen."

Mit diesem Wort: „Ich hätte es auch nicht nötig gehabt, wieder zu erwachen" spricht Chamberlain aus, wie sehr er den Führer und sich selbst als eine Einheit empfindet, und tatsächlich glaube ich, daß der eine ohne den anderen nicht denkbar ist. Ich meine das nicht so, als ob die „Grundlagen" ohne Adolf Hitler nicht hätten geschrieben werden können. In Wirklichkeit liegt die Zeit ihres Entstehens in der Linzer Schulzeit Adolf Hitlers. Aber es ist gewiß, daß das Lebenswerk Chamberlains einer nationalsozialistischen Bewegung bedurfte, um für die Nation im tieferen fruchtbar zu werden. Auch die Saat Adolf Hitlers hat durch den Pflug des Bayreuther Denkers, wenigstens in einigen Teilen unseres Volkes, einen Acker bereitet bekommen. Man mag es immerhin tragisch nennen, daß ihm nur sechs Jahre an seinem Leben fehlten, um die Machtwerdung einer Weltanschauung zu erleben, für die er, wenn auch unbewußt, ein ganzes Leben hindurch Bausteine zusammengetragen hatte. Trotzdem meine ich, es sei Houston Stewart Chamberlain ein größeres Glück zuteil geworden als jedem anderen deutschen Denker. Denn mit der Ahnungskraft seines Genius überspannte er schon längst den kleinen Zeitraum zwischen seinem irdischen Tod und seiner Wiedergeburt im neuen Reich. Er wußte, daß sein Werk in unserer Bewegung lebendig war. Noch viel zu wenige wissen es, daß Chamberlain den Kampf gegen die übernationalen und antinationalen Gewalten geistig eröffnet hat. Im Vorwort zur dritten Auflage der arischen Weltanschauung schrieb er: „Nicht darauf kommt es an, ob wir Arier sind, sondern darauf, daß wir Arier werden. In dieser Beziehung bleibt ein ungeheures Werk an uns allen zu voll-

bringen: die innere Befreiung aus dem uns umfassenden und erstickenden Semitismus." Was schon Herder vor einem Jahrhundert ausgesprochen hatte, greift er auf und erhebt seine Stimme warnend gegen das Judentum, dem er gewisse redliche und begabte Einzelerscheinungen nicht abstreitet, das er aber in seiner Gesamterscheinung als furchtbare Kulturgefahr ansieht. 1899 erschienen die „Grundlagen", in denen er die bittere Selbstanklage niederlegt: „Wir selber waren die verbrecherischen Helfershelfer der Juden, das war so und ist noch heute so; und wir selber übten Verrat an dem, was der erbärmlichste Bewohner des Getto heilig hielt, an der Reinheit des ererbten Blutes; auch das war schon früher so und ist es heute mehr denn je." Abgesehen von dieser Größe und Kraft der Verneinung, die Chamberlain in der Auseinandersetzung mit allen Feinden des Deutschtums aufbringt, ist er im Positiven von gleicher Vitalität. Was er über Volk und Staat, ja sogar über den ständischen Aufbau sagt, über Parlamentarismus und Einzelherrschaft sowie über Politik schlechthin, ist Satz für Satz Nationalsozialismus. Über Schule und Erziehung äußert er sich in einer Weise, die, wenn man die Zeit bedenkt, in der er so spricht, zu ehrfürchtigem Staunen zwingt. Dieser Mann, der sein gewaltiges Wissen nie zugab, war ein Gebildeter von der Art Goethes. Ja, er ist so etwas wie ein geistiger Sohn des Olympiers. Daher sein Kampf gegen den Bildungsdünkel, sein Haß gegen alles Eingepaukte und Eingetrichterte. Irgendwo in seinen Briefen steht der Satz: „Es gibt gar kein Buch, das jeder Gebildete gelesen haben muß." Er meint, man soll lesen, was man als Bedürfnis für sein eigenes Wesen empfindet und sich nicht in der Auswahl der Lektüre von der Rücksicht auf das eigene Verhältnis zur Welt beeinflussen lassen. Das Wesen der Schulerziehung sieht er in der Erziehung zur Anschauung und fordert Mindestbelastung des Gedächtnisses. Er wünscht ein bildhaftes, gleichsam plastisches Gedächtnis und sieht Zahlen

und Daten als das Unwesentlichste an. „Zu glauben, Wissen erzeuge Kultur, wie heute vielfach gelehrt wird, ist sinnlos und widerspricht der Erfahrung; lebendiges Wissen kann aber nur in einem zu höherer Kultur angelegten Geist Aufnahme finden; sonst bleibt das Wissen wie Dünger auf einem Steinfeld auf der Oberfläche liegen — er verpestet die Luft und nützt nichts.“ So kämpft er auch für die Jugend und ihr Wesen, gegen alles Verstaubte und Nichtjugendliche. Wie kann man treffender und packender den Sinn einer wirklichen Jugenderziehung, wie wir sie beispielsweise heute mit unserer Hitler-Jugend durchzuführen versuchen, schildern und ihre Aufgabe prägnanter umreißen als mit dem herrlichen Wort aus seinem „Willen zum Sieg“, das ich geradezu als Richtlinien einer deutschen Nationalerziehung ansprechen möchte: „Der eigentliche germanische Deutsche ist Philister und Held zugleich. Wer den Philister in ihm großzieht, fährt mit ihm zum Teufel; wer den Helden in ihm weckt, kann jedes Opfer und auch jede Tat ihm abgewinnen.“

Houston Stewart Chamberlain, der Engländer, der in der deutschen Kultur, in deutscher Sprache und deutschem Volkstum seine Heimat fand und sich mit der unbeugsamen Konsequenz des nordischen Germanen ganz und rückhaltlos zu diesem Deutschland bekannte und ihm allein diente, gehört zum stolzesten nationalen Besitz unseres Volkes. Wenn es wahr ist, daß Jugend nicht nach Jahren gemessen wird, sondern eine Haltung ist, die dem einen Menschen von seiner Geburt bis zu seinem Tode eigen ist, dem anderen aber während seines ganzen Lebenslaufes fremd bleibt, so gehört Chamberlain zur ewigen Jugend der deutschen Nation! Sein Vermächtnis an uns, die wir den Namen Adolf Hitlers tragen und sein Werk und damit die deutsche Zukunft und das deutsche Schicksal, dieses Vermächtnis sind wir selbst. Keiner von uns, ob er es weiß oder nicht weiß, der nicht in sich ein Stück Chamberlainschen Denkens und Glaubens verkörpert.

Das kleine Bayreuth empfing durch ihn eine Sendung, vielleicht noch größer als diejenige, die Richard Wagner ihm gab. Man denke nur aus dem wechselreichen, schicksalgeschlagenen Leben dieses großen Dulders, der gelähmt und kraftlos mit seinem ewigen Geist über Verfall und Tod triumphiert, diese eine und noch dazu kurze Szene: Die Begegnung des deutschen Denkers mit dem deutschen Führer. Erschütterndes Ereignis. Der lebensmüde Prophet und der junge Kämpfer, den er prophezeite. Der eine am Ende seines Weges, der andere — ganz geballte Kraft — am Tor seines Schicksals, beide einem Werk verschworen, einem Glauben hingegeben. Als dann der Führer scheidet, sinkt der müde Greis zum erstenmal seit neun Jahren in einen tiefen, friedlichen und traumlosen Schlaf. Chamberlains Sendung war an diesem Tage erfüllt. Adolf Hitler, der ihm den Frieden schenkte, gab ihn auch der Nation. Und den Führer begleitet bei allen seinen Taten und erst recht bei jenen harten und guten der letzten Tage, als er die Rebellen wie giftiges Gewürm zertrat, der Segen jener stillen Stunde in Bayreuth. Der Herzschlag von Houston Stewart Chamberlain pulst in allem, was wir nationalsozialistisch nennen, in den Taten des Führers, im Marschtritt der braunen Bataillone und in den Lieder der neuen Zeit. Das Herz Houston Stewart Chamberlains hört nie auf zu schlagen, es ist das Herz Deutschlands!

Freude am Buch

Die Großdeutsche Buchwoche 1938 wurde in der Wiener Hofburg von Baldur von Schirach durch eine Rede vor einem erlesenen Auditorium maßgebender Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens eröffnet. Er legte seine Gedanken als Künstler zum Lesen von Büchern und seine Einstellung als Erzieher zum Jugendbuch dar.

Ich entsinne mich in dem Schriftwechsel Houston Stewart Chamberlains mit Cosima Wagner einer Briefstelle des großen Bayreuther Denkers, in der es heißt, er habe in seinem Leben nicht mehr Bücher gelesen, als auf einem Bücherbrett Platz hätten. Es erscheint uns zunächst seltsam, dieses Bekenntnis zu lesen, da uns seit Goethe kein Geist mit umfassenderer Bildung begegnet ist. Wer selbst viel liest, wird mir recht geben, wenn ich sage, daß jeder wahrhaftige Bücherfreund im Laufe der Jahre inmitten seiner kleinen oder größeren Bibliothek immer wieder zu einigen wenigen Büchern zurückkehrt. Ja, ich glaube, gerade derjenige Mensch, dem es eine selbstverständliche Übung geworden ist, alle ihm erreichbare geistige Nahrung sich anzueignen und beständig an der Vervollkommnung seiner Bildung zu arbeiten, wird sich immer wieder diesen wenigen aber höchstgeliebten Büchern zuwenden. Er befindet sich in der Lage des Mannes, der zur tieferen Erkenntnis der Welt immer neue Reisen unternimmt und überall mit wesentlichen Persönlichkeiten des Gastlandes Zwiesprache hält, aber schließlich doch in die Heimat zurückkehrt und damit in die engere Familie, um in der vertrautesten Landschaft mit den nächsten Personen seines Lebens eine vielleicht schon oft geführte Unterhaltung zu wiederholen. Es ist gerade das Seltsame an den Büchern, im Vergleich zu

anderen Lebensgenüssen, daß sie uns nicht ermüden und uns nicht gleichgültig werden, vorausgesetzt, daß wir nicht nur mit den Augen, sondern auch mit dem Herzen zu lesen verstehen. Die wahre Schönheit des dichterischen Kunstwerkes enthüllt sich häufig erst beim wiederholten Lesen. Ja, es geht uns so, daß wir ein Buch danach werten, ob es auch mehrfacher Lektüre standhält. Leider gibt es sehr viele Bücher, die, wenn man sie überhaupt zu Ende liest, kein Verlangen nach wiederholter Begegnung wecken. Und unter den vielen, eigentlich möchte ich sagen, zu vielen Büchern, die gegenwärtig in der Welt produziert werden, wird nur ein kleinster Teil wieder zur Hand genommen werden. Man kann also die Bücher in folgende drei Kategorien einteilen:

1. die Bücher, die man wieder liest,
2. die Bücher, die man nie wieder liest,
3. die Bücher, von denen man wünscht, daß sie auch von anderen überhaupt nicht gelesen würden.

Wenn es richtig ist, daß gute Bücher erst beim wiederholten Lesen ihren wahren Wert zu enthüllen beginnen, und ich glaube fest daran, denn wer den „Faust" einmal gelesen hat, hat ihn fast gar nicht gelesen. Und wer ein kostbares lyrisches Gedicht nur liest, nicht aber, so wie es sein sollte, zuerst liest und dann spricht, kennt es überhaupt nicht. Wenn, sage ich, das also wahr ist, muß das Bestreben unserer Zeit darauf gerichtet sein, unsere Bücher nicht nur in die öffentlichen Bibliotheken, sondern auch an den Mann und an die Frau zu bringen. Unser Volk muß Bücher besitzen können, und wir müssen einst dahin gelangen, daß unsere Volksgenossen aller Berufe Hausbüchereien besitzen. Und wir wollen es unserer Jugend schon von klein auf klarmachen, daß zu dem Begriff Deutschland nicht nur das auf Fahrten Erwanderte, sondern auch das Erlesene gehört. Es kommt allerdings darauf an, daß man der Jugend nicht wahllos alles vorsetzt, da sie sich sonst an dem Durcheinander jenen literarischen Magen ver-

derben könnte, den ich den Schwartenmagen zu nennen pflege. Es ist heute durchaus möglich, auch mit geringsten Mitteln eine eigene Bibliothek sich aufzubauen; denn längst schon sind die bedeutendsten Werke unserer Nationalliteratur sowie die der Weltliteratur in Ausgaben gedruckt, die bei einfacher, aber vorzüglicher Ausstattung nur einige Groschen kosten. Aber auch der Liebhaber schöner Einbände erhält diese heute um geringes Geld. Und wenn auch die Ausstattung unserer billigeren Einbände die schlichte Vornehmheit noch nicht wieder erreicht hat, die der Bibliophile so sehr bewundert, wenn er die Reihe der Pappbände der um die Wende des vorigen Jahrhunderts erschienenen Werke betrachtet, so können wir doch heute mit Stolz feststellen, daß wir eine hohe und für die Welt einzigartige Buchkultur unser eigen nennen. Die Hitler-Jugend hat sich stets bemüht, ihrem hohen Auftrag entsprechend auch auf diesem Gebiet Besonderes zu leisten, denn wir sind ebensosehr eine politische wie musische Gemeinschaft. Gewiß stehen im Augenblick die Bauten der Jugend im Vordergrund. Wir erleben in Deutschland ein Zeitalter der Architektur, und anders können die Künste nicht zur Blüte reifen, als dadurch, daß wir ihnen den Raum geben, der ihre Voraussetzung ist. Die Wandmalerei ist nicht deswegen völlig verschwunden gewesen, weil wir keine Künstler besessen hätten, die solche Aufgaben lösen können, nein, wir haben keine Bauten mehr errichtet, deren Wände für solche Künstler eine Aufgabe bedeutet hätten. Wenn das Haus schließlich zu einer Maschine zum Wohnen degradiert wurde, blieb für die Musen weder Raum noch Wandfläche. Die Hitler-Jugend hat in den weit über tausend Bauten, die sie, seit der Geburtsstunde des Dritten Reiches vom Führer aufgerufen, gemeinsam mit den Gemeinden des Deutschen Reiches errichtete, sich selbst zunächst jenen Maßstab gegeben, mit dem die junge Generation der Zukunft Gut und Böse, d. h. Kunst und Kitsch, zu trennen vermag. Vor dieser Jugend wird nur das Bestand haben, was

mit den edlen Formen der in dieser Zeit errichteten Bauten harmoniert. Also ist es nicht übertrieben, wenn ich sage, daß jeder Backstein in unseren Bauten einer erzieherischen Aufgabe dient. Ein solcher Bau verlangt nach Hausgerät, das klar und überzeugend denselben Geist zum Ausdruck bringt, der den Bau selbst gestaltete. Und so wird es auch mit den Büchern sein, wir werden in jedem Heim eine eigene Bibliothek einrichten, sie soll unser Reich in seiner geschichtlichen und künstlerischen Größe spiegeln, sie soll unsere Jugend zu den Quellen des deutschen Gemütes führen, sie unbewußt anleiten, die wahren Vergnügungen des Lebens zu erkennen. Menschen, denen frühzeitig die Lust am Lesen geweckt wurde, fühlen sich seltsamerweise niemals einsam, sofern sie ein Buch zur Hand haben. Ihnen ist auch im späteren Leben das entlegenste Dorf, das eine verkommene Zeit gottverlassen genannt hat, wir aber gottgesegnet nennen möchten, trotz fehlender großstädtischer Unterhaltung, also auch ohne Bar und Kino, voller Erlebnis. Was immer die Welt an gewaltigen Gedanken, an Heldentum, aber auch an stiller Beschaulichkeit hervorgebracht hat, es gehört ihnen. In seinen Büchern besitzt er seine wahren Freunde. Jene selbstlosen nämlich, die immer nur geben wollen und sich verschenken, niemals aber selber fordern. Gibt es eine Wahl zwischen dem deutschen Buch und dem amerikanischen Sensationsfilm, der die grausamen Morde der indianischen Skalpjäger schildert und das ach so edle Heldentum des großen Cowboys, der auf seinem Ritt durch die Prärie mit jedem Hufschlag seines Pferdes ebenso viele Mädchenherzen wie Grashalme knickt? (Dabei möchte ich feierlich bekennen, daß ich diese Sorte amerikanischer Filme wesentlich amüsanter finde, als jene von eben dorther über die Welt verbreiteten gemixten, die Rührseligkeit und Jazzmusik auf eine so seltsame Weise miteinander verbinden, daß wir alten Europäer darüber nur staunen können.) Gibt es eine Wahl, sage ich, zwischen diesen von Natur und Kunst gleich weit entfernten Versuchen

und jenem kleinen Band, der irgendwo unter unseren Büchern steht und die Aufschrift „Eichendorff" trägt? Jedem das Seine.

Sicherlich wird nur der ein positives Verhältnis zum Buch besitzen, dem schon in frühester Jugend glückliche Stunden durch Bücher beschert wurden. Das Kinderbuch und das Jugendbuch haben in diesem Sinne eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Wir haben uns in der Reichsjugendführung besonders eingehend mit dem Kinderbuch und dem Jugendbuch beschäftigt und Sie finden in unserem Dienstgebäude am Kronprinzenufer in Berlin die sicherlich größte und reizvollste Sammlung von Kinder- und Jugendbüchern, die es zur Zeit gibt. Mein Mitarbeiter Karl Hobrecker hat sie zusammengetragen und sich damit außerordentliche Verdienste erworben, denn manches Kinderbuch vergangener Zeiten finden Sie nur noch in der Reichsjugendbücherei. Wir Deutsche besitzen ganz außerordentliche Kinderbücher; die Künstler, die sie gestalten, werden im Zusammenhang mit großen Ausstellungen und Presseveröffentlichungen weniger genannt als andere, sie besitzen allerdings einen schöneren Ruhm: die Kinder selber sind ihre begeisterten Anhänger; was aber unsere Kinder lieben, muß uns als Eltern erst recht beschäftigen. Ich habe den Eindruck, als ob viele Hunderttausende deutscher Eltern mit derselben Begeisterung Kinderbücher lesen wie ihre Sprößlinge selbst. Ja, ich gestehe, daß auch ich das Lesen und Betrachten eines schönen Kinderbuches zu den gemütvollsten Erlebnissen zähle. Eine Kinderbuchmalerin wie Else Wenz-Viëtor gehört meiner Meinung nach zur künstlerischen Spitzenklasse der Nation. Jeder, der in seinem kulturellen Raum Vollkommenes leistet, gehört zur Avantgarde der deutschen Kunst. Nur gänzlich verkalkte Menschen werden die Malerin eines Bilderbuches oder den Verfasser eines Jugendbuches deswegen als zweitrangig betrachten, weil sich die Kunst dieser Menschen an die heranwachsende Jugend wendet. Solche innerlich ver-

greisten Zeitgenossen zeigen uns durch ihre Haltung gegenüber Kinder- und Jugendbüchern, daß sie die Jugend selbst als etwas Zweitwichtiges ansehen. Sie meinen, es sei auch gar nicht notwendig, daß bedeutende Dichter und Maler ihre Zeit an die Jugend verschwenden, und wissen nicht, daß wir den verkitschten Geschmack vieler Erwachsener den Bilderbüchern zu verdanken haben, die diesen Erwachsenen in ihrer Jugend gegeben wurden. Für mich als Politiker bedeutet es die größte Ehre, die junge Generation unseres Volkes als Jugend anvertraut zu erhalten, es kann auch für einen Künstler keine größere Ehre geben als den Auftrag, die Jugend durch Wort und Bild zu erheben oder zu begeistern, kurz zu bilden.

Leider kann ich bei dieser Gelegenheit eine bittere Empfindung gegenüber manchen Verlegern sogenannter Jugendbücher nicht unterdrücken. Ich möchte für diese in Abwandlung des bekannten Wortes den Satz prägen: Viele fühlen sich zum Verdienen berufen, aber wenige sind zum Erziehen auserwählt. So ausgezeichnet vorbildlich und künstlerisch hervorragend einige deutsche Kinderbücher auch sind, so muß doch gesagt werden, daß auch auf diesem Gebiet neben Hervorragendem ein Schund fabriziert wird, der in eben demselben Verhältnis zum guten Buch steht, wie etwa ein scheinbar aus keramischen Bandnudeln gefertigter Aschenbecher einer gewissen Industrie zu einer edlen Schale der Berliner Porzellanmanufaktur. Tag für Tag erhalte ich Zusendungen von unseren deutschen Verlagsinstituten. Im Laufe des Monats häufen sich in meiner Bibliothek die Zusendungen an Jugendbüchern dann schließlich zu einem kleinen Gebirge an, das ich während der Arbeit von meinem Schreibtisch her von Zeit zu Zeit zu betrachten pflege, erfüllt von jener Neugier und Leidenschaft, die nur der zu begreifen vermag, der selbst von der unheilbaren Krankheit des Büchersammelns befallen ist. Schließlich wird der Drang unwiderstehlich und ich nähere mich dem Bücherhaufen, von denselben Empfindungen bewegt, die den

Wanderer in der Wüste heimsuchen, wenn er nach tagelangem Irren durch die sandige Einöde schließlich durstig und ermüdet die langersehnte Oase erblickt. Aber ach, die vermeintliche Oase ist nur eine Fata Morgana gewesen. Was fruchtbar und blühend schien, erweist sich bei näherer Betrachtung als purer Sand.

Ich bin nun trotz mancher solcher Enttäuschungen darum immer wieder hoffnungsvoll, weil ich weiß, daß wir wohl in der Lage wären, vorzügliche Jugendbücher herauszubringen, wenn wir dies nur ernsthaft wollten. Es gibt im deutschen Schrifttum der Vergangenheit manche Schätze, die noch nicht gehoben wurden; es würde sich lohnen, nach ihnen zu forschen. Es ist auch nicht damit getan, daß man Neuauflagen der Schriften von Karl May herstellt, obwohl wir gern anerkennen wollen, daß dieser fleißige Mann bedeutende Verdienste um den jugendlichen Abenteurer-Roman erworben hat. Dennoch ist sein Stern im Verblassen. Die nachrückenden Lehrgänge junger Leser begeistern sich mehr für Rennwagen und Flugmotoren, als für die Schleichpfade der Trapper und Indianer. Und der heutige Junge versteht selber schon zu gut mit der Kleinkaliberbüchse umzugehen, als daß ihm die silberbeschlagenen Gewehre Old Shatterhands und Winetous besonderen Eindruck machen würden. Was bedeuten einer Jugend, die täglich vom spanischen Bürgerkrieg erfährt und die anderen kriegerischen Auseinandersetzungen der Gegenwart miterlebt, die harmlosen Fehden der Indianerstämme untereinander? Die Romantik der Indianergeschichten ist, bis auf einige ganz wenige klassische Erzählungen, überwunden; wohl dem, der sie in seiner Jugend noch erleben durfte. Trotzdem wird ihn die Jugend Adolf Hitlers nicht beneiden, denn sie hat mit ihren weiten Fahrten und ihren Zeltlagern, Lagerfeuern und fröhlich-feierlichem Spiel Erlebnisse des jungen Daseins wie keine Generation vor ihr. Wer für diese Jugend Bücher schreiben will, muß sie in ihrem

Jungenleben kennenlernen. Er darf nicht aus der schwachen Erinnerung die blassen Götter seiner Jugend zu beschwören versuchen, um sie unseren Pimpfen aufzureden. Aber es hat wohl wenig Sinn, Rezepte für das neue Jugendbuch zu verkündigen, es kann hier niemand berufen werden, der nicht berufen ist. Allzu groß ist die Gefahr, daß manche eifrigen Jugendschriftsteller derartige Hinweise für ihre neue Produktion benutzen. Das wäre mir deshalb unangenehm, weil es mein sehnlichster Wunsch ist, daß diese Typen überhaupt verschwinden und sich wirkliche, wahrhaftige Dichter an die Jugend wenden. Mit großer Befriedigung sehe ich, wie in unserer Jugend selbst sich bedeutende Erzählertalente durchzusetzen beginnen. Ja, ich glaube, daß unser Schrifttum in spätestens zehn Jahren von diesen Talenten ganz beherrscht sein wird. Wir haben viele Tausende junger Menschen von früh an zum Gebrauch des Wortes erzogen. Sie werden einst lebendige Bücher zu schreiben verstehen. Es soll aber an dieser Stelle auch dies noch ausgesprochen werden: Jedes echte Kunstwerk wendet sich an das ganze Volk und damit auch an seine Jugend. Das ist selbst dann richtig, wenn dieses Kunstwerk der Jugend zunächst nicht zugänglich ist. In einem höheren Sinn gehört alle große Kunst der Jugend, weil sie ewig, d. h. ewig junge Kunst ist.

Wir reden vom Kinderbuch und vom Jugendbuch und wissen doch, daß diese Bezeichnungen, so sehr sie auch notwendig und zweckmäßig sind, in die Irre führen müssen. Sind die Märchen der Gebrüder Grimm ein Kinderbuch? Sind sie ein Jugendbuch? Sind sie nicht vielmehr ein heiliges Volksbuch, das in seiner Tiefe und Kraft ebenso unvergänglich wie unser Volk selbst über allem steht? Ist dieses Werk nicht von unserem Volk selbst geschaffen worden? Und ist nicht gerade das an ihm das Wunderbare, daß keiner zu alt ist, um es zu lesen, aber auch der Jüngste es begreift, daß es die Sprache der Stände und der Klassen nicht kennt, und arm und reich

zwingt, die gleichen Worte im gleichen Geiste zu lesen! Das echte Volksbuch ist immer zugleich ein Jugendbuch und umgekehrt. Und wer sich als Dichter zu fein vorkommt, seinen Federkiel für die Jugend zu spitzen, kann sicher sein, daß sein Werk mit der ästhetischen Schicht, für die er schreibt, stirbt und untergeht. Können wir uns in unserem Volke einen großen Staatsmann, Komponisten oder Dichter denken, der nur an die Gegenwart gedacht hätte? Es ist das tragische Schicksal fast aller deutschen Dichter gewesen, daß sie wegen ihres Glaubens an die Zukunft von der Gegenwart nicht verstanden wurden. Aus Verantwortung gegenüber der ihnen innewohnenden schöpferischen Kraft, aus Treue zum Werk, schreiben sie für die Jugend und damit für alle kommenden Generationen. Und das ist ihr Triumph, wenn sie ihn auch in diesem Dasein nicht erleben konnten: Wer zur jüngsten Generation spricht, wird von allen Generationen verstanden werden, und zwar nicht nur zu seiner Lebenszeit.

Uns Deutschen wurde einst in manchen Teilen dieser Welt unsere stille Liebe zu den Büchern zum Vorwurf gemacht. Im Zerrspiegel gehässiger Darstellungen erschienen wir dann häufig als weltfremde, zerstreute Professoren, als verstaubte Aktenmännchen und Spitzwegfiguren. Ich glaube, daß die Welt inzwischen ihre Meinung über uns geändert hat. Statt, wie einst, spöttisch lächelnd auf unsere Bücher zu schauen, richtet sie nun ihre Blicke auf unsere Waffen. Ob das mit freundlichen oder unfreundlichen Empfindungen geschieht, ist uns gleichgültig. Uns kommt es nur darauf an, daß man vor uns Respekt hat. Gewiß, wir sind von Grund auf ein anderes Volk geworden und haben gelernt, uns nicht mit der Rolle der Dichter und Denker zu begnügen. Wir haben schließlich nicht nur die Werke der schönen Literatur gelesen und uns mit lyrischen Gedichten beschäftigt — wir haben auch die Bücher der Geschichte durchforscht. Es mag sein, daß wir sie in früheren Jahrzehnten nur zu lesen verstanden. In dieser

Zeit aber haben wir als Volk bewiesen, daß wir aus unseren Geschichtsbüchern gelernt haben.

Wie die wunderbare Wandlung unseres Volkes nicht zuletzt bestimmt wurde durch jenes leidenschaftliche Buch, das der Führer in seiner Zelle zu Landsberg hinter Gittern niederschrieb, so war auch in der Zeit von Deutschlands tiefster Schmach und Erniedrigung das Schrifttum unseres Volkes vielen Verzweifelten die letzte Zuversicht. In diesem Schrifttum bewahrten wir, was die Großen unserer Nation an Worten des Glaubens einst gesprochen haben. Ihr edles Vorbild gab uns die Kraft, bis zu jener Stunde durchzuhalten, da der Führer unter uns trat und zum erstenmal uns rief. Da wir einen Faust und die Hymnen des Hölderlin besaßen, waren wir noch nicht ganz verloren, denn an diesen Büchern nährten wir die Kraft unseres Widerstandes. Und oft und oft waren sie die letzten Reserven im Ringen um das Reich.

Auch in diesen glücklicheren Zeiten wollen wir uns dankbar jener Freunde und Gefährten erinnern, die uns nach der Mühe des Tages still erwarten, um uns unsere Sorgen abzunehmen. Ob unsere Herzen schwer sind oder fröhlich, immer werden unsere deutschen Bücher zu diesen Herzen zu sprechen verstehen. Wie wenige kennen den weiten Raum der Gedanken, die unser Volk gedacht hat, der Lieder, die es dichtete; wahrlich, wer seine Heimat wahrhaftig liebt, der wird nicht nur die wechselnden Bilder ihrer Landschaft andächtig betrachten, nicht nur die Städte, Dome, Burgen, Wälder, Seen und Berge, nein, er wird die Wanderschuhe von Zeit zu Zeit ablegen, um im Großdeutschen Reich des Geistes auf Fahrt zu gehen. Denn wer Deutschland kennenlernen will, darf nicht nur in die Weite wandern, er muß auch in die Tiefe steigen. Erst dann wird ihm offenbar, daß unser Volk keine andere Nationalhymne haben kann als jene, die da heißt:

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!

Goethe in unserer Zeit

Aus Anlaß der Weimarer Festspiele der deutschen Jugend 1937 sprach Baldur von Schirach im Nationaltheater zu Weimar über den unsterblichen Genius dieser Stadt, dessen erzieherisches Vermächtnis sich unserer Zeit wieder offenbart.

Uns erscheint fast selbstverständlich, was sich hier und heute vollzieht, und doch wagten vor knapp einem Jahrzehnt die Mutigsten es kaum zu hoffen. Aus allen Teilen des geeinten Reiches ist die Jugend hierhergekommen. Nicht die Jugend der höheren Schule allein, sondern die Jugend, die sich in ihrem Beruf als tüchtigste bewährte. Unter Millionen von Kameraden und Kameradinnen der Arbeit stiegen diese hier auf durch ihrer Hände, ihres Herzens und ihres Geistes Werk. Und so, wie Ihr hierhergekommen seid, soll Jahr für Jahr eine auserlesene Schar unserer Jugend in diese Stadt kommen, soll eine Woche hindurch durch Weimars Straßen wandern, abends vom edlen Spiel erhoben werden, um schließlich dankbaren und ehrfürchtigen Gemütes von hier zu scheiden, um den anderen Kameraden Platz zu machen, denen dasselbe Erlebnis zuteil werden soll. Da ich dies verkünde, glaube ich schon die Stimmen derer zu vernehmen, die auch das Werk der Einigung der Jugend philisterhaft bekrittelten. Ihnen erschien die Einträchtigkeit der Jugend eine ernste Gefahr für die Vielgestaltigkeit des deutschen Lebens. Das Kleid der Kameradschaft verhöhnten sie als geistlose Uniformierung der Körper und der Geister.

Während sich die Entschlossenen um die politische Gemeinschaft mühten, die die Voraussetzung unseres Lebens als Nation ist, erhoben sie den knöchernen Zeigefinger und warnten uns, daß über solchem Streben unersetzbare, kulturelle

Werte verlorengingen. Ja, sie ziehen uns der Kulturfeindlichkeit und zeterten ach und wehe um jeden emigrierenden Kunstbolschewiken, dessen Bilder sie nur deswegen bewunderten, weil sie zu feige waren, sie zu verabscheuen. Nun werden sie sich wieder melden, diese Heroen des Geistes und Ritter der traurigen Gestalt und über die Kulturlosigkeit der Jugend eifern, die in ihren Uniformen jene Stätten betritt, die nach der Meinung mancher nur durch die geheiligten Sohlen der Philologen betreten werden dürfen. Denn was hätte Goethe mit uns zu schaffen, Goethe, der Weltbürger, der liberale Prophet des sogenannten Fortschritts? Hatte er sich nicht über Vaterland und Nation weit erhoben, der Olympier, und sich von den Fesseln jeder vaterländischen Bindung befreit, um ein Prophet der Menschheit zu werden? Ein so zum Götzen abstrakten Ästhetentums und demokratisch liberaler Vaterlandslosigkeit verfälschter Goethe ist freilich nicht mit den marschierenden Kolonnen der Jugend des Dritten Reiches zu vereinen. Welcher Widersinn, gleichsam mit Gewalt eine Jugendbewegung, die das revolutionäre Erziehungsprinzip der Selbstführung der Jugend, der Uniformierung aller und der Gemeinschaftserziehung vertritt, mit einer Persönlichkeit zu verbinden, die nach mancher Vorstellung das Ideal einer durchaus individualistischen Bildung verkörpert und die „klassische" Schulerziehung unserer Gymnasien tagtäglich von olympischer Höhe durch wohlwollendes Kopfnicken bestätigt!

In den „Wahlverwandtschaften" begegnete mir einst das seltsame Wort: „Männer sollen von Jugend auf Uniform tragen, weil sie sich gewöhnen müssen, zusammen zu handeln, sich unter ihresgleichen zu verlieren, in Masse zu gehorchen und ins Ganze zu arbeiten." Es wurde mir damals schlagartig offenbar, daß Goethe in einer Zeit, da Deutschland aus drei Dutzend Staaten bestand, die innere Schau einer einheitlichen idealen deutschen Nationalerziehung besaß. Wenn man die in seinem gewaltigen Lebenswerk verstreuten Äußerungen

über die Erziehung und Bildung der Jugend zusammenträgt, überkommt uns diese Erkenntnis mit zwingender Gewalt. So heißt es in den Sprüchen in Prosa: „Die Jugend bildet sich wieder an der Jugend." Es ist seltsam, daß mehr als ein Jahrhundert vergehen mußte, bevor ein solches Wort in seinem ganzen Gewicht verstanden werden konnte. Seltsam, daß das Erziehungssystem Adolf Hitlers begründet wird durch Gedanken und Ratschläge, die dieses ganze vergangene Jahrhundert hindurch von den zünftigen Erziehern überlesen oder gar mißachtet wurden. Solche sehr klugen Geister meinten wohl mitunter, man solle Goethe als Dichter bewundern, von anderen Geschäften habe er weniger verstanden. Nun ist das gerade das Besondere der Goetheschen Gestalt, daß sie eine, ich möchte sagen, universale Offenbarung ist, und wir an den Dichter Goethe nicht denken können wie an einen Schriftsteller, dessen literarisches Werk uns Genüge tut und nicht zu einem ständigen Forschen nach seinem Leben antreibt. Wir vermögen kaum uns mit Goethe zu beschäftigen, ohne nicht zugleich den heftigsten Drang zu verspüren, in seine Lebenswelt einzudringen. Die Äußerungen seines Lebens sind auf allen Gebieten in einem besonderen Sinne so dichterisch, seine Dichtung hingegen so mit seinem Leben verknüpft, daß es uns Deutschen geradezu als Pflicht erscheint, die Begegnung mit dem Menschen Goethe herbeizuführen. Wie könnten wir sonst zu einem ehrfürchtigen Verständnis seines Wesens gelangen, wenn wir nicht sein Leben betrachteten, dessen Darstellung er selbst symbolhaft „Dichtung und Wahrheit" überschrieb. Wenn wir uns mit liebendem Herzen seiner in ihrem Streben stets aufs Ganze gerichteten Persönlichkeit nähern, erkennen wir sehr bald, daß er zu jenen höchsten Weisen gehört, die von einer gütigen Vorsehung den Völkern eingeboren werden, damit sich deren reifere Geister am Beispiel ihres Kämpfens und Irrens, aber auch ihrer siegreichen Behauptung und schließlich ihrer Vollendung zum vollkommenen Wesen begei-

stern und erheben können. Geistige Führer vom Range Goethes sind der Welt nur selten geschenkt worden. Wir Deutschen haben alle Ursache, einen Menschen dankbar zu verehren, den wir, um mit Friedrich von Schlegel zu sprechen, als Basis unserer Bildung zu betrachten haben. Es scheint mir nun einmal an der Zeit, daß wir jenes deutsche Nationalheiligtum, das Werk und Leben Goethes für uns bedeutet, entschlossen zu verteidigen beginnen gegen alle, die aus tragischer Verblendung oder angeborener Feindschaft mit den Musen Goethe schmähen, und damit, sprechen wir es einmal offen aus, Deutschland und sich selbst preisgeben. Da spricht man von Goethe als einem Menschen ohne Vaterland und verschweigt das stolze Zeugnis, das er 1813 Luden gegenüber ablegte: „Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein, diese Ideen sind in uns, sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen." Und sechs Jahre später zu demselben: „Deutschland ist und bleibt auf ewig das wahre Vaterland meines Geistes und Herzens." Dagegen kann man nun freilich sagen, ja, aber dieser Mann war Freimaurer. Man kann sich soweit vergessen, ihn als Mörder Schillers hinzustellen, wobei es nun gleichgültig ist, ob behauptet wird, daß dieser Mord mit Hilfe von giftigen Tapeten grüner Farbe oder mit anderen Mitteln durchgeführt wurde. Nebenbei gesagt, besitzen wir heute eine treffliche Darstellung der Krankheitsgeschichte Friedrich von Schillers, die die Sensationshungrigen freilich enttäuschen, die Besonneneren aber in ihrer Auffassung bestätigen wird. Gewiß, Goethe ist ein Freimaurer gewesen. Es wird dies der verstehen können, der das Leben in Weimar der damaligen Tage sich vorzustellen vermag. Man wird uns Nationalsozialisten, die wir die Freimaurerei bis zu ihrer Ausrottung in Deutschland bekämpft haben, nicht vorwerfen können, daß wir sie in Schutz nehmen. Dennoch wird es kaum möglich sein, die Zugehörigkeit des einen oder an-

deren bedeutenden Deutschen jener Zeit zu einer Loge anders als gesellschaftlich zu erklären. Wie sehr aber muß sich ein Erzieher der Jugend dagegen wenden, daß den heranwachsenden Generationen ein erzieherisches Vorbild geraubt wird, das ein Jahrhundert hindurch vor allem heranwachsende junge Deutsche auf mannigfaltige Weise geistig und künstlerisch befruchtet hat. Nenne mir, Deutscher, das deutsche Buch schlechthin, es ist der „Faust". Nenne mir den deutschen Dichter, es ist Goethe. Es ist meine Pflicht als der über alle deutsche Jugend gesetzte verantwortliche Jugendführer und Erzieher, im Namen dieser Jugend feierlich zu bekennen, daß auch wir uns von unserem deutschen Wesen und damit von Goethe nicht trennen können. „Man erziehe die Knaben zu Dienern am Staate und die Mädchen zu Müttern, so wird es überall wohlstehen." Wir können weder unsere erzieherische Aufgabe preisgeben, die er in diese Worte kleidete, noch können wir ihn von seinen Worten trennen, noch wollen wir dies. Der Schriftsteller Binding erklärte 1929 zu Goethes Todestag in öffentlicher Ansprache an die Jugend, er müsse vor den Büchern Goethes förmlich warnen, weil der Jugend darin vielleicht manches zu Große begegnen könne, was sie übermannt und zeitlebens gefangennimmt. Goethe sei Vergangenheit, die uns nichts anginge. „Denn was geht uns an? Wir gehn uns an. Wir: die Lebenden als die Generation der Zeit. Wir gehn uns an, so wie wir sind — nicht wie einer uns haben möchte." Gewiß, Herr Binding ist nicht so gewichtig, daß wir diesen Worten allzu viel Bedeutung beizumessen brauchten. Ich zitiere sie nur, um die Verantwortungslosigkeit der damals führenden intellektuellen Schicht gegenüber nationalen Symbolen und jugendlichen Herzen darzutun. Mit Recht wird der bestraft, der ein Steinbild von Bronze oder Stein besudelt oder umzustürzen versucht. Zweifellos gehört diese Art von Büberei zu den niedrigsten Handlungen, die ein Mensch begehen kann. Wenn wir schon die steinernen und metallenen Denkmäler

schützen, müssen wir mit um so größerer Leidenschaft und Entschlossenheit die höheren Monumente verteidigen, die im seelischen Raum der Nation errichtet wurden. Jede deutsche Erziehung, aber auch jede Form eines deutschen Gemeinschaftslebens ist auf Ehrfurcht gegründet. Ehrfurcht bestimmt das Leben der Volkszelle, der Familie wie des Volkes selbst. Wir fordern vom Kinde die Ehrfurcht vor der Mutter, wir lehren es, ehrfürchtig dem Vater zu begegnen, dessen Handarbeit oder geistige Tätigkeit das tägliche Brot erwirbt. Wir fordern vom Volke die Ehrfurcht vor der schöpferischen Persönlichkeit, die sein Leben sichert, adelt und mehrt. Und wie das Volk auf seine Führung, so sieht auch die Führung ehrfürchtig auf das Volk, wie es durch die Jahrtausende sich wandelte, kämpfte, litt, siegte, unterlag und wieder aufstand. „Die oberste Ehrfurcht aber ist — nach Goethe — die Ehrfurcht vor sich selbst, so daß der Mensch zum Höchsten gelangt, was er zu erreichen fähig ist."

Diese Ehrfurcht bestimmt unser Wesen und unsere Unsterblichkeit. In dem Augenblick, da wie Goethe für Vergangenheit erklären und sagen, die Dichter dieses Augenblicks sind für uns allein bestimmend, sind wir so einsam und verloren wie der Mensch, der sich von seinen Eltern lossagt und meint, mit ihm allein beginne das Leben. Gewiß, das Alter ist nicht das Ende, aber die Jugend ist auch nicht der Anfang. Im „Wilhelm Meister" heißt es: „Was uns zu strengen Forderungen, zu entschiedenen Gesetzen am meisten berechtigt, ist: daß gerade das Genie, das angeborene Talent, am ersten begreift, ihnen den willigsten Gehorsam leistet. Nur das Halbvermögen wünschte gern seine beschränkte Besonderheit an die Stelle des unbedingten Ganzen zu setzen und seine falschen Griffe unter Vorwand einer unbezwinglichen Originalität und Selbständigkeit zu beschönigen. Das lassen wir aber nicht gelten, sondern hüten unsere Schüler vor allen Mißtritten, wodurch ein großer Teil des Lebens, ja, manchmal das ganze

Leben verwirrt und zerpflückt wird.“ Und an anderer Stelle sagt er: „Der törichtste von allen Irrtümern ist, wenn junge Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von anderen schon anerkannt worden.“ Gerade eine Zeit, die den Gesichtskreis der Deutschen bedeutend erweitert hat und mit einer Fülle neuer Ideen gesegnet ist wie kaum eine vor ihr, so daß es keineswegs als Vermessenheit erscheinen kann, zu glauben, daß sie Jahrhunderte hindurch die Kinder und Enkel unseres Volkes erfüllen werden, gerade eine solche Zeit, sage ich, wird gut daran tun, die Vergangenheit mit derselben Dankbarkeit zu begreifen, die wir uns und unserem Werk von den Kommenden erhoffen. Wir fühlen uns stark genug, die ganze deutsche Vergangenheit im Guten und im Bösen als eine uns von Gott und Natur gegebene Offenbarung zu bejahen. Die Treue ist kein leerer Wahn. Sie besteht nicht in der Gegenwart allein, sondern bindet den einzelnen wie die Gemeinschaft an die vergangenen Jahrhunderte, bis in die Vorzeit, genau so wie bis in die fernen, kommenden Tage, solange es Menschen deutschen Wesens gibt. Wer besäße wohl noch die Kraft, einen großen Gedanken zu denken und die Arbeit eines Lebens einem Werk zu widmen, wenn ihn nicht mitten im Mißverstehn der Gegenwart der zuversichtliche Glaube an die Zukunft bewegt! Wenn es wahr ist, daß die schöpferische Tat ihrer Zeit vorauseilt, was anderes beflügelte sie denn als das Streben in die Zukunft, denn ihr dient sie mehr als der zeitlichen Mitwelt. Die Räder am Wagen der menschlichen Entwicklung werden nicht von denen fortbewegt, die obenauf sitzen und die Landschaft betrachten. Diese fahren gemächlich dahin, bis ein Felsblock die rollenden Räder hemmt. Dann aber ist es ein Großer dieser Erde, der in die Speichen greift und in stöhnender Mühe mit der Kraft der Titanen, des Uranos und der Gaia Söhne über Geröll und Felsblöcke vorwärtsstoßend, ja vielleicht Strecken Weges auf atlantischen Schultern die

übermenschliche Last allein tragend, die Hemmungen überwindet zur ferneren Fahrt. Es mag sein, daß Spott und Hohn der Insassen das gewaltige Werk begleiten, weil ihre rechnende Vernunft nicht das Unmögliche begreift. Der lange Stillstand wurde zur Gewohnheit. Und erst da sie sich von der neuen Bewegung fortgerissen fühlen, erkennen sie widerstrebend an, was wiederum ein einzelner vollbrachte. So geht es fort und fort, und uns bleibt nichts zu tun, als die toten Titanen, die wir, da sie leben, kaum begreifen lernen, in Dankbarkeit zu lieben und in Liebe zu verehren.

Daß Goethe unser Volk in solcher Art bewegte und künstlerisch wie politisch eine Weiterentwicklung bedeutete auf dem langen Wege zum Zweiten und zum Dritten Reich, kann heute nur von Unwissenden bestritten werden. „Es sei eins", sagte Goethe, „daß der deutsche Taler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Wert habe, eins, daß mein Reisekoffer durch alle sechsunddreißig Staaten Deutschlands ungeöffnet passieren könne. Es sei eins, daß der städtische Reisepaß eines weimarischen Bürgers von dem Grenzbeamten eines großen Nachbarstaates nicht für unzulänglicher gehalten werde als der Paß eines Ausländers. Es sei von Inland und Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr. Deutschland sei ferner eins in Maß und Gewicht, in Handel und Wandel und hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag. Vor allem aber sei Deutschland eins in Liebe untereinander, und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind." „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und zukünftigen Eisenbahnen werden schon das ihre tun." So zu Eckermann im Oktober 1828. Und im Frühling desselben Jahres beklagte er sich ihm gegenüber bitter darüber, daß von den künftigen Staatsdienern gar zu viele theoretisch gelehrte Kenntnisse verlangt würden, wodurch die jungen Leute vor der Zeit geistig wie körperlich ruiniert würden. „Treten sie nun hierauf in den

praktischen Dienst, so besitzen sie zwar einen ungeheuren Vorrat an philosophischen und gelehrten Dingen, allein er kann in dem beschränkten Kreis ihres Berufes gar nicht zur Anwendung kommen und muß daher als unnütz wieder vergessen werden. Dagegen aber, was sie am meisten bedürften, haben sie eingebüßt: Es fehlt ihnen die nötige geistige wie körperliche Energie, die bei einem tüchtigen Auftreten im praktischen Verkehr ganz unerläßlich ist. Der dritte Teil der an den Schreibtisch gefesselten Gelehrten und Staatsdiener ist körperlich anbrüchig und dem Dämon der Hypochondrie verfallen. Hier täte es not, von oben her einzuwirken, um wenigstens künftige Generationen vor ähnlichem Verderben zu schützen. Wir wollen indes hoffen und erwarten, wie es etwa in einem Jahrhundert mit uns Deutschen aussieht, und ob wir es sodann dahin werden gebracht haben, nicht mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen, sondern Menschen zu sein." Sieben Wochen später forderte Goethe, daß man Turnanstalten herstelle, „denn unsere deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede notwendige Tatkraft zugleich". Ein Sportsmann wie Goethe, der noch als Greis im Garten seines Hauses am Frauenplan mit Pfeil und Bogen schoß, der als Reiter, Schwimmer, Fechter, Bergsteiger einem Ideal der Körperbewegung nachstrebte, das heute wohl selbstverständlich geworden ist, es damals aber gewiß nicht war, meinte, daß die frische Luft des freien Feldes der eigentliche Ort sei, wo wir hingehören: „Es ist, als ob der Geist Gottes dort den Menschen unmittelbar anwehte und eine göttliche Kraft ihren Einfluß ausübte." So sagt er von Lord Byron: „Er lebte täglich mehrere Stunden im Freien, bald zu Pferde am Strand des Meeres reitend, bald im Boot segelnd oder rudernd, dann sich im Meere badend und seine Körperkräfte im Schwimmen übend", und führt die große Produktivität des Dichters auf solche kluge Lebensart zurück.

„Die Turnerei halte ich wert, denn sie stärkt und erfrischt nicht nur den jugendlichen Körper, sondern ermutigt und kräftigt auch Seele und Geist gegen Verweichlichung." Durch solche Bekenntnisse hat Goethe mehr, als wir bisher meinten, die Entwicklung zugunsten unserer modernen Leibeserziehung beeinflußt. Und erst, wenn wir diese Seite seines Wesens kennen, erschließt er sich uns als die vollkommene erzieherische Persönlichkeit. Das später viel mißbrauchte Wort „Bildung" wurde von ihm nicht als Häufung des Wissens betrachtet. Bildung im goethischen Sinn ist zuallererst Charakterbildung. Er sagt: „Der echte Deutsche bezeichnet sich durch mannigfaltige Bildung und Einheit des Charakters." Philisterhaftes Einpauken von Lehrstoff widerspricht dem Gesetz des goethischen Wesens. Wie wir ein Jahrhundert später, suchte er den ganzen Menschen zu bilden, nicht nur seinen Intellekt. Auf Eckermanns Frage, ob die geniale Schöpferkraft nur im Geist oder auch im Körper liege, antwortete er: „Wenigstens hat der Körper darauf den größten Einfluß. Es gab zwar eine Zeit, wo man in Deutschland sich ein Genie als klein, schwach, wohl gar bucklig dachte, allein ich lobe mir ein Genie, das den gehörigen Körper hat." Es empörte ihn, daß man dem gesunden Bewegungstrieb der Jugend Einhalt gebieten wollte: „Es darf kein Bube mit der Peitsche knallen, oder singen, oder rufen, sogleich ist die Polizei da, es ihm zu verbieten. Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrigbleibt als der Philister. Kurzsichtig, blaß, mit eingefallener Brust, jung ohne Jugend, das ist das Bild der meisten jungen Gelehrten, wie sie sich mir darstellen. Und wie ich mich mit ihnen in ein Gespräch einlasse, habe ich sogleich zu bemerken, daß ihnen dasjenige, woran unsereiner seine Freude hat, nichtig und trivial erscheint. Daß sie ganz in der Idee stecken und nur die höchsten Probleme der Spekulation sie zu interessieren geneigt sind. Von gesunden

Sinnen und Freude am Sinnlichen ist bei ihnen keine Spur, alles Jugendgefühl und alle Jugendlust ist bei ihnen ausgetrieben, und zwar unwiederbringlich; denn wenn einer in seinem zwanzigsten Jahre nicht jung ist, wie soll er es mit seinem vierzigsten sein?" Dichterisch gab er seinem Jugendgefühl übermütigen Ausdruck:

„Laßt mich nur in meinem Sattel gelten!
Bleibt in Euren Hütten, Euren Zelten!
Und ich reite froh in alle Ferne,
Über meiner Mütze nur die Sterne!"

Goethe trug, wie alle großen Deutschen, die ewige Jugend in sich. Wer ihn als geheimrätliche Exzellenz und Jugendfeind sich vorstellt, begeht ein Unrecht, das er sofort einsehen wird, wenn er sich die Mühe macht, die Äußerungen des Greises im letzten Lebensjahr bis zum Tode in sich aufzunehmen.

Je mehr sich Goethe vollendete, um so stärker wurde in ihm jenes kosmische Gefühl, das ihn sich mit Gott und Natur verbunden wissen ließ. Man hat ihn häufig teils aus dogmatischer Gehässigkeit oder aus Mode den „großen Heiden" genannt. Wir wollen uns mit diesem Ausdruck nicht beschäftigen, da wir zu keiner Klarheit darüber gelangen können, was mit dem Wort „Heide" gemeint sei. Möglich, daß es darum geprägt wurde, weil die vergangene Zeit nicht die Fähigkeit besaß, ein religiöses Gefühl auch außerhalb der kirchlichen Bekenntnisse zu erkennen. Goethe ist natürlich niemals ein konfessioneller Beter gewesen und ist als solcher auch nicht denkbar. Unsere heutige Jugend besitzt nicht zuletzt darum eine so starke instinktive Neigung zu Goethe, weil sie seine einfache und klare Gläubigkeit in zunehmendem Maße zu erleben beginnt. Vielleicht, daß manches harte Wort der Kritik, die er aus der ihm selbstverständlichen kristallklaren Wahrhaftigkeit vor sich und anderen an die Kirchen anlegte, ihm den klerikalen Haß zuzog, der ihn bis in diese Zeit verfolgt. In seinem Todesjahr 1832

sagte er in vertrautem Gespräch zu seinem getreuen Eckermann: „Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen, und da muß sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Die hohe, reichdotierte Geistlichkeit fürchtet nichts mehr als die Aufklärung der unteren Massen. Sie hat ihnen auch die Bibel lange genug vorenthalten, so lange als irgend möglich. Was sollte auch ein armes christliches Gemeindeglied von der fürstlichen Pracht eines reichdotierten Bischofs denken, wenn es dagegen in den Evangelien die Armut und Dürftigkeit Christi sieht, der mit seinen Jüngern in Demut zu Fuße ging, während der fürstliche Bischof in einer von sechs Pferden gezogenen Karosse einherbraust?" „Wilhelm Meisters Wanderjahre" enthalten das tiefe Wort: „Keine Religion, die sich auf Furcht gründet, wird bei uns geachtet." Goethes Glaube war kindlicher Natur. Ihm schien es, daß ein Gott jedem seine Bahn bezeichnete. „Wohl ist in der Natur Wechsel, aber hinter dem Wechselnden ruht ein Ewiges." „Ich glaube an einen Gott! Dies ist ein schönes, löbliches Wort, aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbart, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden." Ihm war der Glaube ein Erbteil energischer, fortschreitender Naturen, der Unglaube das Eigentum schwacher, kleingesinnter, zurückschreitender, auf sich selbst beschränkter Menschen. „Siehst du Gott nicht? An jeder stillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe."

„Was soll all der Prunk bedeuten?
Regt er nicht der Seele Spott?
Wenn wir in das Freie schreiten
Auf den Höhen, da ist Gott."

Goethe ist nach Nietzsches Wort nicht nur ein guter und großer Mensch, sondern eine Kultur. Wir dienen dem Genius unserer Zeit. Wir sind zutiefst glücklich darüber, die begnadete

Generation sein zu dürfen, die dem Führer von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht. Adolf Hitler ist es, der uns in dieser Zeit die Ehrfurcht lehrte. Er verpflichtet uns dem Opfer des Großen Krieges, so daß wir die Fähigkeit erwarben, aus eigener Reihe dem Vaterland zu opfern. Der Führer ist es, der die guten Geister der Nation beschwört, die gegenwärtigen und die vergangenen.

Jugend Adolf Hitlers! Auch für dich gilt heute und immerdar das Wort, daß du dir erwerben mußt, was du dereinst besitzen willst. Das Deutsche Reich hat dich hierhergerufen, damit auch an dieser Stätte sich dir die Größe, Weite und Tiefe Deutschlands offenbare. Du handelst im Sinne des Mannes, dem du dienst, wenn du den Inhalt alles dessen, was der Begriff Weimar und Goethe umschließt, in dich aufnimmst und in deinem treuen und tapferen Herzen einschließt, damit du immer weißt, worum es geht, wenn du für Deutschland kämpfen mußt.

Vom musischen Menschen

Die Eröffnung der Weimar-Festspiele der deutschen Jugend 1938 benutzte der Reichsjugendführer, um in Gegenwart aller in der kulturellen Arbeit wirkenden HJ.-Führer seine Gedanken über das künstlerische Empfinden und die musische Erziehung der Jugend unserer Zeit darzulegen.

Es geschieht nun bereits zum zweiten Male, daß ich von hier aus jene festlichen vier Wochen einleite, die als Weimar-Festspiele der deutschen Jugend zu einem glücklichen Wahrzeichen der jungen Nation geworden sind. Wir haben das Recht, aus vielerlei Gründen von einem Wahrzeichen zu sprechen. Vor allem aber aus den nun folgenden: Es ist eine besondere Gefahr jeder durch jugendliche Kräfte bestimmten Revolution — und die nationalsozialistische war dies wie kaum eine vor ihr —, Überlieferungen kultureller Art zu verneinen und alte Traditionswerte schlechthin zu leugnen. Es ist das ein Vorgang, der nicht nur im Leben der Völker beobachtet werden kann, denn auch der einzelne, vor allem der jugendliche Mensch, ist nur allzu leicht geneigt, sich selbst eher als einen Anfang und Ursprung, denn als Fortsetzung zu empfinden. Je schwächer die einzelne Persönlichkeit ist, um so leidenschaftlicher behauptet sie von sich, daß sie in ihrem geistigen Ursprung völlig originell sei. Denn nur der wahrhaft überlegene, der souveräne Mensch kann es sich leisten, seine Abhängigkeit von anderen geistigen Kräften frei und dankbar zuzugeben, weil ihm selbst nach Abzug alles dessen, was ihn von außen her bildete, so viel Eigenes bleibt, daß er unverkleinert vor uns steht. Ja, gerade diese Fähigkeit, innere Kraft und Wahrhaftigkeit, sich selbst und andern gegenüber seine

geistigen Ahnen einzugestehen, ist ein untrügliches Kennzeichen menschlicher Größe. So erklärt es sich auch, daß die bedeutendsten Menschen bei aller Bewußtheit ihres eigenen Wertes fast immer auch Menschen höchster Bescheidenheit zu sein pflegen. Während Dünkelhaftigkeit, Überheblichkeit und eine übersteigerte Vorstellung von der Bedeutung der eigenen Person ohne weiteres zu der Annahme berechtigen, daß der Besitzer dieser unangenehmen Eigenschaften ein menschlich unbedeutendes und kleines Individuum ist. Die große Persönlichkeit handelt immer aus der Einfalt ihres unverbildeten Herzens heraus. Sie folgt dessen edler Regung selbst dann, wenn sie dafür mit mancherlei Enttäuschung gekränkt wurde. Dabei vergibt sie sich nichts, denn ihr Handeln steht immer im Einklang mit dem Gesetz ihres Wesens. Große Naturen handeln ohne Rücksicht auf Lohn und Dankbarkeit, daher auch im Alltäglichen und im Kleinen groß. Der unbedeutende und selbstherrliche Mensch aber wird im Großen wie im Kleinen auch klein handeln; seine Taten sind nicht gesetzmäßig, sondern allein durch die äußeren Umstände bedingt. Ihn quält im Alltag die Sorge, daß er sich etwas vergibt, und wenn es auf Taten ankommt, fürchtet er seine ganze Person zum Einsatz zu bringen, weil ihm die Rentabilität des Unternehmens zu unsicher erscheint. Es vermag aber nur der auf die Dauer Großes zu leisten, der stets bereit ist, sich selbst mit allem, was er im Leben errungen hat, in jeder Stunde seines Daseins für seine Überzeugung einzusetzen. Erfüllt vom Glauben an sein Ideal wird ihm Geld und Gut, Amt und Würde, ja selbst die Ansicht seiner Mitmenschen über ihn und damit das, was man den „guten Namen" nennt, nichts bedeuten, wenn es um die Entscheidungskämpfe seines Glaubens geht. Durch diese Haltung ist er ein freier Mensch. Sie gibt ihm nicht nur Kraft, sondern auch Ruhe und Gelassenheit. Denn im Vertrauen auf die unzerstörbare Macht seines Ideals kann er sowohl die Größe anderer Ideale und Zeiten neidlos und selbstlos bewun-

dern als auch den kleinen Angriffen und Nadelstichen der Zeitgenossen gegenüber unempfindlich bleiben.

Wenden wir uns vom Menschen wieder der Weltanschauung zu. Die nationalsozialistische trägt die Wesenszüge des Geistes, der sie gestaltete. Sie ist darum eine große Weltanschauung, weil sie ein Mensch hervorbrachte, für den all das Gültigkeit besitzt, was ich vorhin als Kennzeichen der großen Natur anführte. Sie besitzt daher im höchsten Maße die dankbare und freudige Bereitschaft, das große Vergangene zu pflegen und selbst da, wo die eigene Überzeugung mitunter zweifeln möchte (denken wir an das eine oder andere Drama Schillers), trotzdem in Verehrung und Liebe dem Genius auf seinen Wegen ehrfürchtig zu folgen. Wir handelten also im Geiste und Gesetz unserer Weltanschauung, als wir diese Festspiele nicht nur weiterführten, sondern in ihrem Rang erhoben, sie in ihrem Inhalt erweiterten und sie der tüchtigsten Jugend aller Berufe als edelsten Lohn ihrer Mühe und ihres Fleißes zur seelischen Nahrung boten. So sind sie ein Wahrzeichen unserer Weltanschauung, denn es kann im Raum des deutschen Geistes keine wahrhaft große Äußerung geben, die nicht im Schutze dieser Weltanschauung stünde; die sich zu Lebzeiten befehdenden Geister Nietzsches und Richard Wagners stehen ebenso unter dem Banner unserer Bewegung wie manche sich befehdenden Geister der Gegenwart, die im Raum des deutschen Geistes auch dann ihren Platz haben, wenn sie sich gegenseitig das Recht, ihn einzunehmen, bestreiten.

Ich habe den Weimar-Festspielen die Aufgabe zugewiesen, vor allem jene Kunst zu pflegen, die wir die klassische nennen, ohne daß wir uns dabei auf enge literarhistorische Ausdeutungen dieses Begriffes einlassen. Hier huldigen wir den uns überlieferten großen Mächten des Geistes, der Seele und des Gemütes. Wenn wir an dieser Stätte die zeitgenössische dramatische Kunst nicht zu Wort kommen lassen möchten, so nicht deswegen, weil wir der Auffassung mancher Hypochonder hul-

digten, die meinen, wir möchten aus der Not eine Tugend machen und verzichteten darum auf die lebenden Dramatiker, weil wir keine haben. Im Gegenteil. Weimar hat seine klassische Sendung, und wir wollen aus Verantwortung vor dieser Sendung und den großen und geliebten Mächten, die sie verkörpern, daß die Jugend auch in aller Zukunft im Zurückdenken an diese Stadt sich klassischer Werke erinnert. Ich habe die Eröffnung dieser Festspiele im vorigen Jahr zum Anlaß genommen, um die enge Beziehung der Goetheschen Gedankenwelt zu unserer Erziehungsgemeinschaft im einzelnen zu begründen. Man möge es also verstehen, wenn die junge Generation unseres Volkes ihre jährliche Wallfahrt vor allem zu ihm hin und damit natürlich auch zu all den andern guten Genien dieses Ortes unternimmt. Auch wollen wir den größten Dichter unseres Volkes nicht ausschließlich der sehr verdienstlichen Goethe-Gesellschaft überlassen! Wir besitzen in den Reichs-Theatertagen der Hitler-Jugend, die erstmals mit großem Erfolg in Bochum veranstaltet wurden, dieses Jahr aber in Hamburg stattfinden werden, eine Einrichtung, die, wie keine andere in der Welt, ausschließlich dem zeitgenössischen Drama Ausdruck geben soll. Wir werden auch dieses Jahr in Hamburg die schöpferische Kraft der Jugend erneut sichtbar werden lassen. Hamburg wird unter manchem anderen die Uraufführung von Möllers Werk „Der Untergang Karthagos“ bringen, eines Genieblitzes, der in den Herzen der jungen Generation sofort zünden wird. Gerade Eberhard Wolfgang Möller, der kühnste und mächtigste Dramatiker unserer Zeit, hat unlängst in seiner Lauchstädter Rede dankbar der klassischen Kräfte gedacht, denen wir die ewig gültigen Gesetze und Formen unserer Kunst verdanken. So sind die Reichs-Theatertage der Jugend gleichsam ein Weiterbauen an einem großen Gebäude deutscher Dichtung, das auf dem Weimarer Fundament errichtet wird, wobei wir mit Weimar nicht allein eine Stadt, sondern wiederum ein Wahrzeichen meinen, ein Symbol des deutschen

Geistes schlechthin. Müßig, zu sagen, daß Kleist und Hebbel, um nur zwei wesentliche Namen aus der Fülle herauszugreifen, ebenfalls mit diesem Symbol gemeint sind. Es unterscheidet uns von manchen anderen Völkern, daß wir neben der Hauptstadt des Reiches eine Reihe weiterer Hauptstädte besitzen, die alle eine führende Stellung im Leben unseres Volkes einnehmen. Der nationalsozialistische Staat hat dieser Erkenntnis verschiedentlich auch durch Namensgebungen Ausdruck verliehen. Weimar besitzt kein amtliches Beiwort, das seinen besonderen Rang unter den deutschen Städten kennzeichnet. Es ist dies auch nicht notwendig, denn auch unausgesprochen lebt diese Stadt seit vielen Generationen im Bewußtsein unseres Volkes als Hauptstadt der deutschen Dichtung.

Und damit komme ich zu dem, was ich schon lange auf dem Herzen habe und was auszusprechen mir eine Forderung und Notwendigkeit dieser Stunde erscheint. Man spricht so viel von der Musik als der Königin der Künste. Früher geschah dies stets mit einem Hinweis auf die internationale Bedeutung dieser Kunst, die angeblich zu allen Völkern mit gleicher Eindringlichkeit spricht. Obwohl wir der Musik ihre königliche Stellung nicht bestreiten wollen, haben wir doch längst erkannt, wie sehr auch sie eine volksgebundene Kunst ist. Wolfgang Amadeus Mozart wird vermutlich im Negerkral keine besondere Offenbarung bedeuten. Gerade der geniale Mensch kann eben nur von Wesen gleichen Blutes verstanden werden. Auch die Architektur wird eine königliche Kunst genannt. Und das mit Recht. Aber ist die Dichtung eine geringere Kunst? „Was aber bleibet, stiften die Dichter“, singt Hölderlin. Und verdanken wir nicht wirklich den Dichtern mehr noch als den Historikern die Kenntnis oder besser Erkenntnis der großen handelnden Persönlichkeiten des geschichtlichen Geschehens? Wie anders vermögen wir uns in den Geist einer Zeit zu versetzen, als durch liebevolles Versenken in ihre reifsten sprachlichen Zeugnisse! Was wüßten wir außer dem äußeren Ereig-

nis vom Wesen der Befreiungskriege ohne die Dichtung eines Max von Schenkendorf und die schier erschütternde Gewalt der Sprache eines Ernst Moritz Arndt? „Ein Volk zu sein, ist die Religion unserer Zeit.“ Ist nicht dieses dichterische Wort Arndts auch in unserer Zeit wie ein Meteor nochmals am Himmel der deutschen Zwietracht aufgefahren? Und „Nimmer wird das Reich zerstöret, wenn ihr einig seid und treu“ tönt Schenkendorfs Stimme, erfüllt von demselben Glauben und derselben Zuversicht, die auch uns bewegt. In dieser Zeit der rassischen Erkenntnisse dürfen wir über der Erforschung der Gesetze unseres Blutes nicht die Sprache vergessen. Gewiß, sie kann auch von Fremdrassigen erlernt werden, aber im tiefsten Sinne des Wortes deutsch reden kann nur ein Deutscher. Wohl kann man in allen Teilen der Welt Menschen der verschiedensten Rassen antreffen, die die französische Sprache vollendet beherrschen, aber nur Menschen unseres Blutes sprechen vollendet deutsch. Unsere Sprache ist ein Rassenmerkmal! Sie ist die edelste Sprache der Welt, in ihrer Ausdruckskraft und Bildhaftigkeit innig und gewaltig zugleich, eine Offenbarung unserer Art. Wir müssen diese Sprache heilig halten, verdanken wir doch ihr und nur ihr allein die deutsche Wiedergeburt, denn die nationalsozialistische Erhebung kann für sich den stolzen Satz in Anspruch nehmen: „Im Anfang war das Wort.“ Sie besaß keine andere Waffe, und wie hat der Führer dieses einzige Werkzeug der Bewegung gehärtet und geschliffen! Im Ringen um die Seele seines Volkes hat er sich selbst und seine Sprache zu solcher Vollendung gesteigert, daß wir heute mit Recht von dem dichterischen Wort Adolf Hitlers sprechen. Wem das noch nicht aufgegangen ist, der erinnere sich der nachfolgenden Stelle seines Werkes „Mein Kampf“: „Wenn Menschenherzen brechen und Menschenseelen verzweifeln, dann blicken aus dem Dämmerlicht der Vergangenheit die großen Überwinder von Not und Sorge, von Schmach und Elend, von geistiger Unfreiheit und körper-

lichem Zwange auf sie hernieder und reichen dem verzagenden Sterblichen ihre ewigen Hände! Wehe dem Volk, das sich schämt, sie zu erfassen!", oder er höre die trotzige Antwort, die er am 17. Januar 1935 einem Zeitungsmann zurief: „Wer uns anfaßt, greift in Dornen und Stacheln, denn ebenso wie wir den Frieden lieben, lieben wir die Freiheit!" Am Ende seiner großen Kongreßreden des Nürnberger Parteitages prägte der Führer das Wort von dem kostbarsten Metall, mit dem wir uns zu wappnen hätten, dem Erz der eisernen Herzen.

Das deutsche Volk der Dichter und Denker hat sich zur Nation der Dichter und Soldaten gewandelt. Die Wortkunst ist nicht mehr Privatbesitz weltabgewandter Ästheten, sie dient nicht mehr den großen Formalisten der Sprache zur Stilübung. Die Führer des Volkes haben sich die Sprache und damit die Menschen dieser Sprache erobert, und sie werden so lange auch die Führung dieser Menschen ausüben, als sie sich die Fähigkeit erhalten, zu diesen Menschen sprechen zu können. Unser Volk prägt in seinen Sprichwörtern ewige Weisheit. „Ich will mit diesem oder jenem deutsch reden" heißt es im Volk, d. h. soviel als „ich will ihm rückhaltlos die Wahrheit sagen". Ach, redeten wir Deutsche doch in diesem Sinne immer deutsch! Martin Luther schuf uns unsere kraftvolle, klare Sprache, indem er „dem Volke aufs Maul schauete". Und im Volk allein ist unsere Sprache rein erhalten geblieben, denn Adolf Hitler spricht nicht die Sprache der Kaufleute, Justizbeamten oder Steuerbehörden, sondern die Sprache des Volkes. Wie furchtbar, daß wir von einer Amtssprache reden und damit eine geschraubte, ja überdrehte Ausdrucksweise meinen, die im Volke mit Recht verspottet wird. Wer von uns unglücklichen Laien ist in der Lage, einen juristischen Schriftsatz beim ersten bis zehnten Durchlesen zu verstehen? Wer kann sich beim Lesen der Zeitung unter dem geheimnisvollen Wort „Einheitzuwachssteuerfortschreibungsbescheid" etwas vorstellen? Da ist es uns schon leichter, wenn auch nicht glücklicher

zumute, wenn uns die Kohlenhandlung „unter Bezugnahme auf unser Geehrtes vom 13. d. Mts. inliegend beigebogen eine Offerte gefälligst unterbreitet“, die mit der schönen Wendung schließt: „und hoffen wir, daß Ew. Hochwohlgeboren, falls Sie auf unser wertes Angebot reflektieren sollten, uns zu baldigem Termin mit einer prompt zu erledigenden Bestellung beehren wollten.“ In den 1929 erschienenen Lebenserinnerungen des Indianerhäuptlings Büffelkind Langspeer fand ich diese eindrucksvolle Schilderung: „Während der langen Winter in den hohen nördlichen Breiten, wo die Tage nur wenige kurze Stunden dauerten, verwendeten unsere Mütter einen großen Teil jedes Tages dazu, uns Kinder in Sitte und Gebrauch des Indianers zu unterrichten. Die Mütter belehrten uns täglich etwa zwei Stunden lang im richtigen Gebrauch der Stammessprache. Diese — ein fehlerloses und gewandtes Beherrschen der Sprache — ist ungeheuer wichtig für den Indianer, denn seine gesellschaftliche Stellung in späteren Jahren hängt davon ab. Ein Indianer, der ins Mannesalter wüchse, ohne seine Sprache mit peinlicher Genauigkeit gelernt zu haben, würde sich zu einem Rechtlosen im Stamme erniedrigen; nie dürfte er öffentlich reden, denn seine Sprachfehler könnten an andere, besonders an Kinder weitergegeben werden und so die Stammessprache verderben. Darum mußten, weil wir weder Bücher noch eine geschriebene Sprache besaßen, unsere Mütter uns stundenlang die alten Formen und Regeln unserer Stammessprache einlernen. Und das war gar nicht leicht — es gab neun Abwandlungen der Zeitwörter, vier Geschlechter und achtzig verschiedene Formen.“ Wie verführerisch erscheint uns der Gedanke, die Indianermütter des Stammes der Schwarzfüße als Ausbilder für unsere Referendarlager anzuwerben! Statt dessen versuchen sich an unserer Sprache Vereine und Gesellschaften aller Art, die solche Worte und Begriffe, die wir längst in unseren Sprachschatz aufgenommen oder, wie es heißt, eingedeutscht haben, wieder

herausdeutschen wollen. Sie bleiben nicht dabei stehen, daß sie das Wort „Garant" durch „Gewährleister" oder „Sicherheitsverbürger" ersetzt haben wollen, nein, sie erklären unsere Nase zum „Gesichtserker" und unseren Revolver zum „Drehpuffer"! Für sie ist die Frage der deutschen oder lateinischen Schrift eine Frage von Sein oder Nichtsein geworden; und so versuchen sie uns Schreibmaschinen mit Frakturschrift aufzuschwatzen, die in dem Augenblick, da wir einen fremdsprachigen Brief schreiben wollen, unbrauchbar sind. Wir wollen die Frage, ob deutsche oder lateinische Schrift, hier nicht erörtern, sondern uns nur der strengen Klarheit des Kampfrufes Dietrich Eckarts erinnern, wie er über dem Portal des Braunen Hauses zu München in der Kampfzeit eingemeißelt wurde. Wenn wir in diesen klaren Zeichen siegen konnten, brauchen wir uns ihrer erst recht heute nicht zu schämen. Die Pflege unserer Sprache beginnt nicht mit dem Buchstaben, wenn auch die ersten Bibelforscher unserer Sprachvereine das nicht wahrhaben wollen. Wie ein Deutscher seine Sprache erlebt, zeigt am tiefsten Josef Weinheber in der Schlußzeile seines Hymnus:

„Sprache unser!
Die wir Dich sprechen in Gnaden, dunkle Geliebte!
Die wir Dich schweigen in Ehrfurcht, heilige Mutter!"

„Poesie und leidenschaftliche Rede" sind nach Goethe die Quellen des sprachlichen Lebens.

Jugend des Führers, ich weiß, daß es manchem kritischen Betrachter der neuen deutschen Jugendbewegung nicht recht einleuchtet, daß unsere Organisation Theaterwochen, Konzertreihen, Dichterabende usf. veranstaltet und sich nicht ausschließlich auf die sogenannte politische Erziehung beschränkt. Man betrachtet vor allem vom Ausland her die Hitler-Jugend gern als einen vom Staat errichteten Zweckverband für die vormilitärische Ausbildung und politische Schulung jugendlicher Jahrgänge. Vielleicht gibt es auch im Inland den einen

oder andern, der uns in solcher Art einengen und beschränken möchte. Wir wollen uns hier nicht allein auf den uns vom Führer gegebenen gesetzlichen Auftrag der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung der männlichen und weiblichen Jugend Deutschlands berufen. Auch wenn die Hitler-Jugend keinen anderen als den Auftrag der politischen Ertüchtigung des deutschen Nachwuchses besäße, würde, so wie wir Nationalsozialisten politische Erziehung verstehen, dieser Begriff alles beinhalten, was wir im Rahmen unserer Jugendbewegung heute betreiben. Die nationalsozialistische Partei ist die Bewegung des deutschen Lebens. Sie ist darum ebensosehr eine die Kultur wie die Politik bestimmende Gemeinschaft. Wir erziehen den Nachwuchs dieser Bewegung und sehen in dieser unserer ältesten Aufgabe zugleich die vornehmste und wesentlichste. So kommt es, daß wir jede mit dem Dasein des Jugendlichen zusammenhängende Frage, sei sie nun sozialpolitischer, beruflicher, künstlerischer oder sonst welcher Art, als eine uns zur Beantwortung gegebene auffassen. Wir empfinden unsere Jugend als eine Einheit, und tatsächlich ist die Jugend heute eine solche. Nachdem die Führung dieser Jugend zugleich einen Bestandteil der Parteileitung wie auch der Staatsführung darstellt, kann nur ein Böswilliger die Gepflogenheit der Jugend, in dieser ihr vom Staate gegebenen Einheit zu denken, als gegen den Staat gerichtet auffassen. Nicht die Hitler-Jugend, sondern der Mann, dem sie gehört, also Adolf Hitler selbst, prägte das Wort: „Die Jugend hat ihren Staat für sich, sie steht dem Erwachsenen mit einer gewissen geschlossenen Solidarität gegenüber."

Es sind ja gerade solche Erkenntnisse des Führers, die das System der modernen Jugenderziehung begründet haben. Dieser Staat der Jugend im Reiche Adolf Hitlers ist im Gefüge unseres gesamtstaatlichen Lebens unentbehrlich, denn in ihm und durch ihn wird die junge Generation unseres Volkes an die großen Aufgaben herangeführt, die nicht ihr allein, son-

dern allen Lebensschichten der Nation durch den Führer gestellt werden. Wie sehr die Jugend das Bestreben hat, sich nicht abzuriegeln, sondern im Gegenteil in immer weitere, das Leben des gesamten Volkes berührende Arbeitsgebiete heraufzuwachsen, zeigt allein schon das Beispiel des Berufswettkampfes, der vom Berufswettkampf der Jugend zum Wettkampf aller Schaffenden erhoben wurde, zeigt aber auch das Beispiel dieser Weimar-Festspiele und sonstigen Kulturveranstaltungen, die in engster kameradschaftlicher Zusammenarbeit zwischen dem verantwortlichen Führer der deutschen Kulturpolitik, Reichsminister Dr. Goebbels, und mir ins Leben gerufen wurden. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren, aber es besteht hierfür keine Notwendigkeit. Wo in der Welt besteht zwischen der Jugend eines Volkes und den maßgebenden Chefs aller Ressorts der Staatsführung eine so wunderbare innere Übereinstimmung, wie sie erst vor wenigen Tagen im Reichsführerlager zu Weimar ihren Ausdruck fand? Reden nicht alle Führer von Partei und Staat die Sprache der Jugend? Sind sie nicht alle Exponenten der jungen Generation? Vielleicht besteht bei dem einen oder anderen Verfasser eines Zeitungsartikels die wirklichkeitsferne Vorstellung von Generationsgegensätzen in unserem Volk; in Wahrheit besteht dieser Gegensatz nicht. Ja, jeder Gedanke an ihn ist ein Verbrechen gegen die völkische Einheit, ganz gleich, ob er von Älteren oder Jüngeren gedacht wird. Wahrlich, es war nichts anderes als die Erfüllung einer höchsten erzieherischen Notwendigkeit, unserem Vaterland eine Organisation zu geben, in der die jungen Deutschen nicht mehr wie einst für irgendwelche Teilaufgaben vorgeschult, sondern aufs Ganze ausgerichtet werden.

Die fortschreitende Entwicklung aller Berufe hat es ohnehin mit sich gebracht, daß der einen Beruf Erlernende zu einem gewissen Spezialistentum erzogen wird. Anders vermag er sich im Kampf ums tägliche Brot nicht zu behaupten. Auch die Universität besitzt aus diesem Grunde nicht mehr ihre einstige

Bedeutung, wenngleich die Leistungen unserer Wissenschaftler — man denke nur an die im Rahmen des Vierjahresplans erfolgende Herstellung neuer Rohstoffe — Größeres leisten, als wir jemals erwarteten. Aber der Student beschäftigt sich eben fast ausschließlich mit den Wissensgebieten, die für seinen späteren Beruf die Voraussetzung bilden. Und es fehlt ihm sowohl das Geld und auch die Zeit, sich mit solchen Dingen zu befassen, die abseits der Straße seiner fachlichen Bildung liegen. Wir wollen diesen Zustand nicht allzu tragisch nehmen, da wir in einer außerordentlichen Zeit leben und daher auch zu außerordentlichen Anstrengungen gezwungen sind, um unsere mühsam errungene Freiheit behaupten zu können. Es hängt gegenwärtig alles davon ab, daß wir uns hervorragende Spezialarbeiter für alle geistigen und körperlichen Berufe heranziehen. Wir wollen aber eines nicht, daß unser musisches Leben durch diese Entwicklung auch nur die geringste Beschränkung erfährt. Wie der Sport dem geistig und körperlich arbeitenden Menschen zu einem Bedürfnis geworden ist, weil er durch ihn den notwendigen physischen Ausgleich und damit seine Leistungsfähigkeit erhält, so muß der körperlich oder geistig schaffende deutsche Mensch für seine einseitige berufliche Tätigkeit auch einen seelischen Ausgleich suchen. Er findet ihn in unserer deutschen Kunst. In ihrem Erlebnis kann er die Kräfte seines Gemütes üben, denn auch diese können schwinden und verkümmern. Es hat früher einmal in unserer Jugend zum vermeintlich guten Ton gehört, auf künstlerische Betätigung verächtlich herabzusehen und diese als weichlich zu verhöhnen. Und es gab viele in dieser Jugend, die sich ihrer Freude an der Kunst schämten und sie vor andern verbargen, um nicht dem Spott der Kameraden preisgegeben zu sein. Diese Freude an der Kunst aber und die Fähigkeit, von Tönen, Worten, Bildern oder Bauten ergriffen zu werden, ist uns Deutschen durch die besondere Gnade der Gottheit geschenkt. Das wird uns täglich stärker bewußt. So ist auch unsere

Jugend längst schon zu der Erkenntnis gereift, daß dieses Deutschland nicht nur ein geographischer Raum ist, sondern ein größerer, und daß wir nicht nur vor unserer Landschaft und unseren Städten Schildwacht stehen müssen, sondern auch vor unseren Symphonien und Dramen, Liedern und Gedichten. Sie weiß, daß die uns von Gott gegebene Heimat und alles, was im Glauben an ihn in dieser Heimat gestaltet wurde, zusammengehören. Preußen und Österreich, Sachsen und Bayern und viele andere mehr sind räumliche Teile unseres Reiches. Wir können keine dieser Provinzen uns abtrennen lassen, ohne nicht eine Wunde zu empfangen, die ewig bluten müßte. Aber außer in und über diesen haben wir unsere geistigen Provinzen, die vom Rumpfe des Reiches niemals getrennt werden können. Es sind dies die stolzen Staaten des Nibelungenliedes mit unseren Sagen und Märchen, der klassische und romantische Staat unserer Dichtung und Musik, unserer Philosophie und bildenden Kunst. Ist das nicht vielleicht die schönste Frucht unseres Ringens um eine neue Zeit, daß wir durch unsere politische Erziehung zur Nation in unserer Jugend nun erleben können, wie Kultur und Politik, also deutsches Dasein, für sie zu einer Einheit geworden ist, so daß der Sieger des Berufswettkampfes hier höchste Offenbarungen des dichterischen Schaffens entgegennimmt und weiß, es ist nicht eine fremde Welt, die er hier betrachtet, sondern seine eigene. Die besten Jungarbeiter unter Millionen lassen für eine Woche ihr Werkzeug ruhen, um neu gestärkt im Bewußtsein ihres nationalen Besitzes wieder Schmiedehammer oder Feile zu ergreifen für den Ruhm und die Ehre einer Kultur, für die auch sie mit allen ihren Kräften wirken.

Man hat behauptet, daß in den Blütezeiten der politischen Macht eines Volkes die Pflege der schönen Künste in den Hintergrund trete. Das trifft für diese Epoche der politischen Willensbildung nicht zu. Wenn Überängstliche dennoch

meinen, einige Anzeichen sprechen für die Richtigkeit dieser These auch in unserer Zeit, muß ihnen entgegengehalten werden, daß es zu den Kennzeichen der politischen Aufstiegsperioden eines Volkes gehört, wenn sich künstlerische Kräfte, die sich unter anderen Umständen den schönen Künsten zugewandt hätten, in den Bezirken des staatlichen und politischen Lebens betätigten. Auch die politische Arbeit kann den Stempel einer künstlerischen Persönlichkeit tragen. Die deutsche Sprache prägte den Begriff der Staatskunst. Wenn es uns auch Jahrzehnte hindurch nicht vergönnt war, an die Wirklichkeit dieses aus der Tiefe des Volkes geborenen Begriffes glauben zu dürfen — heute ist dieses Wort lebendig geworden. Seltsam: In der Fülle der geschichtlichen Gestalten unseres Volkes sind vor allem diejenigen dem Volk ans Herz gewachsen, die in ihrem Wesen künstlerische Züge erkennen lassen. Weil wir Deutsche sind, können wir uns mit amusischen Erscheinungen auf die Dauer nicht befreunden. Sie erscheinen uns als fremdes, mitunter sogar als feindliches Element. Was macht uns Deutschen einen Friedrich so unendlich teuer? Nicht nur sein Erfolg im Frieden und im Kriege und seine erhabene Größe in der Niederlage. Tönt nicht in den Ohren unseres Volkes mit dem Kriegsgeschrei von Kolin, Leuthen, Kunersdorf, Zorndorf und Hochkirch auch der zarte Klang seines Flötenspiels? Daß wir ihn zugleich auf dem Rücken Condés bei der Parade seiner Kerls uns vorstellen können und in jener heiter besinnlichen Stunde, da er den großen Johann Sebastian zu Motiven für sein großes Refugium anregte — das lieben wir an unserem größten König. Wir sind ein wenig wehmütig, daß er kein Verhältnis zur deutschen Dichtung seiner Zeit gewinnen konnte, aber wie freut es uns, daß er in Bach dem Urstrom deutscher Musik begegnete. Das deutsche Herz verlangt eben auch bei seinen Großen, und gerade bei diesen, nach Äußerungen des Gemüts. Das Gemütliche gehört zu uns wie das Heldische. Jenes Gemütliche,

das unter allen Zungen nur die deutsche Sprache besitzt. Ich meine nicht die Gemütlichkeit, der die trunkenen Kegelbrüder ein dreifaches Prosit singen, sondern jene, von der Fichte sagt, daß sie allein unsere Siege erkämpft. Alle Großen unseres Volkes besaßen Riesenkräfte des Gemüts und damit musische Kräfte. Wir deuten die nationalsozialistische Revolution als die Erhebung des deutschen Gemüts gegen die Willkür des kalten Intellekts. Ihr Sieg bedeutet den Triumph der Seele über alles Mechanische. Wir haben durch unsere politische Revolution Wirtschaft, Industrie, Technik, Handel, Verkehr usw. dem politischen Lebensinteresse der Nation untergeordnet. Wir haben damit die natürliche Ordnung wiederhergestellt, nach der die Dinge für den Menschen da sind und nicht der Mensch für die Dinge. Die Neuordnung des deutschen Lebens hat auch auf andere Bezirke übergegriffen, der Glaube hat den Zweifel überwunden. Er beherrscht die minderen Mächte, die ihn zu leugnen wagten. Adolf Hitlers tiefstes Wort: „Weh dem, der nicht glaubt", muß das Motto unseres Lebens sein.

Ich habe diese Weimar-Festspiele der deutschen Jugend zum Anlaß genommen, um von Dingen zu reden, die ich Euch schon lange sagen wollte. Ihr seid hierher gekommen, um ein Fest der Kunst zu feiern. Wenn diese schönen Tage vorüber sind, werdet Ihr wieder in Eure Heimat fahren und Euren Kameraden von den Erlebnissen berichten, die Euch hier zuteil wurden und die, wie ich hoffe, Euch in Eurem ferneren Leben begleiten werden. Seid hinfort Bannerträger und Bekenner jener Kunst, die Euch hier in diesen Tagen erheben wird. Nehmt darum diese Tage als einen Maßstab, an dem ihr in Zukunft die geistigen Genüsse Eures Daseins prüft. Versteht mich nicht falsch: es gibt außer Goethe und Schiller noch viele schöne Dinge auf der Welt, an denen Ihr Euch freuen sollt. Ihr sollt nicht die Maske der tragischen Muse aufsetzen und feierlich heroischen Schrittes durchs Leben stolzieren. Ich

wünsche mir eine Jugend, die zugleich erfüllt ist von Größe und Heiterkeit; denn Ihr sollt freie Menschen sein! Ich meine nur, erlernt in dieser Stadt die Fähigkeit, in Euren kommenden inneren Lebenskämpfen die Spreu von dem Weizen sondern zu können. Denn entweder geht der Kitsch an Euch zugrunde oder Ihr an ihm. Erlernt hier die Liebe zu den Leistungen schöpferischer Geister und erwerbt Euch durch sie den Mut, alles Verlogene zu verlachen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Wer Gedichte macht, braucht noch kein Dichter zu sein, und mancher nennt sich Dramatiker und ist selbst ein Trauerspiel.

In einem großen Berliner Varieté ist der Zuschauerraum mit einer Decke überwölbt, auf der in der Dunkelheit der Sternenhimmel erstrahlt. Tausende von Glühbirnen flammen als Sterne des nächtlichen Himmels über dem ergriffenen Parkett. Eine sehr nette Idee für einen Betrieb, der einer heiteren und vielseitigen Unterhaltung gewidmet ist. Mir ist es beim Betreten dieses Raumes inmitten der Millionenstadt immer so gegangen, daß ich von der unwiderstehlichen Sehnsucht nach dem höheren Himmel mit den stilleren Sternen ergriffen wurde. Dieser Vergleich ist banal. Und doch, meine Jugend, erhalten wir uns bei aller Freude an der Welt des Scheins die Sehnsucht nach der ewigen Klarheit und Wahrheit! Wir alle sind Geschöpfe der Natur und nur soviel wert, als wir mit ihr verbunden sind. Wer einmal durch den falschen Reiz der Sinne dahin gelangt, daß ihm der Anblick der Natur nicht mehr zum hohen, heiligen Erlebnis wird, den hat zweifellos der Teufel geholt. Wen Baum und Blüten nicht mehr ansprechen, wer sich im Leben des Waldes langweilt, weil es dort kein Kino und keine Tanzbar gibt, hat sich selbst verloren und zählt nur seinem Reisepaß nach zu unserem Volke. Snobistische Asphalttreter mögen den Drang ins Grüne, der gottlob die Bevölkerung aller unserer großen Städte beseelt, lächerlich machen und bespötteln, dieser Drang entspringt

dennoch tieferen Quellen, als wir gewöhnlich meinen. Wir lieben unsere Erde! Verflucht, wer sie nicht liebt, gesegnet, wer ihr dient! Gewiß, wir haben in den Städten unsere Pflicht zu erfüllen. Wir müssen in diesen Städten arbeiten, jeder an seinem Platze. Aber dort, wo die Natur nicht um uns ist, muß uns wenigstens die Sehnsucht nach ihr erfüllen; denn es geht um mehr als um Freizeit, Erholung und frohe Fahrt! Wenn wir in unserer Heimat wandern, wandern wir zu uns selbst. Und auch hier in Weimar suchen wir in den großen Werken der Söhne dieser Heimat nichts anderes als unsere, Deutschlands unsterbliche Seele, die Seele unseres Blutes und unserer Sprache, unserer Landschaft und unserer Kunst.

Sachregister